Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttiches, Herne, Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis halbmonatl. Mk. 1.08, monatl. Mk. 2.15, frei ins Haus gebracht. Postscheckkonto: Essen 19759. / Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- u. Reklameteil: Carl Bartels in Herne.

Kostenlose Unfallunterstützung von Mk. 250.— bei tödlichem Berufsunfall nach Maßgabe besonderer Bedingungen, die in unserer Geschäftsstelle erhältlich sind.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits und Wohnungsmarkt 5 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassakonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 250 (Erstes Blatt) Dienstag, den 24. Oktober 1933 29. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Widerhall bei Millionen

Wenn heutzutage irgendwo in Europa etwas geschieht, hat es ein hundertfaches Echo. Wir Deutschen haben die Tatsache, daß Europa ein kleiner Erdteil (Vereinigte Staaten ohne Vereinigung) ist, zumeist nachteilig für uns erkennen müssen. Ist es nicht ein großer Fortschritt im Kampfe gegen die Isolierung Deutschlands, daß z. B. ein Teil der englischen Presse durchaus versöhnlich die letzten deutschen Ministerreden beurteilt? Da die Zeit für uns arbeitet, ist jede Pressefaktion im deutschen Sinne ein gewonnenes Gefecht.

Es erscheint uns ungewöhnlich wichtig, daß jetzt der englische Finanzsachverständige Sir Layton (bekannt aus den Verhandlungen in Genf und Lausanne) in „News Chronicle" sich für eine Verständigung einsetzt: Es sei nicht möglich, für einen Führer von Hitlers gewaltigem Prestige, von dem Wunsch und dem Bedürfnis Deutschlands nach Frieden zu sprechen, wie er das getan habe, oder für Dr. Goebbels, zu erklären, daß es nichts gebe, was Deutschland nicht tun würde, um Europa die Qualen eines neuen Krieges zu ersparen, ohne bei Millionen, die sich der Leiden des Weltkrieges erinnerten, Widerhall zu finden. Auch Lloyd George habe klar gezeigt, wie sehr die Deutschen berechtigt seien, der übrigen Welt vorzuwerfen, daß sie ihr Abrüstungsversprechen nicht ausgeführt habe. Es würde ein Verbrechen gegen die Zivilisation sein wenn nicht alles getan werde, um den deutschen Abrüstungsforderungen entgegenzukommen. Selbst die „Times" muß heute feststellen, daß die Führer der Nationalsozialisten sobald wie möglich ein Abrüstungsabkommen abschließen möchten, das sie mit gutem Gewissen unterschreiben könnten.

Wenn politische Reden nach dem Grundsatz „ein Mann, ein Wort" zu beurteilen wären, müßte die gestrige Rede Macdonalds eine Wendung der englischen Politik zu Deutschland hin bedeuten. Aber die Erfahrung hat uns gelehrt, vorsichtig zu sein. Es gibt in London wenigstens zwei Richtungen in der Deutschlandpolitik, die in der einen oder anderen Weise einer klaren Lösung das Wort reden. Die einen reden von einer Abrüstungskonvention auch ohne Deutschlands Beteiligung, die man später Deutschland zur Annahme oder zur Ablehnung vorlegen würde. Eine andere Gruppe von englischen Politikern stellt die grundsätzliche Berechtigung des deutschen Standpunktes in den Vordergrund.

In der Regierung, die gestern zu einer Sitzung zusammentrat, scheint man für eine Lösung ohne Deutschland wenig Liebe zu haben. England würde zweifellos am liebsten wieder Deutschland am Tisch der internationalen Konferenz sehen. Das letzte Wort ist aber auch hier noch nicht gesprochen und ob sich England vor dem 12. November, dem Tag der deutschen Wahlen entscheidet, ist mehr als fraglich.

*

Deutsche Bilanz in der Tschechei

In dieser Woche jährt sich zum 15. Male der Tag, an dem der tschechoslowakische Staat gegründet wurde. Aus dem Willen der Siegermächte in Paris geboren, trat er in dem Augenblicke an die Oeffentlichkeit, an dem das alte Habsburgerreich zusammenbrach. Der heilige Wille zu staatlicher Selbständigkeit, der das tschechische Volk beseelte und zu opferbereiter Tat trieb, wurde aber befleckt durch die ohne Volksabstimmung durchgeführte, gewaltsame Eingliederung der 3½ Millionen Sudetendeutschen in den neuen Staat, durch die schier unübersehbare Fülle von Entdeutschungsmaßnahmen, denen das Sudetendeutschtum auf allen Gebieten seines Volkslebens seit 15 Jahren ausgesetzt ist. Einige schmerzliche Stationen auf diesem Leidenswege seien angeführt: der tschechische Staat hat dem kulturell hochentwickelten sudetendeutschen Volke mehr als ein Drittel seines Schulbestandes, nämlich von 12 000 deutschen Volksschulklassen, über die das Sudetendeutschtum noch Herbst 1918 verfügte, mehr als 4000 entrissen. Dazu eine Reihe von höheren Schulen, während die Deutsche Universität in Prag, bekanntlich die älteste deutsche Universität überhaupt, etatsmäßig immer mehr eingeschränkt wird. Der tschechische Staat hat durch seine Gesetzgebung den Sudetendeutschen im Wege einer sogenannten „Bodenreform" mehr als 1 Million Hektar Grund und Boden und 10 000 de Arbeitsplätze genommen, er hat die mustergültige Selbstverwaltung der sudetendeutschen Gemeinden vernichtet und sie zu reinen Ausführungsorganen der tschechischen Zentralgewalt herabgedrückt. Die deutsche Sprache Goethes und Kants ist im öffentlichen Leben und amtlichen Verkehr in der Tschechei unverdient auf das stärkste in den Hintergrund gerückt worden: mit „Wahlbataillonen" tschechischer Soldaten hat man die deutschen Sprachgrenzstädte wie Iglau, Brünn, Znaim usw. „tschechisch" gemacht, Zehntausende Kinder von deutschen Staatsangestellten hat man zwangsweise in tschechische Trutzschulen eingeschult, ihre Väter aber, 30 000 pflichttreue deutsche Staatsangestellte hat man aufs Pflaster geworfen, hat auch sonst die Tschechisierung auf allen Gebieten, mit staatlichen Mitteln, ohne Rücksicht auf die Minderheitenschutzbestimmungen in Angriff genommen. Dazu setzte neuerdings eine bewußte Terrorwelle gegen die deutsche Jugend ein. Der Sudetendeutsche ist sich trotz allem seiner Sendung im Südosten des Reiches bewußt: er weiß, daß er nicht für seine Heimat, sondern für das Gesamtdeutschtum auf dem Posten zu stehen hat: er hat daher so gut wie ausnahmslos nichts zu tun mit den ihm skrupellos angedichteten, in Wirklichkeit nur in der Phantasie des tschechischen Generalstabes und der tschechischen Politiker existierenden Bestrebungen einer „Irredenta" oder einer bewaffneten Bedrohung der Tschechoslowakei. Alle diese Verdächtigungen, die jüngst erst Grund dafür waren, daß bei der Berufung zum Brünner Volkssportprozeß eine Reihe sudetendeutscher Jugendführer zu schweren Kerkerstrafen verurteilt worden sind, sollen dem tschechischen System nur einen Freibrief für weitere Verfolgungen des wehrlosen Sudetendeutschtums geben.

Der Sudetendeutsche will nichts, als auf seinem ihm von seinen Vätern und Vorvätern vererbten Heimatboden frei und friedfertig zu leben und zu schaffen, er steht aus diesem Grunde — bei aller Anerkennung der harten Tatsachen — auf dem unerschütterlichen Standpunkte, daß man ihm das Selbstbestimmungsrecht, das Recht, für das die Feindbundstaaten angeblich in den Krieg gezogen sind und nach dem ja auch angeblich der tschechische Staat geschaffen wurde, eines Tages wird ebenso geben müssen, wie man es viel bedeutungsloseren Völkern und Volksplittern gewährt hat.

Der Mensch oder eine Gruppe von Menschen oder ganze Staaten können gegen jedes von Menschengeist geschaffene Gesetz auf Erden verstoßen, wenn sie nur schlau und gerissen genug sind; noch nie aber haben Menschen, haben übermütig gewordene Völker und Staaten ungestraft gegen Naturgesetze verstoßen. Und es war ein klarer und empörender Verstoß gegen die primitivsten Naturgesetze, dreieinhalb Millionen Angehörige des deutschen Kulturvolkes, die 25 000 Quadratkilometer urdeutschen Landes bewohnen, mehr als es Dänen in Dänemark, Griechen in Griechenland gibt, ohne Befragung ihres Willens in den tschechischen Staat hineinzuzwingen.

Dieses Verbrechen gegen primitivste Naturgesetze wird sich an denen rächen, die es vollbracht haben, die Sudetendeutschen aber haben am 15. Jahrestag der tschechischen Staatsgründung alle Ursache, den Wahlspruch, den seine Gründer in höhnischer Vermessenheit auf ihre Fahne setzten, zur Parole des sudetendeutschen Freiheitskampfes zu erküren, der da heißt: „Die Wahrheit siegt!"

Die Gewerkschaftsfront an der Saar

Unter Führung der christlichen Bergarbeiter / Für Heimkehr ins Reich!

Saarbrücken, 23. Okt.

Zwischen den saarländischen Gewerkschaften und Berufsverbänden, die für eine bedingungslose Rückgliederung des Saargebietes eintreten, haben in der letzten Zeit Besprechungen über einen Zusammenschluß stattgefunden. Das Ergebnis ist, daß die christlich-nationalen Arbeitergewerkschaften, der DHV. mit den übrigen Verbänden des Gesamtverbandes der deutschen Angestellten, die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und Staatsbediensteter und die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften sich zu einer Deutschen Gewerkschaftsfront vereinigt haben. Den Vorsitz hat Peter Kiefer vom Gewerkverein christlicher Bergarbeiter, Stellvertreter ist der Geschäftsführer des DHV. In diesem Zusammenschluß der deutschen nationalen Berufsverbände ist auf gewerkschaftlichem Boden das Kampforgan geschaffen worden, das sein Gegenstück auf dem politischen Feld in der Deutschen Front hat.

In der Deutschen Gewerkschaftsfront sollen alle Arbeiter und Angestellten Aufnahme finden, die eine Rückkehr zum deutschen Vaterlande erstreben. Die Deutsche Gewerkschaftsfront wird ihre Tätigkeit am 29. Oktober mit einer Kundgebung eröffnen.

Selbstauflösung der Windthorstbünde

Saarbrücken, 23. Okt.

Der Bundesführer der Windthorstbünde des Saargebietes hat in einem Rundschreiben an die Kreis-, Bezirks- und Ortsgruppenführer die Windthorstbünde des Saargebiets für aufgelöst erklärt. Die Auflösung geht zurück auf einen Beschluß der Führerkonferenz der Windthorstbünde des Saargebiets, für den Fall, daß die Zentrumspartei des Saargebiets sich auflösen sollte, auch die Windthorstbünde als Bestandteil der Partei zwangsläufig aufzulösen. **Der Führer fordert die Anhänger auf, im Rahmen der Deutschen Front alle Kräfte für die Rückkehr des Saargebietes zum deutschen Mutterland einzusetzen.**

Nachdem die Deutsche Front mit der Einsetzung des Führerrates ihre organisatorische Form gefunden hat, erschienen am Montag alle nichtmarxistischen Blätter des Saargebietes mit dem Aufdruck „Organ der Deutschen Front".

Kammertagung hinter Bajonetten

Paris hat seine „Sensation" / Ausdruck der innenpolitischen Krise

Paris, 23. Okt. 1933.

Die Aussprache in der Kammer hat vor überfüllten Tribünen wieder begonnen. Die Atmosphäre ist zu Beginn noch verhältnismäßig ruhig. Als erster betrat der Haushaltsminister Lamoureux die Tribüne, um die Finanzvorlagen zu verteidigen.

Die für Montag nachmittag angekündigte Massenkundgebung der Steuerzahler und Kraftdroschkenführer ist ein Fiasko geworden. Doch haben die Organisatoren dieser Veranstaltung es fertig gebracht, die Pariser Polizei, Gendarmerie und Bürgergarde zu mobilisieren. **Der ganze Halbkreis um die Kammer ist seit 13 Uhr in den Belagerungszustand versetzt.** Etwa 2000 bis 3000 Polizeibeamte haben sämtliche Zufahrtstraßen abgeriegelt. Bürgergarde zu Pferde hat in Gruppen von je 30 bis 40 Mann an den verschiedenen „strategischen" Punkten Aufstellung genommen. Die Hauptzufahrtstraßen sind durch Polizeilastkraftwagen soweit abgesperrt, daß nur noch Platz für ein einziges Automobil übrig bleibt. Auf der Esplanade des Invalidendomes sind 40 bis 50 mit Militär besetzte Lastkraftwagen zusammengezogen. Das ganze Stadtviertel gleicht einem großen Heerlager. Zwischendurch sieht man Stafettenfahrer auf Motorrädern. Automobile des Ueberfallkommandos und die große Limousine des Polizeipräsidenten und des Direktors des Sicherheitsamtes, die sich persönlich von dem Umfang der Absperrungen überzeugen. Bis 17 Uhr war es nirgends zu Zusamenstößen gekommen. Einige 30 bis 40 Autobusse von Privatgesellschaften, die sich an der Protestkundgebung beteiligen wollten, stehen fein säuberlich hinter der Absperrungskette. Neben jedem Fahrer sitzt ein Polizist, sodaß niemand aus der Reihe springen kann. Vor dem Kammergebäude hat eine Kette von Polizeibeamten Aufstellung genommen. Man muß mehrere Sperrketten passieren, um in den Vorhof der Kammer zu gelangen.

Die großen Filmgesellschaften sind mit Tonfilmapparaten ausgefahren. Ueber dem Ganzen kreist ab und zu ein Polizeiflugzeug und verleiht dem Schauspiel einen etwa dramatischen Charakter, den es absolut nicht verdient. Auf dem rechten Seine-Ufer gegenüber der Kammer haben sich Hunderte von Schaulustigen angesammelt, die sich dieses seltene Schauspiel nicht entgehen lassen wollen.

Riesige Russenaufträge für Amerika

Stahl, Eisenbahnmaterial, Baumwolle / Schon bald Anerkennung Moskaus?

Washington, 22. Oktober.

In politischen Kreisen erwartet man auf Grund von bisher allerdings noch nicht amtlichen Meldungen aus der Sowjetunion in Kürze russische Aufträge über Stahlwaren und Eisenbahnmaterial im Betrage von 400 Millionen Dollar, Rohbaumwolle im Betrage von 50 Millionen Dollar, Wollwaren und Tuche über 30 Millionen Dollar und lebendes Vieh über 20 Millionen Dollar. Die Lieferungen sollen von der Finanzrekonstruktionsgesellschaft und privaten Bankiers finanziert werden. Die Sowjetunion verlangt für alle Aufträge einen Kredit in Höhe von 50 v. Hdt. der Auftragssumme bei fünfjähriger Zahlungsfrist.

Nach einer russischen Zeitungsmeldung aus Washington, sollen die Verhandlungen über die Anerkennung Rußlands durch Amerika im Laufe der nächsten drei Wochen zum Abschluß gebracht werden, sodaß die Anerkennung Anfang Dezember durch den amerikanischen Kongreß bestätigt werde. Russischerseits wird erklärt, daß Rußland von Amerika bereits ein Angebot auf Warenkredite in Höhe von 100 Millionen Dollar erhalten habe.

Auf Anordnung Roosevelts wird der Staatssekretär des Aeußeren, Hull, am 5. November als Auftakt zur Panamerikanischen Konferenz in Montevideo eine große Südamerikafahrt antreten und dabei Panama, Lima, Santiago de Chile und Buenos-Aires besuchen. Der Zweck der Reise sind politische, wirtschaftliche und finanzielle Besprechungen über eine engere panamerikanische Zusammenarbeit. Die Verhandlungen mit Litwinow bleiben daher Roosevelt allgemein vorbehalten.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung den Chef der russischen Gesellschaft Amtorg, Bogdanow, und den ehemaligen Außenminister der Fernöstlichen Republik, Skwirski (der nichtamtliche Vertreter der Sowjetunion in Amerika) zu Mitgliedern der russischen Abordnung nach Washington berufen, die unter Führung Litwinows an den Verhandlungen mit Roosevelt teilnehmen sollen.

Russische Protestnote an Polen

Moskau, 23. Okt.

Das Außenkommissariat teilt mit:

Im Auftrage der sowjetrussischen Regierung hat heute der russische Gesandte in Warschau, Antonow Kwiesenko, der polnischen Regierung eine Note zugestellt, in der Rußland seine Entrüstung über den Lemberger Vorfall (Attentat auf einen Sowjetvertreter) Ausdruck gibt und schärfsten Protest ausspricht. Rußland erwarte, daß die polnische Regierung die Untersuchung mit aller Energie und Schärfe führen und dem russischen Gesandten laufend die Ergebnisse mitteilen werde. Alle Urheber des Anschlags müßten streng bestraft werden, um die Sicherheit der sowjetrussischen diplomatischen Vertreter in Polen herzustellen.

Die Kelheimer Rede

Paris: Kommentarlos

Paris, 23. Okt. 1933

Die französische Oeffentlichkeit ist im Augenblick zu sehr mit den innerpolitischen Schwierigkeiten beschäftigt, um den Vorgängen außerhalb der Landesgrenzen ihre Aufmarksamkeit zu schenken. Die große Rede des Führers in Kelheim, die unter anderen Umständen eine Flut von Kommentaren der Tagesblätter ausgelöst hätte, wird daher nur kurz und, von einigen Ausnahmen abgesehen, kommentarlos in mehr oder weniger umfangreichen Auszügen wiedergegeben.

London: Hitlers Friedenswille

London, 23. Okt. 1933.

Die Rede des Reichskanzlers in Kelheim wird von der englischen Presse teilweise in längeren Auszügen wiedergegeben. In der „Times" und in anderen Zeitungen werden die Stellen hervorgehoben, in denen Hitler den Friedenswillen des deutschen Volkes betont. „Daily Telegraph" versucht in wahrheitswidriger Weise der Friedenskundgebung einen militärischen Charakter (!) beizumessen. „Daily Mail" überschreibt seine Meldung mit den Worten: „Hitlers Bedingungen an den Völkerbund". Die konservative „Morningpost" spricht von einer neuen nachdrücklichen Friedenssicherung des Reichskanzlers.

Auch die Rede des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels zur Eröffnung des Wahlfeldzuges findet starke Beachtung. Die „Times" glaubt aus der Rede einen Wunsch nach internationalen Verhandlungen herauslesen zu können.

Macdonald verteidigt sich . .

„England kann Deutschland ins Angesicht sehen."

London, 23. Okt.

Ministerpräsident Macdonald hielt Montagabend eine große Rede in Crawley in der Nähe von London, in der er nach Erörterung von innenpolitischen Fragen auch auf die außenpolitische Lage und die Beziehungen zu Deutschland zu sprechen kam. Er sagte dabei u. a.:

„Als einer, der den Frieden liebt, bedauere ich es außerordentlich, daß die Ereignisse auf der Abrüstungskonferenz eine solche Wendung genommen haben. **Ich habe gesagt, daß wir abgerüstet haben. Haben wir das etwa nicht getan?** (Hört! Hört!) Man wirft uns sogar vor, daß wir zu weit gegangen sind. Wir haben unser Heer immer mehr vermindert. Wir haben unsere Luftflotte auf einem niedrigen Stand gehalten. Eine Menge ist über unsere Haltung zu Deutschland seit Versailles gesagt worden. England war immer und immer wieder der größte Freund Deutschlands und hat sich immer wieder bemüht, Deutschland auf den Stand der gegenseitigen Gleichheit zu bringen. Es kann keinen Frieden in Europa geben, bis alle Nationen unter der Voraussetzung der Gleichberechtigung an einem Tisch sitzen können. England ist dem Locarno-Vertrag beigetreten, weil seine Regierung glaubte, daß nur die Gleichberechtigung aller Völker zum Frieden führen könne. **England kann Deutschland ins Angesicht sehen, ohne zu erröten und sich entschuldigen zu müssen."**

Abschließend wandte sich Macdonald an Deutschland mit der Frage, ob es schon das letzte Wort gesagt habe, Er hoffe auf ein Einlenken Deutschlands.

Vorwürfe gegen Norman Davis

Washington, 23. Okt.

Der republikanische Senator Schall von Minnesota hat einen bemerkenswerten Angriff gegen den amerikanischen Hauptvertreter auf der Abrüstungskonferenz gerichtet.

Er erklärte, daß Deutschland die Abrüstung anstrebe, während Frankreich den größten europäischen Goldkriegsschatz anhäufe. Hitler wolle den Frieden und nicht die Revanche. Er kämpfe für die Selbsterhaltung des Reiches und sei daher berechtigt, Rüstungsgleichheit für die Selbstverteidigung zu verlangen. Das Staatsdepartement zittere angeblich vor den Folgen von Deutschlands Austritt aus der Abrüstungskonferenz, aber das hätte man sich zweckmäßigerweise vor dem 13. Oktober überlegen sollen, d. h. bevor Norman Davis die Vereinigten Staaten in die europäischen Verwicklungen hineingezogen habe.

Die Wehrbewegung in der Schweiz

Basel, 23. Okt. 1933.

Auf dem Freisinnig-Demokratischen Volkstag in Luzern erklärte Bundespräsident Schultheß nach einem Bekenntnis für Freiheit und Demokratie u. a.: „Das Vertrauen, das das Ausland in unsere Wehrhaftigkeit setze, hat uns davor bewahrt, in den Weltkrieg hineingezogen zu werden. Heute steigen wiederum düstere Wolken auf. Ich glaube nicht an den Krieg, der die Vernichtung Europas bedeuten würde, und bin sicher, daß die Vernunft siegen wird. Diese Ueberzeugung bewahrt uns indessen nicht vor der Pflicht, unsere Armee feldtüchtig auszurüsten, seien die Opfer noch zu groß."

Zu gleicher Zeit fand in Bern die Jahrhundertfeier der Berner Offiziers-Gesellschaft statt, an der die Oberstkorpskommandanten Biberstein, Roost, Guisan und Wille sowie eine ganze Reihe anderer höherer Offiziere teilnahmen. Oberst Minger, der Leiter des Militärdepartements, erklärte, an der Jahrhundertfeier gelte es, die Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen. Die verantwortlichen Stellen dürften sich auch durch die großen Fortschritte der letzten hundert Jahre nicht davon abhalten lassen, zielbewußt an der Tauglicherhaltung der Armee zu arbeiten, so wie es in schwerster Zeit ein Bundesrat Scheurer (der Vorgänger von Bundesrat Minger) getan habe.

4 Mill. RM. für Ruhrsiedlungsverband

Düsseldorf, 23. Okt.

Die beiden Landeshauptleute der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen haben sich nach Verhandlungen mit dem preußischen Innenministerium bereit erklärt, dem Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk für Zwecke der sofortigen Arbeitsbeschaffung aus einem von den beiden Provinzen bei der Oeffa aufzunehmenden Darlehen einen Kredit von vier Millionen RM. zur Verfügung zu stellen. Mit den Arbeiten wird sofort begonnen.

Notizen

Bei den Neuwahlen für die Kirchenkörperschaften der evangelischen Kirche in Kattowitz haben die Polen eine große Niederlage erlitten, die nicht einmal ein Prozent der abgegebenen Stimmen erhielten. Dasselbe war in Königshütte der Fall.

•

Am Montag gegen 15 Uhr ist „Graf Zeppelin" bei Miami glatt gelandet.

•

Oberst Lindbergh ist mit seiner Frau von Southampton mit seinem Wasserflugzeug gestartet.

•

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Jerusalem, der Oberkommissar für Palästina bewillige von den rund 25 000 durch die „Jüdische Agentur" vorgelegten Einwanderungsgesuchen nur 5500.

Schule und Hitler-Jugend

Weimar, 23. Okt. 1933.

Das thüringische Volksbildungsministerium hat eine Anordnung erlassen, die die Beziehungen zwischen den Bünden, besonders der Hitler-Jugend und der Schule regelt und zugleich dafür Sorge trägt, daß der Erhaltung und Pflege des Familienlebens genügend Raum bleibt. In der Verfügung wird zunächst betont, daß im neuen Staat neben Elternhaus und Schule die Bünde, in erster Linie die Hitlerjugend, die bedeutsame Aufgabe haben, die deutsche Jugend zu vollbewußten Gliedern des nationalsozialistischen Staates zu erziehen. Im einzelnen wird sodann angeordnet:

Der Hitlerjugend stehen an den Werktagen der Woche zwei Nachmittage zur freien Verfügung, die beide aufgabenfrei bleiben. Eine Mehrbelastung an Hausarbeit darf dafür an anderen Tagen der Woche nicht eintreten. Sämtliche Jungen und Mädel bis 14 Jahren müssen im Sommerhalbjahr um 21 Uhr, im Winterhalbjahr um 19 Uhr zum Elternhaus zurückgekehrt sein. Die Hitler-Jugend darf nicht über 21,30 Uhr, am Samstag nicht über 22 Uhr beschäftigt werden. Zwei Sonntage gehören uneingeschränkt der Familie. Besonders wird darauf hingewiesen, daß den Jugendlichen und Kindern keine Anstrengungen zugemutet werden dürfen, die der Gesundheit schädlich sind. Dies gilt besonders für Massenkundgebungen. Eingriffe in die Tätigkeit der Schule sind verboten. Die Entscheidung über Beurlaubungen von Schülern zur Teilnahme an Schulungskursen und dergleichen innerhalb der Schulzeit steht der Schulleitung zu. Das Mitbringen von Waffen jeder Art ist wie bisher streng verboten. Zum Schluß wird empfohlen, für jede Schule auf dem Lande, unter Umständen für mehrere benachbarte Schulen, einen Vertrauenslehrer zu bestellen, der in Zweifelsfällen die Verständigung mit den örtlichen Jugendführern übernimmt.

Eingriffe nicht mehr geduldet

Eine Mitteilung des Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsministers

Berlin, 23. Okt. 1933.

Der Reichsarbeitsminister und der Reichswirtschaftsminister teilen im Einvernehmen mit dem preußischen Minister des Innern mit:

„Es werden der Regierung noch immer Fälle gemeldet, in denen unberufene Kreise in Verhältnisse der einzelnen Betriebe eingreifen, indem sie auf die Zusammensetzung der Belegschaft, auf die Entlassung von sogenannten Doppelverdienern und dergl. Einfluß zu gewinnen versuchen. Es ist sogar vorgekommen, daß außerbetriebliche Stellen, wie Fachschaftswarte oder Verbandsangestellte an Unternehmer ihres Bezirkes das Ansinnen stellen, von ihrer Zustimmung die Einstellung und Entlassung von Arbeitnehmern abhängig zu machen. Schließlich haben sich an einzelnen Orten Büros aufgetan, die den Anspruch erheben, als Schiedsstellen oder Schlichtungsausschüsse über Maßnahmen innerhalb eines Betriebes Entscheidungen zu fällen.

Die Reichsregierung hat mehrfach betont, daß derartige Eingriffe in die Wirtschaft nicht mehr länger geduldet werden können. Wo ihr derartige Fälle gemeldet werden, wird sie in Zusammenarbeit mit den zuständigen Polizeiorganen die notwendigen Maßnahmen zur Sicherung des gesetzlichen Zustandes treffen. Darüber hinaus stellt sie fest, daß kein Betriebsführer verpflichtet ist, Vorladungen und Anordnungen von Stellen, die nicht durch Gesetz oder durch die Regierung dazu berufen sind, Folge zu leisten. Kreise, die unerlaubte Zumutungen unter Anwendung von Druckmitteln stellen würden, müssen gewärtigen, wegen Anmaßung von Amtsbefugnissen oder Störungen des Wirtschaftsfriedens zur Rechenschaft gezogen zu werden."

Unterbrechung der Aufnahmesperre für die SA.

Berlin, 23. Okt.

Wie wir hören, tritt für die Zeit vom 1. bis 5. November 1933 eine Unterbrechung der Aufnahmesperre für die SA. ein.

Gutachten der Sachverständigen

Das Feuer muß durch größere Mengen flüssiger Brennstoffe unterstützt worden sein / Eine Alleintat van der Lubbes kaum anzunehmen / Auch nächste Woche noch weitere Verhandlungen

Der Reichstagsbrandstifterprozeß

Berlin, 23. Okt.

Die Verhandlungen im Reichstagsbrandstifterprozeß dauern jetzt bereits einen vollen Monat. Die Beweisaufnahme ist noch bei weitem nicht beendet und es ist kaum anzunehmen, daß die Verhandlungen in Berlin im Laufe dieser Woche zu Ende geführt werden; sie werden wahrscheinlich bis weit in die nächste Woche hineinreichen. Das Gericht ist zwar am Samstag dazu übergegangen, in das kommunistische Verschwörernest in Neukölln hineinzuleuchten, doch will man anscheinend diesen Teil der Beweisaufnahme erst später weiterführen, denn für heute sind keinerlei Zeugen geladen worden. Voraussichtlich werden heute die Brandsachverständigen Gelegenheit bekommen, sich ausführlich über die bei der Besichtigung des Tatortes am Samstag gewonnenen Eindrücke zu äußern.

Im Ausland wird jetzt mangels anderer Greuellügen die Behauptung verbreitet, daß die auf Antrag des Verteidigers der bulgarischen Kommunisten geladenen Zeugen aus Rußland keine Reiseentschädigung und Zeugengebühren erhalten würden. Auch das ist eine Lüge. Die russischen Zeugen erhalten ebenso wie die deutschen Zeugen Reisegeld und Aufenthaltsentschädigung gezahlt, nur hat das deutsche Gericht keine Möglichkeit, die Ausländer auf dem üblichen Wege vorzuladen.

Senatspräsident Bünger eröffnet die Verhandlung mit der Mitteilung, daß heute die Sachverständigen ihre Gutachten abgeben sollten über den Komplex der Brandstiftung, soweit sie sich auf den Reichstag bezieht. Es handelt sich dabei insbesondere darum, ob die Brandstiftungen im Reichstag von van der Lubbe allein ausgeführt sein können.

Das erste Gutachten stattet der Professor an der Technischen Hochschule Charlottenburg,

Geheimer Regierungsrat Josse,

ab. Es sind, so erklärt er unter anderem, drei Brandherde im Reichstag zu unterscheiden:

1. im Restaurant mit den anschließenden Räumen im Erdgeschoß,
2. in der Umgebung des Plenarsaals,
3. im Plenarsaal selbst.

Der Ablauf des Brandes im Plenarsaal hat deswegen größtes Interesse beansprucht, weil die Entwicklung dieses Brandes überaus schnell, in etwa zehn Minuten, vor sich gegangen ist. Diese rapide Brandentwicklung hat die Vermutung aufkommen lassen, daß die Lüftungseinrichtung des Plenarsaals daran beteiligt ist. Der Sachverständige kommt nach einer ausführlichen Beschreibung des Lüftungssystems auf Grund seiner Untersuchung zu dem Ergebnis, daß die Anlage nicht in Betrieb gewesen ist. Er bezieht sich dabei einmal auf den technischen Befund und zum anderen auf die Aussagen von Zeugen, die die ersten Feuersäulen im Saal durchweg als „gemütliche Flackfeuer" bezeichneten. Es bleibe schließlich als die von Anfang an wahrscheinlichste Ursache für die rasche Entwicklung des Brandes nur übrig, daß in dem Sitzungssaal andere Zünd- und Brennstoffe, und zwar bestimmt auch andere als Kohlenanzünder, in größeren Mengen vorhanden gewesen seien. Die um 21,27 Uhr beobachtete Verpuffung sei vermutlich zurückzuführen auf eingebrachte flüssige Brennstoffe. Der Sachverständige fuhr fort: Ich komme zu dem Schluß:

Die Entstehung der brennbaren Gase aus dem Holz des Plenarsaales war nahezu vollständig ausgeschlossen. Zusammenfassend ist hervorzuheben, daß die zur Verpuffung und ruckartigen Aufflammung des Gasgehalts im Saale erforderlich gewesenen Verhältnisse eine große Menge von brennbaren Gasen bedingten, die nur von flüssigen Brennstoffen herrühren können, die in den Plenarsaal eingebracht worden sind.

Der Sachverständige bespricht dann den im Plenarsaal festgestellten Ueberdruck und erklärt weiter, seines Erachtens nach seien Brennstoffe an verschiedenen Stellen eingebracht und verteilt worden. Er möchte die Aufmerksamkeit ganz besonders auf den Stenografenraum richten. Zum Stenografenraum sei jederzeit ein unauffälliger Zutritt möglich gewesen. Hier habe die Möglichkeit bestanden, selbst längere Zeit vor dem Brand Brennstoffe zu lagern. Auf Grund von Versuchen im Laboratorium komme er zu der Feststellung, daß im Plenarsaal wesentlich mehr als 20 Kilogramm flüssiger Brennstoff eingebracht worden sein müßten. Die Entzündung der an verschiedenen Stellen des Saales verteilten Brennstoffe habe nur an einer einzigen Stelle erfolgen brauchen. Auf diese Weise könne auch die Entstehung der Flammen auf der Diplomatentribüne erklärt werden. Die Verbrennung sei größtenteils unvollkommen erfolgt. Infolge des Luftmangels seien nicht alle Teile der flüssigen Brennstoffen verbrannt, sondern ein Teil sei auch verdampft. Es ist anzunehmen, daß im oberen Teil des Saales eine Anreicherung der brennbaren Gase in der Luft erfolgt sei. Bei Erreichung der Explosionsgrenze unter der Stauddecke sei die Zündung erfolgt und die Verpuffung habe eingesetzt.

Es erscheint mir so, so erklärt der Sachverständige weiter, ausgeschlossen, daß die Einbringung und Verteilung des Brennstoffes durch van der Lubbe allein erfolgt sein kann. Auf Grund der zahlreichen Brandstellen im Sitzungssaal ist als sicher anzunehmen, daß die Vorbereitung eine gewisse Zeit erfordert hat und mindestens noch von einer zweiten Person, wenn nicht mehreren, ausgeführt worden sein muß.

Als van der Lubbe einige Tage nach dem Brand zum Reichstag geführt wurde, hat er sich gewundert, daß die Kuppel noch steht. Man kann daraus schließen, daß durch die Brandstiftung auch die Kuppel zerstört werden sollte. Ohne die Verpuffung hätten die einzelnen Brandstellen im Saal von der Feuerwehr schnell gelöscht werden können und die Zerstörungen wären verhältnismäßig gering gewesen. Der wesentliche Zweck der Brandlegung an den zahlreichen anderen Stellen im Gebäude außerhalb des Saales war meines Erachtens der, die Aufmerksamkeit der Feuerwehr abzulenken und sie vom Sitzungssaal fernzuhalten, was auch tatsächlich erreicht worden ist.

Rechtsanwalt Dr. Seuffert beantragt dann, die Ladung von Angestellten des Reichstags darüber, wann der Stenografenraum zum letzten Male kontrolliert worden ist. — Rechtsanwalt Dr. Sack schließt sich dem Antrag an. — Dr. Sack wendet sich dann an den Sachverständigen mit der Frage, ob Torgler in dem vom Oberreichsanwalt angenommenen Falle bei der intensiven Beschäftigung mit flüssigem und trockenem Material nicht irgend einen Geruch angenommen haben müßte und ob er die Möglichkeit hatte, sich von jedem Geruch zu befreien.

Der Angeklagte Torgler stellt erneut die Behauptung auf, daß er um 20,45 Uhr nicht mehr im Reichstag gewesen sei. Im Sitzungssaal sei er zum letzten Mal im Dezember 1932 gewesen. Mit Benzin oder ähnlichem Brandmaterial habe er in seinem ganzen Leben nichts zu tun gehabt.

In der Nachmittagssitzung wird zunächst der

Hausinspektor Scanowitz

nochmals über seine Rundgänge am Tage des Brandes gehört. Er ist zuletzt zwischen 11 und 12 Uhr durch das Haus gegangen. Im Stenographenraum hat er nichts besonderes bemerkt. In dem Stenographengang im Erdgeschoß hat er um 14 Uhr auch nichts auffälliges gesehen. Die Reinemachefrauen haben nicht nur den Saal selbst gesäubert, sondern auch den Stenographenraum.

Rechtsanwalt Dr. Sack: Der Sekretär der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, der frühere Abgeordnete Dr. Hertz, hat vor dem Londoner Untersuchungsausschuß erklärt, Sie hätten auch in den Schränken der sozialdemokratischen Fraktion Durchsuchungen vorgenommen.

Zeuge: Das ist eine Lüge. Ich habe einmal in einem solchen Schrank der sozialdemokratischen Partei etwas Konfetti gesehen; damit hatten sich am Abend vorher die Damen geworfen. Ich wollte verhindern, daß dieses Konfetti auf den Teppich kam, von dem es nur schwer zu entfernen ist. Ich habe dabei übrigens auch eine Kleiderbürste gefunden, von der die Bezeichnung „Reichstag" ausgekratzt war und sah mich infolgedessen veranlaßt, Dr. Hertz meine Beobachtungen mitzuteilen. Dr. Hertz meinte, weil ich das Konfetti weggenommen hätte, wäre ich hart an der Strafgrenze vorbeigekommen (Heiterkeit). Die Damen in den sozialdemokratischen Fraktionszimmern haben auch mit Tennisbällen und -schlägern Tennis gespielt (Erneute Heiterkeit). Die ganze Wand war voller Flecken. Ich bin dann mit Kriminalbeamten mehrmals im Zimmer gewesen, die wegen verschiedener Diebstähle dort tätig waren, es galt, von den Dieben Fingerabdrücke zu bekommen, wozu allerlei Maßnahmen ergriffen werden mußten. Das geschah auch auf dem Schreibtisch von Dr. Hertz, der in seinem Schubfach immer Zigarren zu 40 Pfg. aufbewahrte.

Der holländische Dollmetscher übersetzt dann das Gutachten des Sachverständigen Geheimrat Josse ins Holländische. Der Angeklagte van der Lubbe wird zu diesem Zweck vor den Gerichtstisch geführt und hört die Uebersetzungen stehend an.

Vorsitzender: Van der Lubbe, nehmen Sie den Kopf hoch! Sehen Sie mich mal an. Haben Sie das verstanden? Der Sachverständige meint, daß gar keine Rede davon sein kann, daß Sie das allein gemacht haben. Der Brand müsse mindestens vorbereitet sein. Wer ist das gewesen, der das vorbereitet hat? Antworten Sie! Kopf hoch!

Van der Lubbe antwortet überhaupt nicht und wird wieder zurückgeführt.

Dimitroff setzt wieder mit seinen Fragen in doppelter Auflage ein. Er meint, dieses Schweigen van der Lubbes habe es ermöglicht, daß unschuldige Leute auf die Anklagebank gekommen wären und fragt: Hat er den Brandweg so gemacht, wie der Sachverständige das meint?

Der Vorsitzende legt die Frage van der Lubbe vor: Haben Sie den Brandweg so zurückgelegt, wie wir das hier bisher festgestellt haben? War das Ihr Brandweg?

Van der Lubbe (leise): Ja.

Auf Wunsch des Angeklagten Torgler wird van der Lubbe die Frage vorgelegt, ob er sich schon einmal vor dem Rundgang mit dem Gericht in dem Reichstagstunnel befunden hätte.

Van der Lubbe verneint das.

Es werden dann zunächst die Gutachten der übrigen Sachverständigen gehört.

Branddirektor Dr. Wagner-Berlin

geht davon aus, daß der Brandverlauf verhältnismäßig kurz nach seiner Entstehung festgestellt und von mehreren Zeugen einwandfrei verfolgt worden ist. Der Sachverständige schildert dann, welche großen Mengen von Pulten und Stühlen im Sitzungssaale vorhanden waren. Dieses Material muß aber zu den schwer entflammbaren Dingen gerechnet werden.

Nach grundlegenden allgemeinen Ausführungen sagt der Sachverständige die für die Verbreitung des Feuers günstigen und ungünstigen Momente ab, wobei er zunächst voraussetzt, daß der Saal nicht präpariert war.

Die dunkelste und ungelöstete Frage stelle die rätselhafte Entwicklung des Brandes dar, die man sich

Die Konjunktursteuern

Rede Reinhardts auf der Dortmunder Handwerkskundgebung

Dortmund, 23. Okt.

Auf der großen Handwerkerkundgebung führte Staatssekretär Reinhardt gegenüber den kritischen Stimmen zu den Maßnahmen der Reichsregierung folgendes aus:

Die Arbeitszeit in der Industrie hat sich im Gesamtdurchschnitt leicht erhöht. In der gesamten Industrie sind gegenwärtig 17 v. H. mehr Arbeiter beschäftigt als vor einem Jahr, die Arbeitsmenge der Industriearbeiterschaft ist jedoch wegen der längern Arbeitszeit sogar um 23 v. H. höher als im Vorjahr. Im diesjährigen Winter werden wir von dem jahreszeitüblichen Ansteigen der Arbeitslosenzahl in dem Ausmaß früherer Jahre verschont bleiben. Die Arbeitslosenzahl wird meines Erachtens vier Millionen in keinem Fall wieder überschreiten. Auch das Aufkommen an freiwilliger Spende zur Förderung der nationalen Arbeit steht zur Verfügung, um in den Kampf gegen ein Wiederansteigen der Arbeitslosenzahl in den Wintermonaten eingesetzt zu werden. Das Aufkommen hat bis heute rund 60 Millionen Mark erreicht und wird, wenn alle Volksgenossen auch in Zukunft ihre Pflicht tun, bis zum 31. März nächsten Jahres 150 Millionen Mark erreichen.

Die Arbeitslosenzahl ist um zwei Millionen gesunken. **Das Aufkommen an Lohnsteuer und an Umsatzsteuer bewegt sich nicht mehr abwärts, sondern aufwärts.** Das Rechnungsjahr 1933 wird seit vielen Jahren das erste wieder sein, in welchem das Aufkommen an Besitz- und Verkehrssteuern den Voranschlag erreichen wird. **Ein Weniger wird sich im gegenwärtigen Rechnungsjahr nur bei den Zöllen und bei einigen Verbrauchssteuern ergeben.** Das Weniger ist bei den Zöllen auf den bedeutenden Rückgang der Einfuhr und bei den Verbrauchssteuern auf die Abkehr der Jugend von Tabak und Bier zurückzuführen. Ausgaben und Einnahmen des Reichs haben sich in den ersten fünf Monaten des laufenden Rechnungsjahres die Waage gehalten. Kassenschwierigkeiten haben sich in diesen ersten fünf Monaten nicht ergeben und werden sich auch weiterhin nicht ergeben.

Zum Schluß kam Reinhardt auf die demnächstige Steuerreform zu sprechen. Die Tatsache, daß der Spielraum für die Auslegung der einzelnen Steuergesetze zu groß gewesen sei, habe zu einer bedenklichen Erschütterung der Steuerrechtssicherheit geführt. In vielen Einzelfällen gleiche das Besteuerungsverfahren einer Art Zivilprozeß. Das Justizmäßige habe das Verwaltungsmäßige überwuchert. Das Steuerrecht, insbesondere das Verfahrensrecht, müsse wieder Verwaltungsrecht werden.

Unsere Heimatflur

EIN OBERSCHLESIEN-ROMAN VON H. A. VON BYERN

Urheber-Rechtsschutz: Verlag Oskar Meister, Werdau Sa.

3. Fortsetzung.

„Du bist ja außerordentlich liebenswürdig!"

„Nicht wahr? Aber die Anwesenden sind selbstverständlich immer ausgenommen."

„Nein, du, jetzt mal im Ernst, es wird nachgerade wirklich Zeit, wenn du den Anschluß nicht verpassen willst, mit achtunddreißig Jahren . . ."

„Ist man zum Ehekrüppel längst verdorben," ergänzte er, „ich habe meine Tapferkeit im Felde hinreichend bewiesen, nun möchte ich meine Ruhe haben."

„Mit dir kann man überhaupt kein vernünftiges Wort reden!"

„Nu eben! Sprechen wir also von etwas anderem. Du wolltest einen Bock für die Küche haben, nicht wahr?"

„Ja, lieb wär mir's schon, sonst müßte ich für den Sonntag eine von den Pekingenten nehmen."

„Um Himmels willen! Die sind mein ganzer Stolz, na — ich will mal sehen, vielleicht erwische ich den alten Geheimrat an der Romolkowitzer Grenze doch noch; manchmal klappt es am hellichten Tage, und ich wollte nachher sowieso mal zu Förster Rinkleib wegen der neuen Kulturen."

Der Halaer vertiefte sich in den Leitartikel über die Erhöhung der Goldzölle, trank langsam seine Tasse aus und brannte sich eine Zigarre an. „Mit dem zweiten Frühstück brauchst du nicht auf mich zu warten, Hannele — gibt's sonst noch etwas?"

„Nein, nur . . . sei ein bißchen vorsichtig!"

„Vorsichtig? Wieso denn?"

„Ach, du weißt schon, wegen der Drohbriefe, den Polen ist alles zuzutrauen!"

„Unsinn!" Er schob seinen Stuhl zurück, „Hunde, die bellen, beißen nicht."

„Ja, das sagst du so, aber man liest doch täglich von Ueberfällen auf Deutsche, und wenn du so ganz allein ausfährst . . ."

„Habe stets meinen Revolver bei mir, heute außerdem noch die Doppelbüchse."

„Die schützt dich aber nicht vor einer Kugel aus dem Hinterhalt!"

Ernst lachte. „Denk dir bloß nicht solche Räubergeschichten aus. Hannele, im Felde konnte man auch nicht immer fragen: „Steckt der böse Feind vielleicht hinter einem Baum?"

„Aber jetzt leben wir im Frieden!" beharrte sie.

„So—o? Das ist mir neu! Bisher war ich immer der Ansicht, daß wir hier auf Vorposten des Deutschtums stehen."

Frau von Wiedemann schwieg; sie wußte aus Erfahrung; in diesem Punkte ließ ihr Bruder nicht mit sich reden, und das Wort „Furcht" fehlte in seinem Lexikon.

Der Diener trat ein, um abzuräumen. Herr von Stein schob die Zeitung und das Schreiben des Jagdschutzvereins in die Tasche seiner Joppe. „Meißner, sagen Sie mal Schlimpert, er soll den Pürschwagen anspannen, aber gleich!" Dann ging er nach seinem Arbeitszimmer hinüber. Zehn Minuten später fuhr draußen vor dem langgestreckten Herrenhause das leichte Korbwägelchen vor.

„Also, Hannele, auf Wiedersehen!" Ernst griff nach dem Fernglas und der hahnlosen Doppelbüchse. „Ich fahre selbst Schlimpert, Sie können heute vormittag die beiden Rappen beschlagen lassen — komm!" Ein leichter Lufthieb mit der Peitsche, der starkknochige Ungar zog an, knirschend mahlten die Räder den Kies des Hofes.

Eine Schar Gänse, die auf der durch den anhaltenden Regen zu einem grundlosen Morast verwandelten Dorfstraße herumwatschelte, stob kreischend auseinander, schmutzige Kinder mit straffen, schwarzen, glanzlosen Haaren starrten dem Gefährt nach, und hier und da stand in der Tür einer windschiefen, strohgedeckten Kate die Frau eines Komorniks. „Echt polnische Wirtschaft", dachte Stein, und seine Züge hellten sich erst auf, als er die deutsche Kolonie erreicht hatte. Da sah es freilich anders aus! Kleine freundliche Einfamilienhäuser, zweckmäßig, aber doch ansprechend in der Bauart, mit grellroten Ziegeldächern, einem Stückchen Gartenland, jungen Obstbäumen, die erst Früchte tragen sollten. —

Der Halaer Gutsherr ließ den Braunen Schritt gehen. — Unwillkürlich wanderten seine Gedanken zurück zu dem Tage, an dem er hier eingezogen war, und mit ihm zwanzig entlassene Freiwillige des baltischen Korps, zwanzig frische deutsche Jungen und Männer. Jedem hatte er ein eigenes Heim bauen lassen, eine eigene Scholle gegeben, damit sie Wurzel schlagen sollten im fremden Lande, in slawischer Erde, gerade wie die Bäumchen, die Gravensteiner und Kalvillen, Parmänen und Reinetten, die aus der alten fränkischen Heimat stammten . . . Würde es gelingen?! Unzählige Opfer hat dies Land schon gekostet, unzählige . . . Und doch war die Ostmark jedem Deutschen ein Symbol, ein Wahrzeichen germanischer Kulturarbeit, das verteidigt werden mußte bis zum letzten Hauch.

Ernst von Stein blickte auf. Endlos weit dehnte sich die Ebene, flach wie ein Tisch, nur ganz fern im Norden ragten die Schornsteine der Lobauer Zuckerfabrik, der Eisenwerke und Hütten empor, zogen träge, graubraune Rauchschwaden nach Westen, gleich schweren, wehenden Schleiern. So öde war es hier und einsam . . . „Di—i—lütt! — — Di—i—lütt!" klang der langgezogene, klagende Ruf des Brachvogels über die abgeernteten Stoppeln. „Girr—itt! — Girr—itt!" lockte irgendwo in dem abgestorbenen, bräunlichgrünen Kartoffelkraut ein Rebhahn, und nun tauchten drüben, in dem Rübenschlag, bunte Flecke auf: Die roten Blusen der polnischen Komorniks, die weißen Hemdärmel der deutschen Arbeiter.

Der Halaer Gutsherr lächelte; bei ihm wurde noch geschafft, während auf den meisten Gütern ringsum ein Streik den andern jagte und Schlägereien, Sabotageakte an der Tagesordnung waren. Aber es kam wohl auch darauf an, wie man die Leute behandelte. Einmal hatten die Farnals, die polnischen Pferdeknechte, sich geweigert, früh anzuspannen. Da war er ganz allein in den gemeinsamen Schlafraum, in dem die fünfzehn Kerls beisammen lagen, gegangen, hatte dem nächsten die Pferdedecke weggerissen und dem Burschen einen ordentlichen Jagdhieb übergezogen. „Pascholl!" Erst wollten die anderen aufmucken, doch als sie in die schwarze, runde Mündung der kleinen Mehrladepistole sahen, hatten sie sich schnell eines Besseren besonnen. „Padam do nog!" — Wie die Kinder waren die Polen — wirklich, wie die Kinder. Wenn man nicht gelegentlich ein lockeres Handgelenk hatte, wurde man für schlapp gehalten, für feige, aber einen wohlverdienten Schlag nahm hierzulande keiner übel — das waren die Komorniks noch von früherher gewöhnt, als der Schlachtitz die Knute schwang. Dafür gab es denn ein andermal, wenn das Tagewerk geschafft war, Schnaps und Tanz, die lange Nacht hindurch, bis im Osten der milchig graue Dämmerschein des Frühlichtes emporstieg. — Und arbeiten konnten die Männer und Frauen, die Burschen und Mädchen, daß es eine Lust war! Noch ehe die Wachtel rief, zischten schon die Sensen, knarrten hochbeladene Erntewagen schwerfällig durch das Hoftor, wurde gescharwerkt ohne Pause, oft noch bei sinkender Nacht. „Achtstundentag", „Mindestlöhne", das waren unbekannte Begriffe, im Akkord standen sich die Leute besser, erhielten nebenbei ihre Deputate, bekamen ein Schwein gemästet und zwei Gänse, konnten täglich ihre Milch holen, und Brennholz, Rüböl, Torf, das wurde umsonst geliefert. Nur einen Tollpunkt hatten sie: Ein überspanntes, von gewissenlosen Hetzern bis zur Siedehitze gesteigertes Nationalgefühl, eine Art fanatischen Größenwahn. — Mit Vernunftgründen war da nichts zu wollen. Der Pole wußte genau, daß er es bei dem deutschen Großgrundbesitzer hundertmal besser hatte, als auf den verlotterten, verlumpten polnischen Edelsitzen, die von halbgebildeten Administratoren, Vögten, die kaum Fruchtfolge und rationelle Düngung kannten, bewirtschaftet wurden. „Nesze Polska nie zgienela" — das war hier das Glaubensbekenntnis. Und damit mußte man rechnen, mußte diesen hyperpatriotischen Wahnsinn einfach ignorieren.

Der Halaer hatte auf zwei oberschlesischen Gütern seine Eleven- und Volontärzeit durchgemacht, kannte Land und Leute. Wenn erst der Abstimmungsrummel vorbei war, dann würde auch die so plötzlich hereingebrochene Flutwelle nationaler Begeisterung abebben. — Zehnmal schlimmer war das landfremde Gesindel: Ostjuden, die als Redner, als Führer auftraten und dabei ihr Schäfchen ins Trockene brachten, bolschewistische Agitatoren, kommunistische Gleichheitsapostel und vor allem die Korfantyleute, die unter französischer Schutzherrschaft standen. Denn Frankreich war ja der eigentliche Drahtzieher, wollte Deutschland zerreißen, zerstückeln, die oberschlesischen Erz- und Kohlengruben den Slawen ausliefern und dem verhaßten, gefürchteten Erbfeind das Letzte nehmen, womit er die unter dem Druck der Bajonette erpreßten Schuldsummen tilgen konnte, wollte das Reich des weißen Adlers aufrichten, nicht aus Liebe zu den Polen, sondern als Büttel, als ständige Bedrohung, um Deutschland auf ewige Zeiten zu knebeln und wehrlos zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Für 270000 Mark handwerkliche Arbeitsbeschaffung in Herne

Umbau-, Instandsetzungs- und Ergänzungszuschüsse. — Wesentliche Erleichterung der Genehmigungsbedingungen.

Ein Geschenk an Hausbesitzer und Mieter

Auf Grund des 2. Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit sind für die Stadt Herne weitere Mittel zu Reichszuschüssen für Instandsetzungs-, Ergänzungs- und Umbauarbeiten an Gebäuden bereitgestellt worden und zwar: als Umbauzuschüsse 8000 RM., als Instandsetzungs- und Ergänzungszuschüsse 50 000 RM. und als Instandsetzungs-, Ergänzungs- und Umbauzuschüsse für Wohn- und Wirtschaftsgebäude landwirtschaftlicher Betriebe 1000 RM., zusammen 59 000 RM. Mit diesen Mitteln wird die Ausführung von Arbeiten im Werte von etwa 270 000 Reichsmark ermöglicht.

Die früher bekanntgegebenen Reichsbestimmungen sind noch wesentlich günstiger gestaltet und die Hilfsmaßnahme für den Hausbesitz damit noch umfangreicher geworden. Die wichtigsten Bestimmungen in der neuen Fassung sind folgende:

1. Es werden Gebäude aller Art in die Zuschußbewilligung einbezogen, also z. B. neben Wohngebäuden auch Gasthäuser, Hotels, Kurhäuser, Sanatorien, Fabriken, Werkstätten, Geschäfts- und Industriehäuser.

2. Es können Instandsetzungsarbeiten jeder Art berücksichtigt werden, also nicht nur größere Instandsetzungen, sondern auch kleinere, insbesondere auch Schönheitsreparaturen. Instandsetzungsarbeiten sind Ausbesserungen aller Art am Aeußeren und Inneren des Gebäudes, Putz- und Anstricherneuerungen, Schönheitsreparaturen, Erneuerung der Dachrinnen und Abflußrohre, Umdecken des Daches, Erneuerung und Ausbesserung von Fenstern, Türen, Fußböden, Decken, Treppen, Treppengeländern, Erneuerung und Ausbesserung der Beleuchtungs-, Heizungs-, Gas- und Wasseranlagen usw. Ferner können Ergänzungsarbeiten bezuschußt werden. Ergänzungsarbeiten sind solche Arbeiten, durch die der Wert des Gebäudes auf die Dauer erhöht wird, z. B. Einbau von Elektrizitäts-, Heiz-, Lüftungs-, Bade-, Abortanlagen, von Aufzügen, Anschluß an die Kanalisation und dergl. Als Arbeiten an Gebäuden gelten auch Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Einfriedigungen sowie die Pflasterung von Hofflächen.

3. Der Reichszuschuß für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten beträgt 20 v. H. der Gesamtkosten. Ein Reichszuschuß wird nur gewährt, wenn die Kosten der Arbeiten mindestens 100 RM. betragen.

4. Ein Reichszuschuß kann auch gewährt werden für die Teilung von Wohnungen und den Umbau sonstiger Räume zu Wohnungen, wenn durch die Teilung einer Wohnung 2 oder mehr Wohnungen, durch den Umbau sonstiger Räume 1 oder mehrere Wohnungen geschaffen werden. Als Umbau gilt auch die Schaffung von Wohnungen durch Aufstockung. Jede Wohnung muß für sich abgeschlossen sein. Als abgeschlossen gilt eine Wohnung, wenn sie neben den Wohnräumen eine eigene Küche, die erforderlichen Nebenräume, und, wo die Möglichkeit dazu gegeben ist, einen eigenen Zugang hat. Der Reichszuschuß beträgt im Falle der Teilung von Wohnungen oder des Umbaues zu Wohnungen 50 v. H. der Kosten, im Höchstfalle 1000 RM. für jede Teilwohnung.

5. An- und Ausbauten können berücksichtigt werden, selbst wenn durch diese Bauten keine selbständige Wohnung, sondern nur Teile einer Wohnung geschaffen werden. Für solche An- und Ausbauten, durch die selbständige Wohnungen oder Teile einer Wohnung gewonnen werden, beträgt der Reichszuschuß 50 v. H. der Kosten, höchstens aber 1000 RM. Die Vollendung eines angefangenen Neubaues gilt nicht als Ausbau.

6. Für den Ausbau von Räumen für Zwecke des Luftschutzes wird ein Zuschuß von 50 v. H., im Höchstfalle jedoch 1000 RM. gewährt.

7. Neben dem Reichszuschuß wird für 6 Jahre eine Zinsvergütung in Höhe von 4 v. H. desjenigen Betrages gewährt, den der Antragsteller über den Reichszuschuß hinaus aus eigenen oder geliehenen Mitteln aufbringt.

8. Zur Stellung von Anträgen sind nicht nur die Hauseigentümer sondern auch die Mieter oder sonstigen Inhaber des Gebäudes oder der Räume berechtigt.

9. Ein Unterschied in der Behandlung der Anträge von Ausländern und der Anträge deutscher Hausbesitzer wird nicht gemacht.

10. Zur Ausführung von Arbeiten sind nicht nur diejenigen Handwerker zugelassen, die am 7. Juli 1933 ihr Gewerbe polizeilich angemeldet hatten und in die Handwerkerrolle oder in das Handelsregister eingetragen waren, sondern sämtliche Handwerker, deren Gewerbe polizeilich angemeldet ist und die in die Handwerkerrolle oder das Handelsregister eingetragen sind. Nicht zulässig ist die Ausführung der Arbeiten durch Schwarzarbeiter.

11. Die Arbeiten müssen sofort oder in einer von der Stadtverwaltung den einzelnen Antragstellern mitgeteilten kurzen Frist begonnen werden und spätestens am 31. 3. 1934 vollendet sein.

12. Der Antrag auf Gewährung von Reichszuschüssen muß vor Beginn der Arbeiten gestellt werden. Anträge, die bei der Stadtverwaltung schon vorliegen, brauchen nicht erneuert zu werden. Neue Anträge werden vom Stadtbauamt, Sparkassengebäude, Zimmer 3, entgegengenommen. Dort werden auch Antragsformulare ausgegeben und bereitwilligst alle Auskünfte erteilt. Dem Antrag muß ein Kostenanschlag beigefügt werden. Um die Verwaltung zu vereinfachen ist es zweckmäßig, wenn Anträge von Mietern oder sonstigen Inhabern von Räumen gesammelt durch den Grundstückseigentümer eingereicht werden.

13. Entspricht der Antrag den Voraussetzungen, so wird die Stadtverwaltung dem Antragsteller unverzüglich einen Vorbescheid erteilen. Der endgültige Bescheid erfolgt erst nach Vorlage und Prüfung der Rechnungen.

14. Nach Erteilung des endgültigen Bescheides erfolgt die Auszahlung der Zuschüsse an den Antragsteller durch das Finanzamt. Die Zinsvergütungen werden vom Finanzamt durch Aushändigung von 6 Zinsvergütungsscheinen gewährt, von denen jeder auf 4 v. H. des zur Verzinsung in Betracht kommenden Betrages lautet und die in den Jahren 1934, 1935, 1936, 1937, 1938 und 1939 bei der Finanzkasse eingelöst werden.

Die Zinsvergütungsscheine sind, solange sie mit dem Stamm verbunden sind, übertragbar, jedoch nicht pfändbar. Sie sind nicht zum Handel an der Börse zugelassen. Anschaffungsgeschäfte über Zinsvergütungsscheine unterliegen nicht der Börsenumsatzsteuer. Aus Anlaß der Ausgabe, Uebertragung oder Verpfändung von Zinsvergütungsscheinen dürfen Landes- und Gemeindesteuern nicht erhoben werden.

15. Eine mißbräuchliche Ausnutzung der Reichsmittel wird mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verhindert werden. Bei betrügerischem Verhalten wird in jedem Falle ein Strafverfahren eingeleitet und jede Verurteilung veröffentlicht werden.

16. Die Angemessenheit der Kosten der Arbeiten wird nachgeprüft. Jede ungerechtfertigte Preissteigerung wird den Aufsichtsbehörden gemeldet werden.

Die Zahlungsrückstände in den Gemeinden

Niedriger als man erwartete. — Nicht abgelieferte Staatssteuern. — Nicht bezahlte Rechnungen. — Schwierigkeiten im Schuldendienst.

In Erweiterung von Ausführungen, die wir bereits vor einigen Tagen über die Ergebnisse der Reichsfinanzstatistik bzgl. der Zahlungsrückstände der Gemeinden brachten, lassen wir hier noch einen zweiten das Bild vervollständigenden Artikel folgen. (D. Red.)

Die Reichsfinanzstatistik hat bei Erhebung des gemeindlichen Schuldenstandes am 31. März 1933 auch eingehendere Feststellungen über Umfang und Arten der gemeindlichen Zahlungsrückstände gemacht, die in der vom statistischen Reichsamt herausgegebenen Zeitschrift für Wirtschaft und Statistik, Nr. 19, erstmalig veröffentlicht worden sind. Zunächst ist festzustellen, daß das Gesamtbild günstiger beurteilt werden muß, als man vorab, vor allem auf Grund von Einzelangaben, glaubte annehmen zu müssen. Immerhin hatten von den Gemeinden und Gemeindeverbänden über 10 000 Einwohner 785, das sind 65 Prozent von 1205, insgesamt 466,1 Mill. rückständige Zahlungsverpflichtungen. Davon entfielen nur rund 98 Mill. auf die Provinzial- und Kreisverbände. Rechnet man die Rückstände in den Gemeinden unter 10 000 Einwohner hinzu, wird man über 500 Mill. kommen. Diese Summe ist aber nicht so hoch, wie der Gesamtfehlbetrag der kommunalen Körperschaften aus den beiden letzten Rechnungsjahren mit rund 700 Mill. Die 200 Mill. Unterschied erklären sich dadurch, daß diese durch Vermögensveräußerungen, Aufzehrung von Fonds und durch Kreditaufnahme kassenmäßig ausgeglichen wurden, sowie auch durch Vereinbarung von Ratenzahlungen ursprünglich fälliger Beträge.

Es sind also etatsmäßiger Fehlbetrag und rückständige Zahlungsverpflichtungen keineswegs identisch.

Nach Umfang und Art der rückständigen Zahlungsverpflichtungen ergeben sich von Gemeinde zu Gemeinde die größten Unterschiede. Die Gründe sind unter anderem darin zu sehen, daß in den einen Gemeinden durch Verkauf von Vermögen, Aufzehrung von Reserven und Fonds, Veräußerungen von Betrieben und Anteilen an gemischt-wirtschaftlichen Unternehmen, die Kassenliquidität noch einigermaßen aufrecht erhalten werden konnte, während ärmere Gemeinden schon längst Zahlungsschwierigkeiten hatten. Von den 9 Großstädten über ½ Mill. Einwohner hatten 7 rückständige Zahlungsverpflichtungen in einer Gesamthöhe von 109,3 Mill.

Bei den 15 Städten über 200- bis 500 000 Einwohner hatten 13 Zahlungsrückstände mit 78,7 Mill.

Von den 21 Städten über 100- bis 200 000 Einwohner hatten 18 rückständige Verpflichtungen mit insgesamt 31,5 Mill., und **die Gemeinden darunter insgesamt rund 40 Mill.**

Auch die Landkreise haben 80,7 Mill. Rückstände, das sind 17,3 Prozent, auf die Großstädte insgesamt entfallen 54 Prozent mit 251,7 Mill. Dies zeigt, daß die gemeindlichen Körperschaften, die vorwiegend Träger der Wohlfahrtslasten sind, am stärksten im Zahlungsrückstand sind und erhärtet die Tatsache, daß nicht nur das kommunale Defizit, sondern vor allem die kassenmäßigen Schwierigkeiten auf die überhöhten Wohlfahrtslasten zum größten Teil zurückzuführen sind.

Drei Arten von Zahlungsrückständen

sind zu unterscheiden, Rückstände bei den öffentlich-rechtlichen Verpflichtungen, beim Schuldendienst und unbezahlte Rechnungen. Der größte Prozentsatz der Gesamtrückstände, nämlich 234,3 Mill., also 50 Prozent, geht auf Kosten öffentlich-rechtlicher Gläubiger. Es fallen darunter nicht abgeführte Staatssteuern, Beiträge zur Krisenfürsorge, von anderen Gemeindekörperschaften vorgelegte Kosten für die allgemeine Fürsorge, Provinzial- und Kreisumlagen, Pensions- und Schulkassenbeiträge, Polizeikostenbeiträge usw. Die zweite Gruppe sind die Zahlungsrückstände aus dem Schuldendienst mit insgesamt 195,2 Mill., das sind rund 42 Prozent des Gesamtrückstandes. Die Auslandsanleihen sind daran nicht beteiligt, stark aber die Kredite der gemeindlichen Kreditinstitute (Girozentralen, Sparkassen). Auch die Erwerbslosenkredite, staatliche Baudarlehen usw. haben teil daran. Bei den letzteren entstanden die Zahlungsstockungen häufig deswegen, weil die privaten Darlehnsnehmer ihren Verpflichtungen gegenüber den Gemeinden nicht nachkamen. Im Vergleich zu den gesamten Tilgungs- und Zinsschulden der beiden letzten Rechnungsjahre kommt man zu dem überraschenden Ergebnis, daß die Zahlungsrückstände von 195,2 Mill. nur ein Zehntel ausmachen.

Die letzte Gruppe sind die

unbezahlten Rechnungen

mit 36,7 Mill. — das sind nur 7,9 Prozent — für Lieferungen und Arbeiten aller Art. Fast ausschließlich stammen diese Rückstände aus der Bauverwaltung. Die Gläubiger sind hier nicht die kleinen Handwerker, sondern die Groß- und Mittelbetriebe in Industrie, Handwerk und Handel. Man könnte einigermaßen verwundert sein über diesen verhältnismäßig geringen Betrag an unbezahlten Rechnungen, da gerade dieses Kapitel vielfach als Zeichen der gemeindlichen Finanznot angeführt wurde. Man darf aber nicht dabei übersehen, daß diese verhältnismäßig geringe Summe sich daraus erklärt, daß bei den Erhebungen der Reichsfinanzstatistik nur solche unbezahlte Rechnungen aufgenommen wurden, die

am Stichtage mindestens schon ein halbes Jahr fällig

waren. Ein kürzerer Zahlungsverzug und nachträglich vereinbarte Ratenzahlungen sind in der Statistik nicht berücksichtigt worden. Den größten Rückstand hatten bei den Gemeinden die 7 Städte über ½ Mill. Einwohner mit 7,7 Mill. Es folgen dann die Mittelstädte von 10- bis 25 000 Einwohnern mit rund 3,7 Mill. Bei den Gemeindeverbänden haben die Kreise den höchsten Prozentsatz mit 11,4 Mill. Die Provinzen haben unbezahlte Rechnungen in Höhe von 5,4 Mill.

Von dem gesamten Zahlungsrückstand (466,1 Mill.) entfallen insgesamt etwa 60 Prozent auf öffentlich-rechtliche Verpflichtungen und 40 Prozent auf privatrechtliche. Also wirkt sich der größte Teil der gemeindlichen Zahlungsstockungen direkt nicht innerhalb der Privatwirtschaft, sondern der öffentlichen Wirtschaft selbst aus.

Im einzelnen ist noch bemerkenswert, daß

den relativ größten Rückstand im Schuldendienst die Provinzen mit rund 70 Prozent haben. Die Städte über 200 000 Einwohner haben 62 Prozent der gesamten öffentlich-rechtlichen Verpflichtungen im Rückstande.

An der Gesamtsumme von 466,1 Mill. sind die preußischen Gemeinden mit 394,2 Mill., das sind 84,6 Prozent, beteiligt. Dies ist vor allem auf die starke Nichtabführung von Staatssteuern (Hauszins- und Grundvermögenssteuern) mit zurückzuführen. Bei den preußischen Gemeinden ist die Zahlungsstockung naturgemäß dort am stärksten, wo die meisten gemeindlichen Wohlfahrtserwerbslosen sind, also vorwiegend im Westen, vor allem im rhein.-westfälischen Industriegebiet, allein in Rheinland-Westfalen wurden 270 Mill., das sind 70 Prozent des Gesamtbetrages, an Rückständen gezählt, davon entfällt die Hälfte auf den Schuldendienst.

Gegen die Benachteiligung der Angestellten

Ein vorbildlicher Aufruf.

Ministerpräsident Marschler hat in seiner Eigenschaft als Bezirksleiter des Gesamtverbandes der Deutschen Angestellten einen Aufruf an die Unternehmer in Mitteldeutschland gerichtet, der wörtlich lautet:

1. Der in vielen Kreisen erfreulich starke Rückgang der Arbeitslosenzahl ist in den Kreisen der kaufmännischen und technischen Angestellten — wie auch aus den Monatsberichten der Reichsanstalt und der Stellenvermittlung der Verbände hervorgeht — noch nicht oder sehr ungenügend zu verzeichnen.

Aus dem mir vorgelegten Material entnehme ich, daß die wöchentliche Arbeitszeit bei tausenden Angestellten, besonders im Handel, teilweise aber auch in der Industrie und anderen Gewerbezweigen, 54 Stunden und mehr beträgt. Angesichts der Notwendigkeit, die Zahl der Arbeitsplätze zu vermehren, richte ich an alle Unternehmer in Mitteldeutschland den Appell, durch Vermeidung von Ueberstunden beizutragen, daß hier und dort auf diese Weise ein weiterer Angestellter eine Existenz finden kann. Ueberstunden müssen in einer Zeit, in der tausende arbeitswillige Volksgenossen auf eine Tätigkeit warten, unbedingt vermieden werden.

2. Wenn in einem Betrieb auch für die Angestelltenschaft Kurzarbeit mit Gehaltskürzung eingeführt wird, haben die Angestellten auch ein Recht darauf, nicht länger in Anspruch genommen zu werden. Es darf nicht so sein, daß man den Angestellten nur ¾ ihres Gehaltes mit dem Hinweis auf die verordnete Kurzarbeit zahlt, sie aber voll arbeiten läßt.

3. In einer Reihe von Betrieben hat sich die Praxis eingebürgert, mit den Angestellten fortwährend kurzbefristete Dienstverträge — Kettenverträge — abzuschließen. Die sich aus der Unsicherheit der Existenz der Privatangestellten an sich ergebenden Sorgen soll man nach Möglichkeit nicht dadurch vermehren, daß man den Angestellten von Monat zu Monat oder Vierteljahr zu Vierteljahr der Gefahr aussetzt, von heute auf morgen ohne Stellung zu sein. Das Mittel des befristeten Dienstvertrages sollte nur von solchen Unternehmern angewandt werden, deren eigene Existenz stark gefährdet ist.

Die Tarifverträge haben den Zweck, den Arbeitern und Angestellten einen Mindestlohn bzw ein Mindestgehalt zu sichern. Zum andern soll auch mit den Tarifverträgen eine Schmutzkonkurrenz in der Wirtschaft unterbunden werden. Beides wird aber nur erreicht, wenn die tariflich vereinbarten Löhne und Gehälter auch gezahlt werden. Die Wirtschaft kann nur von der Kaufkraft des einzelnen Volksgenossen leben. Zahlreiche Klagen sind mir über untertarifliche Zahlung bekannt geworden. Wenn schon irgendwo ein Betrieb die Tarifgehälter nicht mehr aufbringen kann, muß sich deren Leiter entweder mit den Tarifparteien oder direkt mit dem Treuhänder der Arbeit wegen einer abweichenden Regelung ins Benehmen setzen. Willkür auch in dieser Hinsicht verbittert. Sie verhindert die Schaffung der vom Nationalsozialismus erstrebten echten Volksgemeinschaft. Ich wende mich mit diesen Wünschen an die Einsicht der Unternehmer in Mitteldeutschland und bitte besonders die Vorsitzenden und Geschäftsführer der Arbeitgeber- und Wirtschaftsorganisationen darum, in diesem Sinne auf die angeschlossenen Firmen einzuwirken. In gemeinsamer Arbeit wollen wir eine gemeinsame Zukunft bauen.

Der Verein Deutscher Zeitungsverleger hat angeordnet, daß die Abonnentenversicherung, die mit dem Bezuge von Tageszeitungen verbunden ist, aufzugeben ist. Wir haben unser Vertragsverhältnis mit der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank gelöst und stellen dementsprechend die bisher gewährte Versicherung unserer Abonnenten gegen Betriebsunfälle mit Ablauf des Monats Oktober 1933 ein.

Verlag des Herner Anzeigers.

Deutscher Abend des Kolpingschores Herne-Zentral

Eine neue Art des Gemeinschaftskonzertes.

Aus der Männerchorliteratur, Volksliedern bzw. volkstümlichen Liedern und Instrumentalmusik hatte der Leiter des Kolpingschores, Karl Brockhoff, einen Deutschen Abend zusammengestellt, der in seiner textlich-musikalischen wie instrumentalen Art ein vorbildliches geschlossenes Ganze darstellte. Gedanklich läßt sich das Konzert, das am Sonntag abend im großen Saale des Gesellenhauses stattfand, folgendermaßen skizzieren: Dem Vaterland sind wir treu ergeben. Für seine Freiheit setzen wir das Leben ein. Deutschland, unser Vaterland, ist unser höchstes Gut. Jeder der vier Teile setzte mit vaterländischer Musik des Bläsersextetts ein, brachte zwei Männerchöre, ein gemeinsam von allen Anwesenden gesungenes Lied und schloß mit einem Instrumentalmusikvortrag. Zum erstenmal ist ein Konzert so aufgezogen worden, daß das Publikum den gedanklichen Inhalt der gebotenen Sachen jedesmal in einem Liede zusammenfaßte. Das hatte zunächst den Vorteil, daß sich bei den Hörern der Gedankeninhalt vertiefte. Weiter wurde vom ersten Teile ab das Publikum in innigsten Kontakt mit den Ausführenden gebracht. So erhöhte sich das Interesse an den vierstimmigen Sätzen und den Instrumentaldarbietungen ganz beträchtlich. Ferner erzieht eine derartige Vortragsfolge zum musikalischen Verständnis und wirbt für die Männerchorsache.

Nach der Militärouvertüre von Zwicker sang der Männerchor Kreutzers „An das Vaterland" und Weinzierls „Segenswunsch". In beiden Kompositionen war der Chorklang nicht geschlossen, da die Mittelstimmen sich zu sehr zurückhielten. In „An das Vaterland" kamen einige Modulationen nicht ganz sicher. Die Stelle, bei der die musikalische Linie in den Unterstimmen mit Halbtonschritten abwärts geht, bedarf noch der Nachprüfung. Weinzierls „Segenswunsch" darf in der Steigerung zum fff zum Schluß noch grandioser kommen. Im Chor gibt es keine Solisten! Also sich immer dem Chorklang einfügen (1. Tenor!)! „Auf der Wacht" von Reinecke machte im Chorklang besseren Eindruck als die ersten beiden Sätze. Hier wurde auch besser schattiert. Die Steigerung wurde besonders in der zweiten Strophe gut herausgeholt, wie der markige Charakter der Arbeit überhaupt gut interpretiert wurde. Für alle Chordarbietungen wären klarere Artikulation und sangemäßere Deklamation von Vorteil. Gut in der Stimmführung ist Rückens „Normanns Sang". Er kam relativ sauber. Nur müssen die ersten Tenöre am Schluß der Strophen ihre aufsteigende Figur (Triole?) sofort im Kopfregister ansetzen, da der Uebergang vom Brustton ins Falsett bei nicht allen ausgeglichen ist. Schenkenbachs „Reiterlied" ist in der Bearbeitung von Jüngst leichter zu studieren als in den neueren. Gut erfaßt waren der Landsknechtston des ersten und die religiöse Stimmung des zweiten Teils des Satzes. Die Bässe dürfen bei der Solofigur vor dem Schluß stets kräftiger sein. „Lützows wilde Jagd" von Weber erfordert beweglicheres Material, als es dem Kolpingschor zur Verfügung steht. Es darf auch temperamentvoller genommen werden. Der Einsatz bei „Das ist usw." klang in den Bässen gequetscht. Er liegt ihnen reichlich hoch. Man könnte den 2. Tenor dazunehmen. Der Chor erntete reichen Beifall. Sehr wirksam ist Kistlers Arbeit „Ich bin ein Deutscher", die mit den Bläsern zusammen vorgetragen wurde. Strophisch angelegt, schreitet sie aus dem Unisono zum wuchtigen Vierklang und steigert sich zu packenden Strophenschlüssen. Der Vortrag schlug ein. Vollchörig gesetzt ist Werths „Alles für Deutschland". In Mittel- und Unterstimmen nicht ganz rein, kam die Komposition durch ihre markige Art und durch die Begleitung der 3. Strophe durch die Bläser doch zu guter Wirkung, die auch mit in der Verwendung des Themas „Deutschland, Deutschland über alles" und in der großen Steigerung begründet liegt. Im Schluß der 3. Strophe bei künftigen Vorträgen aber aufpassen! Den Schluß der chorischen Darbietungen bildete der Radetzky-Marsch (mit Text) von Joh. Strauß (Vater). Mit Bläserbegleitung vorgetragen riß er so mit, daß er stürmisch da capo verlangt wurde. Zu empfehlen ist den Tenören, sich nicht so hinreißen zu lassen, daß die Tonbildung roh wird.

Die als Zusammenfassung vom Publikum gesungenen Lieder „Ich hab mich ergeben", „Freiheit, die ich meine", „Morgenrot" und das „Deutschlandlied" vervollständigten die Vortragsfolge.

Als Solisten des Abends lernte man den Baß Heinrich Rodemes kennen. Er brachte Löwes „Friedericus Rex" und „Der Grenadier" sowie „Dragonerlied" (zwei Lönstexte) in der Vertonung von Gabriel zum Vortrag. Der Sänger verfügt über eine sympathische Naturstimme, die für Sologesänge noch ausgebildet werden muß. Wie so häufig, fiel auch bei seiner Begleitung die Notwendigkeit des Stimmens des Flügels auf!! — Das Bläsersextett brachte den „Koburger Marsch", „Deutschland hoch in Ehren" (Heller), „Friedericus Rex"-Marsch sowie den „Marsch der Finnländischen Reiterei" zu Gehör und schenkte manche Einlage.

Das Konzert bewies wieder einmal die tüchtige Schulung der etwa 40 Sänger durch Brockhoff. Wenn man bedenkt, wie gering an Zahl der ständig zu den Proben erscheinenden Sänger (die Gesellen wechseln häufig ihren Aufenthaltsort!) ist, so sind die Leistungen bei diesem Material doppelt zu werten. Das Konzert war für Dirigent und Sänger ein schöner Erfolg.

(Die Nachzügler aus dem Publikum sollten die Kassenwarte zu ruhigem Abwarten eines Vortrages erziehen, damit Störungen vermieden werden!)

OSRAM
Die lichtreiche Glühlampe
Diese Marke verbürgt viel Licht.
Erhältlich ist die lichtreiche, gasgefüllte OSRAM-Lampe in den Elektro-Fachgeschäften.

Aus und für Herne

Wo hören wir heute die Hitler-Rede?

Uebertragungen in großen Herner Sälen.

Heute abend von 8,15 bis 10 Uhr wird auf alle deutschen Sender eine Rede übertragen, die Reichskanzler Adolf Hitler auf einer Kundgebung der NSDAP im Berliner Sportpalast hält. Um allen Volksgenossen, die kein Rundfunkgerät haben, die Anhörung dieser Rede zu ermöglichen, haben sich eine Reihe von Saalbesitzern auf Anregung der Kreisfunkleitung Herne bereit erklärt, ihre Räume kostenlos zur Verfügung zu stellen und dort die Rede übertragen zu lassen. Es handelt sich um folgenden Lokale:

Kath. Gesellenhaus, Evgl. Vereinshaus, Ledigenheim Herne-Süd, Wirtschaft Schneider in Baukau, Wippermann in Horsthausen, Grünendahl, Strickmann und Bornemann (Ständehaus).

Mögen recht viele von diesem Anerbieten Gebrauch machen.

* * *

Die erste Herner Stadtrandsiedlung wird begonnen

Wir berichteten vor kurzem darüber, daß in Herne-Holthausen zwischen Memeler, Bruch- und Heroldstraße vom Gemeinnützigen Bauverein für das ehem. Amt Sodingen eine Stadtrandsiedlung geplant sei. Es handelt sich um 10 Siedlungen in Form von 5 Doppelhäusern. Die Vorbereitungen für dieses Bauprojekt sind jetzt so weit abgeschlossen, daß die Ausschreibung der Arbeiten in der heutigen Ausgabe vorgenommen werden kann.

Das andere Stadtrandsiedlungsprojekt, das in Herne schwebt — 22 Siedlungen östlich der Flottmannstraße —, ist noch immer nicht so weit vorangekommen, daß es in Angriff genommen werden kann, doch hofft man, daß in Kürze auch die letzten Schwierigkeiten überwunden sind.

* * *

Milch nicht mehr auf Kredit

Aus der Verwaltungsstelle des Einzelhandelsverbandes Kreis Herne wird uns folgendes geschrieben:

Ab 16. d. M. ist die Milchverteilung im Stadtbezirk Herne vom Milchwirtschaftsverband auf eine vollständig neue Basis gestellt worden. Den Milchhändlern ist die Verdienstspanne um weitere 2 Pf gekürzt, außerdem ist ihnen zur Pflicht gemacht, täglich die am Tage vorher bezogene Milch in bar zu bezahlen.

Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse ist der Milchhandel nicht mehr in der Lage, den Konsumenten die Milch auf Kredit zu überlassen, weil er ja selbst das Geld zur Bezahlung der Milch am andern Tage beim Milchwirtschaftsverband abliefern muß. Die Bevölkerung wird daher dringend gebeten, auf diese Verhältnisse Rücksicht zu nehmen und den Milchhändler nicht dafür verantwortlich zu machen, wenn er jetzt die Milch nicht mehr auf Kredit abgeben kann.

* * *

Eine Mahnung an die Herner Geschäfte

die Bedarfsdeckungsscheine als Ehestandsbeihilfen annehmen.

Aus der Verwaltungsstelle des Einzelhandelsverbandes Kreis Herne wird uns geschrieben:

In letzter Zeit ist die Beobachtung gemacht worden, daß Firmen, die Bedarfsdeckungsscheine für Ehestandsdarlehen annehmen, sich Waren zulegen, die sie bisher nicht führten. Sie wollen damit die Absicht verbinden, größere Umsätze zu erreichen, zum Teil sogar Kunden zu fangen.

Nach den Absichten der Reichsregierung sollten durch das Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und zur Förderung der Eheschließungen möglichst weite Schichten des gewerblichen Mittelstandes neu belebt werden. Wie die Nationalzeitung meldet, macht sich insbesondere bei Möbelgeschäften das Bestreben geltend, neben reinen Möbeln auch noch Herde, Oefen, Betten usw. neu in die Betriebe aufzunehmen. Das ist nach Mitteilung der Nationalzeitung unzulässig. Die Nationalzeitung schreibt in dieser Hinsicht: **„Jede Verkaufsstelle hat die Entziehung der Erlaubnis zu erwarten, die sich Artikel neu zulegt, die nicht in ihr Fach fallen.** Welche Artikel das sind, richtet sich nach der Art des Geschäftes. Es müßte doch selbstverständlich sein, daß ein jeder das weiß usw."

Wir bitten daher die in Frage kommenden Geschäfte, sich bei der Annahme der Bedarfsdeckungsscheine auf den Betrieb solcher Waren zu beschränken, die bisher vor Schaffung des in Frage kommenden Gesetzes von ihnen betrieben wurden.

* * *

Werbeversammlung der Kinderreichen

Die Ortsgruppe Herne des Reichsbundes der Kinderreichen lädt zu der Monats- und Werbeversammlung ein, die am Sonntag, dem 29. Oktober, 10,45 Uhr vormittags, in der Wirtschaft Franke an der Bahnhofstraße stattfindet. Der Führer der Ortsgruppe wird einen Vortrag halten über die kinderreichen Familien in der Not der Zeit.

Blindenverein gegen Bettelunwesen

Vom Westfälischen Blindenverein wird uns geschrieben:

Das große Winterhilfswerk, welches von der NS. Volkswohlfahrt durchgeführt wird, stellt hohe Anforderungen an den Opfersinn der Bevölkerung. In Erkenntnis dieser Tatsache und um allen, auch den Verschämtesten, zu helfen, wird das wilde Bettlerunwesen auf das schärfste bekämpft. Leider gibt es nun immer noch gewissenlose Personen, die auf die verschiedenste Art versuchen, durch Erregung von Mitleid Gelder zu erhalten oder Waren zu unverschämt hohen Wohlfahrtspreisen zu verkaufen. Die Blindheit wird hierbei vielfach als Werbemittel benutzt. Der Westfälische Blindenverein e. V. legt Wert darauf, der breitesten Oeffentlichkeit mitzuteilen, daß von ihm keinerlei Sammlungen durchgeführt werden und daß auch die blinden Mitglieder nicht betteln dürfen. Des weiteren, daß der Vertrieb der von blinden Handwerkern hergestellten Arbeiten zu normalen Preisen erfolgt. Vor allen Dingen bittet der Westfälische Blindenverein, alle auswärtigen Unternehmungen, wie Blindewa G. m. b. H., Langenkamp, Blisa, Magdeburg u. a. m., die sich besonders in letzter Zeit in Westfalen bemerkbar machen, abzulehnen, da hiermit der Westfälische Blindenverein und überhaupt die Blindenorganisation als solche nichts zu tun hat. Auch werden Seifen, Kaffee, Lebensmittel, Sprüche, Bilder u. dergl. von den deutschen Blindenvereinen, die in dem Reichsdeutschen Blindenverband e. V., Mitglied der NS Volkswohlfahrt, zusammengeschlossen sind, nicht vertrieben. Wer tatsächlich den blinden Handwerkern helfen will, kaufe nur von den ortsansässigen blinden Handwerkern oder Blindenwerkstätten, die in dem Westfälischen Blindenverein e. V. zusammengeschlossen sind. Auch die beiden Provinzialblindenanstalten Paderborn und Soest arbeiten gemeinsam mit dem Westfälischen Blindenverein, der 1500 erwachsene Blinde in 32 Ortsgruppen zählt, daran, das Los der Blinden zu bessern.

* * *

* **Wieder eine Verhaftung wegen Vorbereitung zum Hochverrat.**

In Herne wurde, wie die Polizei mitteilt, wieder eine Person wegen Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen.

* **Bestandene Prüfung.**

Bernhard Bürger, Sohn des Schlossers Bernhard Bürger, Shamrockstr. 26, hat die Gesellenprüfung im Malerhandwerk mit „sehr gut" bestanden. In Anerkennung seines Fleißes wurde ihm außerdem von der Berufsschule ein Diplom ausgestellt. Herzl. Glückwunsch!

* **Erwerb des deutschen Bürgerrechts.**

Dem Malermeister Wilhelm Paulin, Herne-Sodingen, Gysenbergstr. 29b, ist durch Verfügung des Ministers das Einbürgerungsrecht erteilt worden. Er hat damit das deutsche Bürgerrecht erworben.

* **Kraniche ziehen nach dem Süden.**

Ein prächtiges Bild bot sich Samstag nachmittag den Naturfreunden, als ein aus etwa 100 Tieren bestehender Schwarm Kraniche in südwestlicher Richtung unser Stadtgebiet überquerte. Trotzdem die Tiere in beträchtlicher Höhe flogen, konnte man doch an dem Flug und an dem Gekrächze eine gewisse Unruhe beobachten. Es dauerte auch nur sehr kurze Zeit, da hatte der Schwarm die für ihn typische Zahl 1 gebildet und flog ruhig weiter.

* **Segen der Landhilfe.**

Angenehm überrascht wurde gestern morgen eine hiesige Familie, als sie von ihrem 17 Jahre alten Sohn, der als Landhelfer in Ostpreußen beschäftigt ist, neben einem etwa 80pfündigen Lebensmittelpaket, das Mehl, Speck, Wurst usw. enthielt, 80 Mark in bar erhielten, die sich der Junge erspart hat. Wie er in dem Brief den Eltern mitteilt, hat er sich von dem Erntegeschenk in Höhe von 50 Mark sogar einen neuen Anzug gekauft.

* **Verkehrsunfall.**

Am Samstag gegen 12,25 Uhr stießen am Bahnhofsvorplatz ein Lastkraftwagen und ein Motorradfahrer zusammen, wobei der Soziusfahrer Hermann F. leicht verletzt wurde.

* **Ein Fuhrwerk ist kein Spielplatz.**

Als der etwa 10 Jahre alte Sohn der Familie K. aus der Wiescherstraße ein Fuhrwerk besteigen wollte, zogen die Pferde plötzlich an, wodurch der Junge vom Bock stürzte und unter den Wagen zu liegen kam. Er kann jedoch noch von großem Glück reden, da die beiden Räder ihm nur über das Bein fuhren. Die erlittenen Verletzungen machten die Ueberführung ins Ev. Krankenhaus erforderlich.

* **Durch einen Huftritt verletzt**

wurde Sonntag abend der bei einem hiesigen Landwirt in Diensten stehende Gehilfe Ferdinand O. Als er auf dem Hof die Pferde vor dem Kutschwagen ausspannte, erhielt er ganz unerwartet einen Huftritt, der ihn zu Boden warf. Ein hinzugerufener Arzt stellte innere Verletzungen fest und überwies den Verletzten dem Krankenhaus.

* **Vorsicht beim Wegwerfen von Gift- und Arzneistoffen in den Mülleimer!**

Gestern mittag gegen 2 Uhr spielten größere Kinder an den Aschekübeln auf der Freiheitstraße. Sie fanden dabei eine kleine Blechbüchse mit Aetznatron, das sie auf die Straße streuten. Der 2½jährige Hellmut G. aus der Kirchstraße nahm das Aetznatron auf, steckte es in den Mund und verschluckte es. Mit schweren Verbrennungen an Lippen und Mund wurde das Kind ins Krankenhaus geschafft, wo ihm der Magen ausgepumpt werden mußte.

* **Eigenartiger Unfall.**

Dem Krankenhaus zugeführt wurde gestern morgen der Fuhrmann Anton Ni. aus der Baukauer Straße. Er war mit einer Karre Ziegelsteinen zu einer Baustelle unterwegs, als sich während der Fahrt die hintere Klappe löste. Dieses wollte er verhüten und schlug mit einem Stein auf den Haken, doch stürzte ein großer Teil der Steine heraus und auf den zu Fall kommenden Ni. Man schaffte ihn mittels einer Tare ins Krankenhaus.

* **Arbeitsunfall.**

Auf einem Riemker Werk geriet der Hilfsmaschinist Georg W. aus dem benachbarten Holsterhausen mit dem Arm in das Getriebe einer Maschine, wobei ihm der Unterarm bis zum Ellenbogen stark gequetscht wurde.

* **Beim Ladendiebstahl ertappt.**

Im Geschäft Epa wurde am Samstag gegen 17 Uhr ein Mann bemerkt, der von einem Auslagestand ein Paar Strümpfe an sich nahm und damit verschwinden wollte. Er wurde gestellt und der Polizei übergeben. Es handelt sich um einen 24jährigen Mann aus Gelsenkirchen-Buer.

* **Herrenmantel gestohlen.**

Am Sonntag gegen 1,45 Uhr wurde von einem Garderobenhaken in einem Lokal der Von-der-Heydt-Straße ein hellgrauer Herrenmantel (Slipon) mit Kugelärmel, verdeckter Knopfpatte und aufgesetzten Taschen, Größe 46, im Werte von ca 65 RM. gestohlen. Außerdem verschwand ein grauer Herrenhut mit abgetönten weißen Haarspitzen, Größe 56, im Werte von 7,50 RM.

* **Handkarre entwendet.**

In der Nacht zum Sonntag wurde vom Grundstück Siepenstraße 10 eine zweirädrige Maurerhandkarre mit braunem Anstrich gestohlen.

* **Sauerländischer Gebirgs-Verein.**

Der S.G.V., Abteilung Herne, unternimmt am kommenden Sonntag gemeinsam mit der Funkwacht Herne eine Gesellschaftsfahrt in das Bergische Land. Treffpunkt 8.15 Uhr am alten Markt (Rosenstraße). Die Fahrt erfolgt mit Autobus zunächst zum Langenberger Sender. Nach Besichtigung der Sendeanlage erfolgt Weiterfahrt nach Elberfeld, wo dem dortigen sehenswerten Zoologischen Garten ein Besuch abgestattet wird. Das weitere Programm wird während der Fahrt besprochen. Der Fahrpreis beträgt hin und zurück RM. 1,40. Verbindliche Anmeldung muß bis spätestens Donnerstag beim Schriftführer Herrn Busse oder beim Vorsitzenden erfolgen da nur eine bestimmte Anzahl Plätze im Auto frei sind und auch die Zahl der zur Besichtigung der Sendeanlage zugelassenen Personen eine beschränkte ist. (Siehe Vereinskalender).

* **Familienfeier im Schlesischen St.-Johannes-Verein.**

Im kleinen Saale des Kath. Gesellenhauses herrschte am Sonntag ein frohes Leben. Der St. Johannes-Verein veranstaltete eine Familienfeier. Der erste Vorsitzende Puscz hielt die Begrüßungsansprache. Nach einem Prolog und gemeinschaftlich gesungenen Liedern ging man zum herzhaften Schmaus, dem traditionellen Wurstessen nach schlesischer Art über. Bald herrschte eine aufgeräumte Stimmung. Als Redner des Abends sprach Lehrer Meerpohl über die Ideale der Arbeitervereinsbewegung. Als ihre Grundpfeiler bezeichnete er „Gott, Volk und Vaterland". Ihre Anwendung auf die Gegenwart wußte er gut auszudeuten. Er hob das Zusammenhalten, das Einfühlen in das Innenleben des Mitbruders innerhalb der Gemeinschaft hervor. In klarer Weise schilderte er die Daseinsberechtigung und die Ziele der kath. Arbeitervereine. Die alten Ideale seien heute mehr denn je zu pflegen, um mit ihnen aktiv am neuen Deutschland mitzuarbeiten. Es folgten nun Bühnenkünste, die, von den Kolpingsgesellen mit Verausgabung all ihres Könnens geboten, die Zuschauer derart zum Lachen brachten, daß man manchmal auf ein Tänzchen verzichtete, nur um die ulkigen Typen zu genießen. Die Kapelle Halm tat zur musikalischen Belebung des Abends ihr möglichstes.

* **Theateraufführung des 1. Herner Theatervereins 1894 e. V.**

Am Sonntag, dem 29. d. M., findet im großen Saale des Kath. Gesellenhauses die Aufführung des dreiaktigen Lustspieles Willys Frau durch den 1. Herner Theaterverein 1894 e. V. statt. Der Verein hat alle Mühen und Kosten aufgewandt, um seinen Gästen einige genußreiche, durch Humor gewürzte Stunden zu bieten. Man sichere sich Karten im Vorverkauf, da die Vorstellungen des Vereins fast immer ausverkauft sind. Karten sind zu haben im Kath. Gesellenhause, in der Westfalenschänke, in der Buchhandlung Lonnemann und bei den Mitgliedern.

Nationalsozialistischer Lehrerbund Herne

Gelegentlich des Pflichtabends des N.S.L.B. Herne-Mitte sprach am Freitagabend in der Westfalenschänke Oberstudiendirektor Eilers-Dortmund über **Ziele und Forderungen des Nationalsozialistischen Lehrerbundes.** Der Redner führte in seinem einstündigen Vortrag etwa folgendes aus:

Wir stehen an einer Zeitenwende, in der die Volksseele aus ihren Tiefen heraus nach Gestaltung ihrer wesenhaften Inhalte ringt. Von fremdem Denken war unser Sein bisher überlagert. Das gilt es zu überwinden, um zu neuer Einstellung zu den Dingen und dem Geschehen um uns zu gelangen. Diese neue Einstellung resultiert aus der nationalsozialistischen Weltanschauung, deren Urquell in ihren einfachen Ideen zu suchen ist. Sie ist nur durch Kampf zu gewinnen. Dieser Kampf hat die Pole Volk und Volkstum. Auf die Erziehung angewandt heißt das: Aus Wollen, Begeisterung und neuer Schau ergeben sich die Marschrichtungspunkte: **Rasse, Wehrhaftigkeit, Persönlichkeit, Religiösität.** Jedes Volk hat eine nur ihm zugeordnete Aufgabe. Die des deutschen Volkes liegt darin, seine Charakterwerte zur Darstellung zu bringen, es dadurch wehrhaft zu machen. Mit dem Moment des Wehrhaftmachens tritt das der Führerschaft in den Vordergrund. Es muß eine Auslese derjenigen stattfinden, die blutmäßig gebunden, die Persönlichkeiten sind. Im Begriff Führung manifestieren sich Kräfte des Jenseits, die führen. So ist ohne religiöse Führung ein Aufbau nicht möglich. Sollen die genannten Marschrichtungspunkte eingehalten werden können, so muß der uns eigene, der deutsche Lebensstil, gefunden werden. Entsprechend seiner volkhaft eigenen Aufgabe hat jedes Volk den nur ihm eigenen Lebensstil. Wir werden den unsern durch die in uns wach gewordene Selbstbesinnung finden. Unser Lebensstil wird umso lebendiger werden, je mehr wir zu uns finden und ihn vorleben. Ueberwunden werden aber müssen die alten Anschauungen und zwar durch inneren Kampf. Die soeben skizzierte Einstellung wird sich allmählich auf alle Gebiete (politisch, wirtschaftlich, kulturell!) erstrecken. Auch die Erziehung wird von ihr durchdrungen werden. In Hitlers Buch „Mein Kampf" liegen die Fundamente der neuen deutschen Erziehung. Grundsätzlich muß es in der Erziehung anders werden, als es bisher war. Die großen Richtlinien für die neue Erziehung sind: Ausbildung des jungen Körpers, Charakterbildung, Uebermittlung des Wissensstoffes. Der Neubau des Erziehungs- und Schulwesens hat nach diesen Richtlinien zu erfolgen. Einheitliche Schau führt zu einheitlichem Aufbau. Ansätze dazu sind in Maßnahmen einzelner Regierungen bereits zu sehen. Mit dem Neubau des Erziehungswesens wird ein neuer Erzieher-(Lehrer-)typ kommen. Die jungen Erzieher sind nach ihren Führerqualitäten auszuwählen. In Gemeinschaftslagern werden sie wie die andern Stände geschult werden. Die Auslese sämtlicher andern Führer im Erziehungswesen nach oben hin wird gleichfalls erfolgen. Das ist nötig, da der Erzieherstand unserm Führer verantwortlich ist für die Gesinnungsbildung wie die gesamte Erziehung der Jugend. So wird ein geschlossener Erzieherstand erreicht. Der aber schwenkt ein in die große Kampffront, die der Führer unseres Volkes schuf. Der geschlossene Erzieherstand ist zu sehen im Nationalsozialistischen Lehrerbund mit seiner Vielgestaltigkeit, aber inneren zielgleichen Einheit. Er ist der disziplinierte Kampftrupp mit dem nationalsozialistischen klaren, deutlichen und erfrischenden Stil seines Seins. — Nach diesen grundsätzlichen Ausführungen ging der Redner noch auf Einzelheiten ein, die sich aus der Frage ergaben: Welche Kampfesaufgaben sind nach den allgemeinen Richtlinien des N.S.L.B. für ihn in aller nächster Zeit zu stellen?

Die Gasflasche im Hause.

Bei dem in den Leunawerken geübten Verfahren zur synthetischen Herstellung des Benzins fällt unter anderen Erzeugnissen auch das Propangas, ein sehr heizkräftiges Gas, an, das bisher sehr wenig bekanntgeworden ist. Es ist ein schwachriechendes, farbloses, brennbares Gas von wesentlich höherem spezifischen Gewicht als das normale Stadtgas und läßt sich, auf ungefähr 10 Atmosphären verdichtet, in Stahlflaschen flüssig abspeichern. Bei der Entnahme wird es auf annähernd Atmosphärendruck entspannt, in Dampfform ähnlich wie Stadtgas verwendet. Die Flasche enthält einen Brennwert von etwa 50 Kubikmeter Stadtgas, ausreichend also für den Bedarf einer Haushaltung für ein bis drei Monate. Die Brenneigenschaft des Propangases macht es überall da geeignet, wo Stadtgas mit wirtschaftlichen Mitteln nicht hingeleitet werden kann, also besonders im ländlichen Gebieten.

Stammbaum, Stammtafel, Ahnentafel

Das ABC der Familienforschung. — Pflicht jedes Staatsbürgers. — Welche Quellen stehen uns zur Verfügung?

Leider ist die irrtümliche Auffassung, die Familienforschung sei ein ausschließliches Vorrecht des Adels und jener Bürgergeschlechter, die an Hand ihres Stammbaumes ihre Familie weit in die Vergangenheit zurückverfolgen können, noch immer sehr verbreitet. Die neue deutsche Regierung, die in unzähligen Erlassen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf hingewiesen hat, welche große Bedeutung der Familie als Grundlage des Staates zukommt, richtet ihr besonderes Augenmerk auf die Wiedergesundung und Erstarkung der Familie und läßt ihr Förderung in weitestem Maße angedeihen.

Wie der Sinn für das Völkische in erster Linie durch die Kenntnis der Geschichte und des Aufbaus des Volkes geweckt wird, erhält der Sinn für die Familie einen lebendigen Impuls durch Einführung in die Familienkunde und deren stetige Pflege. Aus diesem Grunde darf gerade heute, zu einer Zeit, in der die Neugestaltung der Familie mit allen Kräften betrieben werden muß, die Familienkunde nicht die private Lieblingsbeschäftigung einiger weniger Menschen bleiben, sondern ist vielmehr Pflicht jedes Staatsbürgers, deren Erfüllung sich niemand entziehen darf.

Ueberall dort, wo die Vergangenheit einer Familie in Dunkel gehüllt ist, muß die Familienforschung einsetzen, um mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln Daten und nähere Umstände aus dem Leben längst dahingegangener Familienmitglieder wieder ans Licht des Tages zu fördern. Auf dem weitverzweigten und zum Teil recht komplizierten Gebiet der Familienforschung wird der Laie rettungslos Schiffbruch erleiden, wenn er sich nicht zuvor über die wichtigsten Grundlagen der Familienkunde und alle die Wege, die er zu ihrer Erschließung benutzen kann, vergewissert hat.

Irrtümlicherweise verstehen die meisten Menschen unter der Bezeichnung „Stammbaum" alle Aufzeichnungen, die sich auf die Herkunft einer Familie beziehen. In Wirklichkeit unterscheidet man jedoch zwischen dem Stammbaum, der Stammtafel und der Ahnentafel, außerdem gibt es noch eine Nachfahrentafel, die im Gegensatz zu den vorgenannten Arten nicht nur die Manneslinien umfaßt, sondern auch alle weiblichen Verzweigungen, die aber jedoch nur selten Anwendung findet.

Beginnen wir einmal mit dem Stammbaum, denn von ihm wird am meisten geredet, obwohl er infolge bestimmter, nur selten vorhandener Voraussetzungen, die für seine Aufstellung erforderlich sind, eigentlich nur in Ausnahmefällen in Frage kommt. Wie sein Name verrät, haben wir es hier mit einem Baum, und zwar meist mit einer Eiche, zu tun, die mit ihrem Stamm, ihren Zweigen und Aesten, in einer Zeichnung dargestellt und im Druck erhältlich ist. Kleine weiße Felder, meist in der Form von Wappenschilden, sind an dem Baum angebracht und dienen für die Eintragung der einzelnen Glieder der Familie. Da der Stammbaum das genaue Wachstum der Familie angibt, müssen am Fuß des Stammes der älteste Vorfahre, den man ermitteln kann, sowie seine Ehefrau, also gewissermaßen die Stammeltern des Geschlechts, eingetragen werden. Wie ein Baum wächst auch die Familie im Laufe der Zeiten, verzweigt und verästelt sich. Auf dem Stammbaum werden die Kinder und Kindeskinder — jedoch nur die Nachkommen der Söhne, d. h. der Mannesstamm — in der dem Wachstum gemäßen Weise in die Schildchen der Zweige und Aeste eingezeichnet, bis der Verfertiger des Stammbaumes bei sich selbst angelangt ist. Aber auch dann wächst der Baum noch weiter, indem die eigenen Nachkommen immer wieder in der Krone des Baumes nachgetragen werden.

Praktischer, wenn auch vielleicht nicht so ansehnlich wie der Stammbaum, ist die Stammtafel. Für ihre Einrichtung benutzt man am zweckmäßigsten eine vorgedruckte Liste, deren Einteilung nur insofern von der des Stammbaumes verschieden ist, als der älteste Vorfahre hier anstatt am Fuß der Tafel an ihrem oberen Rand eingetragen wird. Seine Kinder werden in einer Reihe daruntergesetzt und deren Nachkommen verzweigen sich weiterhin nach unten, wobei von den Töchtern nur die Lebensdaten und ihre Ehemänner, nicht aber ihre Kinder nichts anderes als ein umgekehrter Stammbaum, jedoch vermerkt werden. Die Stammtafel ist also im Grunde weit klarer und übersichtlicher als der Stammbaum. Zudem bietet die Stammtafel noch bei den einzelnen Personen genügenden Raum für Bemerkungen, der beim Stammbaum in den kleinen Wappenfeldern stets sehr beschränkt ist.

Nur in seltenen Fällen wird jedoch die Möglichkeit gegeben sein, einen alten Vorfahren zu ermitteln, was für die Errichtung eines Stammbaumes oder einer Stammtafel als Voraussetzung gilt. Häufig kennt man nicht einmal die wichtigsten Daten aus dem Leben des eigenen Großvaters, geschweige denn Einzelheiten aus dem Dasein eines Ahnen. Es bleibt dann für die Familienforschung nur der dritte umgekehrte Weg über die Ahnentafel übrig, die den Familienstamm bis zu den beiden Großelternpaaren umfaßt. Zunächst trägt der Inhaber in das unterste Feld seinen Namen, Stand und Beruf, Geburtsdatum und -ort, Taufdatum und -ort, Taufkirche, Religion und den Namen seiner Frau ein. Dann füllt er die beiden darüber befindlichen Felder für seine Eltern aus, hierbei darf auch das Sterbedatum, der Sterbeort und die Grabstätte nicht vergessen werden, ebenso nicht die Angaben über Tag und Ort ihrer Vermählung, Kirche, Standesamt und die Zahl der Kinder. Dann bleiben noch in der gleichen Weise die Felder der beiden Großelternpaare auszufüllen.

Für die Erforschung der uns unbekannten Daten stehen uns verschiedene Quellen zur Verfügung. Da sind erstens die Standesämter, deren Tätigkeit im ganzen Reich vom Jahre 1876 ab datiert, eine Ausnahme bildet Preußen, das seit 1874, und Baden, das seit 1871 Standesämter besitzt. Im Rheinland werden seit 1800 Zivilstandsregister geführt, die auf eine Anordnung Napoleons, der durch eine genaue Personenstandsaufnahme eine Kontrolle über alle wehrfähigen Männer zu erhalten beabsichtigte, zurückzuführen sind. Eine weitere Quelle stellen die Kirchenbücher dar, die zum Teil bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen, wenn auch viele von ihnen durch Krieg und Feuersbrünste vernichtet worden sind. Die Kirchenbücher werden meist auf den Pfarrämtern, vielfach aber auch bei den Standesämtern, Landgerichten und in Archiven aufbewahrt. In den Archiven sind ferner die Steuerlisten und alle Akten, die die Ortseinwohner aufzählen, sowie die Bürgerbücher der Städte und die Innungs- und Gildenakten des Handwerksstandes für die Familienforschung von besonderer Bedeutung. Außer den städtischen Archiven, die meist gebührenfrei Auskunft erteilen, berechnen die Standesämter für eine Urkundenabschrift eine Gebühr von 60 Pfennig, die Pfarrämter 50 Pfennig bis 1 Mark, die staatlichen Archive 10 bis 20 Pfennig pro Aktenband, in Preußen 2,50 Mark pro Tag und 12 Mark pro Woche.

Pharusplan von Herne

mit umfangreichen textlichen Angaben,

herausgegeben vom Städtischen Verkehrsverein,

verlegt bei Koethers & Röttsches

Stückpreis 40 Pfg.

Zu haben in der Bahnhofsbuchhandlung und den anderen hiesigen Buchhandlungen.

und dann zog er Anton langsam bis zur Brücke. Und gerade in dem Augenblick, als Anton einen der Pfeiler ergreifen konnte, brach der Knüppel. Anton zitterte so und war so schlapp, daß Karenus ins Wasser rutschen und ihm ans Ufer helfen mußte.

Nun mußt du dich schnell ausziehen und dein Zeug auswringen, und dann müssen wir dich und die Sachen in der Sonne trocknen", sagte der praktische Karenus. „Wenn deine Mutter was merkt, darfst du sicher nie mehr angeln, da kannst du Gift drauf nehmen."

Anton setzte sich gehorsam in die Sonne, aber er fror so, daß er Zähneklappern bekam und sein ganzer Körper mit einer Gänsehaut überzogen war.

Plötzlich fuhr Karenus auf den kleinen, nackten Jungen los und bearbeitete ihn mit seinen Fäusten. Zuerst wehrte sich Anton, aber dann ergab er sich in sein Schicksal und fing an, aus Leibeskräften zu brüllen.

Es stimmte ja, daß Karenus ihm das Leben gerettet hatte, aber das ging nach seiner Ansicht denn doch zu weit, da wollte er doch lieber nach Hause gehen und die Folgen wie ein Mann tragen.

Er sammelte seine Kleider zusammen.

„Was willst du denn nun machen? Bist du von all den Prügeln noch nicht warm geworden?" Karenus lag auf dem Bauch und ruhte sich von der Schlacht aus.

Anton hörte plötzlich auf zu brüllen.

„Darum hast du mich so verprügelt?"

Karenus bewegte bejahend den Kopf.

Anton saß tief in Gedanken da.

Schließlich sagte er: „Ich will es doch zu Hause erzählen. Sieh mal, wenn ich Vater und Mutter erzähle, daß du mich vom Tode errettet hast, kann ich sie um eine Angelrute für dich bitten, und sonst bekomme ich sie vielleicht doch nicht."

Karenus' Augen leuchteten wie zwei helle Kerzen. „Glaubst du, daß sie mir eine Angelrute schenken werden? Zieh dich schnell an, eh' dein Zeug ganz trocken ist!"

Und Karenus half Anton beim Anziehen, damit es schneller ging, er hatte Angst, daß Anton sich die Sache noch überlegen könnte.

„Und wir werden sicher Fische bekommen", tröstete er ihn.

Dann gingen sie zusammen nach Hause. Anton sprach kein Wort. Er wollte Karenus so gern etwas sagen, aber es war so schwer, es herauszukriegen.

Als sie schon an der Gartentür waren, schob sich eine kleine, kalte Faust in Karenus' warme Hände, und Anton sagte schnell und verlegen: „Sei mir bitte nicht böse, daß ich das von deinem Knüppel gesagt habe, der hat mir ja gerade das Leben — nein, du hast es ja auch getan . . ."

„Bh . . . ja, das war ja nur ein Knüppel", sagte Karenus.

„Aber es war doch gut, das wir ihn hatten, wir wollen niemals mehr etwas Schlechtes über ihn sagen."

Am nächsten Tage hatten beide eine richtige Angelrute. Aber sie angelten auf einer anderen Brücke — „da, wo's nicht ganz so tief ist", hatte Antons Mutter gesagt.

Das verschmähte Ferkel

Von Gottfried Kölwel.

Recht viel größere Freude gibt es zu Fuchshofen wohl kaum für einen Bauern, als wenn eine Kuh kälbert oder ein Schwein junge Ferkel bekommt. Der Wohlstand wird ihm auf solche Weise von der Natur förmlich zugeworfen, und was wünscht sich ein Bauer mehr als Wohlstand. Aber zu Fuchshofen gibt es leider noch allerlei Hexen, und die Höllengeister gehen in der Gegend leibhaftig um, sodaß sich der Segen des Himmels nicht immer entfalten kann, wie es die Fuchshofener wünschen. Also merkte auch der kleine, von schwerer Arbeit etwas krumm gewordene Holzbauer, als ihm das alte dicke Mutterschwein nicht weniger als fünf Ferkel geschenkt hatte, wie gleich am ersten Tage ein kleines Säulein tot im Stall lag und auch ein zweites nicht fressen wollte. Tatsächlich war am nächsten Tag auch dieses kaputt, und ein drittes versteckte sich in der Ecke des Stalles und fing zu kränkeln und damit auch zu sterben an.

Um nun in diesem Unglück nicht die ganze Brut verderben zu lassen, begab er sich in seiner Einfalt und seinem Aberglauben gegen Abend zum alten Wasenmeister Haderl, von dem es allgemein bekannt war, daß er gegen Hexen und böse Geister höchst approbierte Mittel habe. Der alte Haderl hauste draußen vor dem Ort in einer armseligen Hütte, war von hagerer Figur, mit Beinen so dünn, als hätte er sie sich vom bösen Feind entliehen, und kaute eben, während er vor einem elenden Oellichtlein am Tisch saß, an einer trockenen Brotrinde.

„Schlechte Zeiten!" klagte er dem Holzbauern, als dieser etwas schüchtern eingetreten war und auf der Ofenbank Platz genommen hatte. Als aber der Holzbauer auch über die schlechten Zeiten zu klagen begann und von seinem Unglück im Schweinestall erzählte, da begann der alte Haderl plötzlich voll Teilnahme zu werden und sein vorher müdgebeugter Körper schien sich förmlich zu verjüngen. Unter den fast ausgefallenen Brauen begannen die Augen zu glänzen und der Blick wurde spitzig, zumal er aus dem Mund des heimgesuchten Holzbauern die Frage vernahm, ob es denn kein Mittel gegen das Unglück im Stall gäbe?

Der alte Haderl richtete sich völlig auf, zog den linken Mundwinkel etwas nach oben und die Flügel seiner langen dürren Nase rührten sich, als ob er schnuppern wollte. Oh, der alte Hexenmeister! Er hatte nur mehr wenig Haare auf dem Kopf, aber deshalb war er um so weiser. „Das ist keine so einfache Geschichte", sagte er, stand auf und holte einen abgegriffenen Wandkalender herbei. „Ach, morgen ist ja Walpurgis, da feiern die Hexen mit den Teufeln Hochzeit!" Hier hielt der alte Haderl ziemlich lange ein, kratzte sich hinter den Ohren und fuhr dann weiter: „Ein Mittel gibt es ja schon, daß die Höllengeister deinen Ferkeln nichts mehr antun werden, Holzbauer. Aber zum ersten mußt du verschwiegen sein wie das Grab und darfst das Mittel keinem anderen verraten, sonst fallen die Hexen und Teufel über dich selber her, vertrazen dir den Blinddarm oder blasen dir einen giftigen Staub in die Lunge. Alsdann mußt du alles genau so machen, wie ich es dir jetzt sagen werden. Tust du das nicht, so machst du's bloß schlechter."

Und nun setzte sich der alte Hexenmeister ganz eng neben den vor dem dunklen Geheimnis immer mehr zusammenschrumpfenden Holzbauern auf die Ofenbank und fing, nachdem er in der finsteren Stube lauernd umhergesehen hatte, als könnte irgendwo ein böser Geist lauschen, sehr vorsichtig zu flüstern an: „Du mußt also heute noch ein gesundes Ferkel schlachten, es gut brühen, daß kein Börstchen mehr auf dem Buckel steht, dann die Gedärme ausnehmen, Herz, Lunge, Leber, Milz und Nieren wieder sorgfältig, schön gewaschen, in den Bauch legen. Auch mußt du das Säulein gut salzen und pfeffern und ihm der Länge nach einen schön geschnitzelten Stecken durchschieben; sodann steckt du dem toten Tiere auch noch eine Zitrone ins Maul und bindest ihm um den Hals ein Kränzlein aus Fichtenzweigen. Du kannst auch eine grüne oder rote Masche daran befestigen, aber ja keine weiße. Unschuld vertreibt die bösen Geister. Und je mehr du so das Säulein schön hergerichtest, desto besser gefällt es den Höllengeistern. Alsdann aber mußt du das so hergerichtete Ferkel in eine kleine Kiste packen, den Deckel gut verschließen und das Ganze heute nacht noch vor zwölf Uhr draußen bei der alten Euleneiche leicht vergraben. Aber schicke dich", fügte er hinzu, „damit du noch vor zwölf Uhr fertig bist. Denn gleich nach zwölf Uhr kommen die Geister, und wehe, wenn sie dich erwischen! So aber nehmen sie den Braten als Geschenk für ihre nächtliche Hochzeit gerne an und werden, wenn sie einen so guten Willen bei dir sehen, in Zukunft sicher nicht mehr in deinen Stall einfallen."

Dem Holzbauern wurde es ganz zweierlei bei all diesen Geschichten, und er fragte den alten Haderl, ob das Eingraben nicht lieber er besorgen möchte, ihm wäre es so gruselig. „Natürlich", erwiderte der alte Hexenmeister, „nur mußt du alles fertig richten."

Aber siehe! Am nächsten Tage war auch das fünfte Ferkel am Verenden, und so begab sich der Holzbauer auch gleich wieder zum alten Haderl, um diesem von dem Mißerfolg der ganzen Prozedur zu berichten. Wie er jedoch in die Stube des Abdeckers trat, da zog er plötzlich die Nase hoch und sagte: „Wie's da gut riecht! Als wenn du Hochzeit hättest!" Aber der alte Hexenmeister zwang den Holzbauern rasch an den Tisch und sprach: „Holzbauer, was für eine Dummheit hast du denn gemacht? Ich habe dir doch gestern extra gesagt, du mußt alles genau so machen, wie ich es dir sage. Aber erstens hast du schon die Zitrone vergessen und zweitens hast du das Ferkel nicht gut verpackt. Es ist etwas Erde in die Kiste gefallen, und so hast du die Höllengeister mehr erzürnt, als ihnen ein Opfer gebracht. Denk dir nur, wie ich erschrocken bin! Als ich heute in der Frühe aufstehe und zur Tür hinaus will, da steht die Kiste, die ich eingegraben habe, auf der Schwelle. Ich trage sie herein und mache auf. Da steigt mit ein fürchterlicher Höllengestank entgegen, und gleich oben liegt ein Zettel, darauf steht mit einer blutigen Klaue geschrieben: „Friß es selber, du Dreckfink!"

Der Wasenmeister zeigte zum Schrecken des Bauern den großen Zettel her und fuhr weiter: „Ich wollte dir die Kiste nicht bringen, um dir nicht neuen Unfugen in das Haus zu tragen, sondern ich habe das von den Hexen und Teufeln herumgeworfene Ferkel in die Pfanne gelegt. Ich lasse es schon den ganzen Tag schmoren, damit all das verpestete Fett herausgeht. Auch habe ich geweihtes Salz beigegeben, um den Gestank zu vernichten. So gibt das Fett die beste Salbe gegen die Geister selber, und es wird wohl gut sein, wenn du morgen die Pfosten des Stalles damit einreibst, auf daß dir die bösen Geister nicht auch noch über das alte Mutterschwein herfallen."

Also erhielt der Holzbauer, der sich auf Haderls Rat bei Tag auch noch die aufgewühlte Erde unter der Euleneiche angesehen hatte, wirklich etwas von dem ausgebratenen Fett und schmierte die Pfosten vorsorglich ein, wie ihm gesagt worden war. Trotzdem aber schlachtete er noch am selben Tag das große Mutterschwein; denn er dachte, schließlich habe er das Einfetten wieder nicht ganz recht gemacht, und so könnte auch diese Prozedur nichts nützen. Das große Schwein aber mußte für jeden Fall gerettet werden! Dem alten Haderl brachte er eine Portion Würste und der Hexenmeister wußte gar nicht mehr, wohin mit all dem Essen auf einmal, denn er hatte ja das schön gebratene Ferkelchen noch nicht einmal ganz aufgezehrt.

Scherz und Humor

Die Auskunft.

Um die Gärtnerstelle bewirbt sich bei mir ein Mann, der bisher bei einem Obstplantagenbesitzer in Stellung war. Da der Bewerber seinen früheren Brotherrn als Referenz angibt, ziehe ich bei diesem persönlich Erkundigungen ein. „Hanu!" meint der biedere Schwabe. „Ehrlich isch er, deesisch wohn, und — mit 'm Esse und Trinke isch er auch mäßig." — „Aber . . .? — Der Obstpflanzer druckst und druckst. — „Aber . . . hanu! Was soll i sage — mit's Flinkseln geht's halt o bissl langsam!"

*

Zuviel verlangt.

Der Verkehrsbeamte stand mitten im wildesten Wirrwarr und dirigierte Hunderte von Autos, Omnibussen, Straßenbahnwagen und alle noch möglichen anderen Fahrzeuge, als eine ältere Dame seinen Arm berührte und sagte: „Ach, entschuldigen Sie nur, Herr Wachtmeister, wenn ich störe, aber haben Sie vielleicht jemanden gesehen mit einer kleinen Tasche, auf der gestickt stand: Angelia? Die ist mir nämlich vor einer Stunde gestohlen worden."

Der kleinste Zwerg.

Beim Zirkusdirektor klingelt das Telephon: „Hier ist der Zwerg Titti. Haben Sie keine Beschäftigung für mich?"

Der Zirkusdirektor fragte: „Einen Zwerg könnte ich ja allerdings gebrauchen. Sind Sie denn aber auch ein wirklich kleiner Liliputaner?"

„Und ob, Herr Direktor. Wenn ich mir die Füße wund gelaufen habe, bilde ich mir manchmal ein, der Schmerz sitzt im Kopf, so klein bin ich."

*

Nur Geduld.

Junge Frau (zum Arzt): „Herr Doktor, wissen Sie nicht ein Mittel, um meinem Mann das Schnarchen abzugewöhnen?" — „Gedulden Sie sich noch ein wenig, meine Gnädige! In einigen Tagen bekommt Ihr Baby die ersten Zähne, dann wird Ihr Mann des Nachts sicher nicht mehr schnarchen." — —

*

Schon richtig!

„Sie sagten doch, als ich den Wagen kaufte, er mache leicht 80 Kilometer!" — „Das stimmt auch, nur braucht er seine Zeit dazu!"

Am Herdfeuer

Nr. 124 · Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger · 1933

Münchener Kriminalroman von Hans Klingenstein

BOGOHL

Urheberschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. Nachdr. verboten

„Jawohl, Riedl ist hier an Bord. Ich entdeckte ihn knapp vor der Abfahrt, als er den Kopf herausstreckte. Er ist nebenan — der Koch."

Wieder staunten die Geschwister und schienen es nicht fassen zu können.

„Der Koch?" murmelte Frau Cora. Ihr Bruder aber saß still, zog die Augenbrauen zusammen und man sah ihn nachdenklich werden.

Dann stand er schnell auf; es schien, als wolle er auf die Türe zuspringen. Spannagel trat ihm entgegen, drehte den Schlüssel von innen ab und steckte ihn in die Tasche.

„Ich denke, ich habe fair gehandelt. Wollen Sie mich enttäuschen, Herr Baron?"

Bogohl setzte sich wieder. „Verzeihen Sie, es war der erste Impuls."

„Sie werden ihn nicht warnen. Es hätte übrigens auch nicht den geringsten Zweck. Ich fahre mit ihm bis Buenos Aires und werde ihn dort hindern, auszusteigen. Er kehrt wieder zurück nach Friedrichshafen und dann —"

„Werden Sie ihm die Handschellen anlegen, nicht wahr?" Frau Cora war bitter.

Aber Spannagel zuckte die Achseln: „Ich bin nicht schuld. Er hat Gelder unterschlagen."

Frau Cora zerknüllte wieder ihre Taschentuch. — „Oh, es ist hart!"

Bogohl aber stand auf, lehnte sich an die Wand, kreuzte die Hände auf dem Rücken und während er mit dem Finger trommelte, winkte er Spannagel: „Nehmen Sie bitte Platz. Sie können auch die Tür ruhig aufsperren. Ich verspreche Ihnen, daß ich die Kabine nur mit Ihrer Erlaubnis verlasse. Es hätte auch keinen Zweck. Ich würde nur erreichen, daß Sie Riedl sofort verhaften und nicht von seiner Ferse weichen würden. Also, ich will Ihnen etwas erzählen. Vieles werden Sie schon selbst geahnt haben, denn Sie sind nicht dumm."

„Herr Baron, ich bitte Sie, treten Sie von dieser Wand weg. Ich habe aus dem Trommeln Ihrer Finger gehört, daß Sie in die Küche Morsezeichen geben wollen. Sie wissen von unserem gemeinsamen Flug her, daß ich ein ganz guter Funker bin; wenn Sie auch nicht wissen, daß zwei Minuten, bevor Sie mir am Schweizer Ufer entwischt sind, von München ein Funkspruch kam, Sie nach der Landung festzunehmen."

Bogohl war etwas verlegen geworden. Er hatte tatsächlich versucht, durch Klopflaute, sich mit Riedl in der Küche nebenan zu verständigen und sah nun ein, daß dies nicht mehr ging.

„Entschuldigen Sie, Sie haben recht. Im übrigen las ich den Haftbefehl, den Ihnen München damals funkte, von Ihrem bestürzten Gesicht ab. Aber wir werden noch darauf kommen. Ich beginne." — Er schaute seine Schwester an.

„Cora, Du hast mir vorhin einen Vorwurf gemacht, den ich nicht auf mir sitzen lasse. Ich kam von Amerika herüber, weil es Krieg war, und weil ich wußte, daß man mich brauchen kann. Wie hätte ich ruhig drüben sitzen können, wenn hier meine Kameraden die Rosse schirren und das Gewehr auf den Rücken nehmen? Ich ließ meine junge Frau", seine Stimme wurde schärfer, „Du brauchst nicht zu erröten und die Nase zu rümpfen, es ist das anständigste und vornehmste Wesen, das ich kenne, und sie hat im kleinen Finger mehr Adel als manche unserer hochgeborenen Sippe im Kopf — ich ließ sie nach halbjähriger Ehe und Irrfahrt unter der Obhut ihres Onkels in Buenos Aires zurück. Dort waren wir gelandet und hatten uns eben ein Nest gebaut. Ich fuhr noch mit einigen Deutschamerikanern herüber, über die Schweiz. Es war allein schon ein Abenteuer, wie wir in Gibraltar die Engländer beschwindelten. Dann suchte ich unsern Regimentschef auf und er wies mich zu einem Infanterie-Regiment. Ich diente als gewöhnlicher Muskote und holte mir als gewöhnlicher Muskote nach vier, fünf Wochen am Chemin de Dames das EK I. Und dann arbeitete ich mich herauf, wurde Unteroffizier, Feldwebel und als ich mit einem Stoßtrupp einen französischen Bataillonsstab in den Argonnen hinter der Front hervorholte, wurde ich wieder Leutnant. Dann ging's zu den Fliegern. Ich war Mayer IV, auch Bogohl genannt; wenn Du vielleicht diesen Namen einmal gehört haben solltest?"

Die Schwester biß sich auf die Lippen: „Ich habe ihn gehört. Aber erzähle ruhig weiter. Wer ist Beate Mayer?"

„Herr Spannagel, ich wette, Sie wissen es?"

„Beate Mayer? Ich meine, das ist doch klar: Beate Mayer ist Ihre Frau!"

„Richtig!"

Frau Cora senkte das Haupt und wurde rot bis in die Schläfen. Bogohl sah es und mußte lächeln. „Cora, was? Diese Beate machte Dir einige Tage zu schaffen!? — Eifersucht?"

„Bitte, erzähle weiter! Du bliebst nach dem Krieg in Deutschland?"

„Nein. — Es war mir gelungen, über die Schweiz durch einen guten Freund beim Roten Kreuz mit Beate in Briefwechsel zu bleiben. Ich sage Dir, die Frau hat sich tapfer gehalten. Es wollte ihr fast das Herz brechen, als ich sie nach einem halben Jahr schon verlassen hatte, um in den Schützengraben zu ziehen. Aber sie war tapfer, wie auch eine von Hettingen nicht hätte tapferer sein können. Nach dem Kriege fuhr ich wieder nach Argentinien. Als ich sie traf, erschrak ich. Sie war blaß und still und zart geworden und ich hatte Sorge um sie. Die Aerzte sagten, es müsse innen sitzen. Ich ahnte es: Heimweh! Ich dachte zuerst, es müsse nun besser werden, da sie mich wieder hatte, und es war auch eine Zeitlang besser. Aber die Müdigkeit wich nicht. Und eines Tages, als ich sie stundenlang gequält, gestand sie mir: sie hätte einfach Heimweh nach München. Weiter nichts. Und so trat ich die zweite Reise in die Heimat an. Es war, bevor Ihr die Inflation hattet.

Aber ich mußte ihrem Onkel das Wort geben, daß ich innerhalb Jahresfrist wieder mit ihr zurückkomme. Wir mieteten uns ein kleines Häuschen im Isartal. Beate blühte auf, schon auf der Ueberfahrt; und dann, sobald wir wieder deutschen Boden unter den Füßen hatten, wurde sie das muntere fröhliche Mädchen, das sie vorher gewesen. Sie hatte keine Angehörigen in München. Nur ihre Großmutter in Aibling lebte noch, eine alte herrliche Bauersfrau. Wie besuchten sie fast jede Woche. Ich hatte bei meiner Fliegerei viele Kameraden kennen gelernt, aber ich ging ihnen aus dem Wege. Der Oberst meines Regiments war unterdessen gefallen. Ich glaube, daß niemand ahnte, der Mayer IV und spätere Bogohl sei ein Rudi von Hettingen. Wir lebten ganz für uns, und gerade die Heimlichkeit, die um uns war, war das entzückende. Wir lebten sorglos, gingen dahin, wohin es uns gerade trieb, machten Reisen und wenn uns das Geld ausging, dann schickte uns ihr Onkel wieder Dollars — bis es der gute Onkel müde wurde und eines Tages in einem seiner klassischen Kurzbriefe erklärte: Will Beate wieder haben! Kommet sofort zurück. — Und dann, Du kennst ja diese hartnäckigen deutschamerikanischen Onkels nicht, ein Ultimatum stellte: Keinen Dollar, bis Ihr auf amerikanischem Boden seid! — Es schadete nichts. Ich hatte einiges gelernt, schrieb für Zeitungen und als einem uns bekannten reichen Hamburger, der sich auf der Ludwigshöhe niedergelassen hatten, eine wichtige Urkunde gestohlen wurde, trat ich zum ersten Male mit Erfolg als Privatdetektiv auf. Es war ein ganz netter hübscher Kriminalfall, den ich vielleicht ein andermal erzählen werde."

„Zur Sache, Rudi, zur Sache!" mahnte Cora ungeduldig.

„Kommt schon, Liebling! — Um diese Zeit war es, daß ich Deinem Mann bei einem Segelfliegen des Münchener Fliegerklubs zufällig in die Hände fiel. Ich habe Dir schon erzählt, daß wir im Felde einst in derselben Abteilung gestanden hatten. Vom Felde her kannte er mich. Er wußte damals im Krieg so wenig wie jetzt, daß ich, der Mayer IV, sein Schwager war. Ich war seit unseren Bubenjahren nicht mehr mit ihm zusammengekommen und hatte mich sehr verändert. Umsoweniger hätte er jetzt nach dem Kriege hinter dem Bogohl seinen Schwager vermutet. Als er uns nun am Starnbergersee aufgespürt hatte, ließ er uns nicht mehr los. Er brauchte Freunde, die es ehrlich meinten. Er hungerte nach etwas Liebe. Wir trafen uns einige Male. Er hätte uns gerne öfters in eine Gesellschaft mitgenommen, aber wir wollten nicht. Und Du kannst Dir unseren Schrecken vorstellen, als er uns einmal zu Dir schleppen wollte Ich wußte, daß Du mich sofort erkennen würdest, und meine Frau zitterte vor Dir. Nun ja, wir saßen hie und da im Preysing, aber am schönsten waren die Wochenendtage in seiner Oberaudorfer Hütte."

Frau Cora hob den Kopf. Er war von Glut übergossen. „War er nicht einmal mit ihr allein im Preysing-Palais?"

„Cora, Deine Phantasie geht auf Abwegen. Selbstverständlich. Ich hatte in der Stadt hie und da mit

Eine Kirche aus einem Baum



In Santa Rosa in Kalifornien erhielt die Gemeinde, die sich schon lange ein eigenes Gotteshaus gewünscht hatte, von einem großen Holzindustriellen einen der uralten Baumriesen der kalifornischen Wälder zum Geschenk, der soviel Holz hergab, daß daraus nicht nur die Kirche selbst, sondern auch die gesamte Innenein-richtung hergestellt werden konnte

Deutsche und kirchliche Kunst

Ich werde den Tag nicht vergessen, an dem ich vor gut einem Jahrzehnt vor den ehrwürdigen Apostelgestalten stand, die von der Höhe des Freiburger Münsters herabgenommen waren. Großartige Gesichter, in denen die Zeit ihre Spuren grub, einen Ausdruck schuf, als ob das Wissen um die Jahrhundertwende, auf die sie herabsahen, in ihnen wach ist. Diese Bildwerke wurden nachgegossen und in der Karlsruher Kunsthalle ausgestellt. Ich war mit einigen jungen Menschen in dieser Ausstellung. Es kann den Nazarenern nicht anders gegangen sein, als die Boisserées ihnen ihre Sammlungen altdeutscher Kunst zeigten, als es uns hier erging. Staunen, Ergriffenheit, Freude, ein unbeschreibliches Gefühl einer herrlichen Offenbarung erfaßten uns. Da war auf einmal vergessen, was an Süßlichkeit und Aeußerlichkeit die Liebe zur Kunst und zur christlichen im besonderen vergällte. Hier war nicht Schein, sondern ein Sein; das heißt höchstes Können, das Technik und Geist würdig vereint. Wir Freunde griffen zur Feder, jubilierten: wir haben unsere Kunst gefunden, die deutsch ist und christlich zugleich; nicht süßlich, sondern herb und eckig; keine schöne Träumerei von unwahrscheinlicher Aufmachung des Heiligenlebens, sondern wahrhaft menschlich und zugleich überirdisch gesehene Gestaltung. Wir vermeinten, es müsse allen Menschen, denen nun diese Kunst zu Gesicht kommt, die doch Jahrhunderte alt — also nicht neu — ist, so ergehen wie uns Jungen. Aber weit gefehlt: die Menschen waren ihre Gipse gewöhnt, eine weiche, oberflächliche, zu nichts verpflichtende Art, eingängig durch sinnliche Dekorationen. Wir blieben mit unserer Freude über die Freiburger Münsterfiguren in der Minderheit und die meisten Menschen, so sie sich überhaupt die Mühe nahmen, die Bildwerke anzusehen, schimpften sogar. Die Apostel seien häßlich, falsch modelliert, sähen aus wie Verbrecher oder Räuber; sogar in Einsendungen aus dem Leserkreis in den Zeitungen polemisierten „Kunstverständige" gegen diese Bildwerke.

Ich besah den Isenheimer Altar vor dem Kriege bereits in Kolmar. Ich wurde ebenso von der Flamme der Begeisterung ergriffen, hingerissen von dem unheimlichen Zauber dieser Farben und Formen. Mit mir war ein alter Maler, wohl geübt durch Akademielehre und langjährige Praxis, wie er es nannte. Er empfand nichts vor diesen Bildern, lächelte über mein Entzücken. Er wies mich zuletzt nur sehr überlegen und geradezu mitleidig darauf hin, daß Grünewald doch garnicht hätte zeichnen können! Ich solle nur mal den viel zu langen Arm des Johannes betrachten, mit dem er Maria umfaßt. Ich antwortete ihm, das gäbe doch gerade dieser innigen Gebärde den starken Ausdruck. Da zeigte er mir den Finger des Täufer-Johannes, mit dem dieser mächtig auf den Heiland weist; der sei so falsch, daß solche Zeichenfehler nicht einmal in der zweiten Akademieklasse mehr heute vorkämen! (Wie weit sind wir heute also überlegen!) Und Grünewald hätte ja nicht einmal die Figuren in gleicher Größe gestalten können; mein Einwand, das sei doch geistig zu bewerten, das zeige das Wachsen des Heilands und das Vergehen der Menschen, half nichts.

Besser wie viele kunstgeschichtliche Demonstrationen beweisen diese Erfahrungen, daß man den heimatlichen Kunstbesitz, einen ursprünglichen und charakteristischen, gar nicht recht mehr versteht. Wir müssen erst eine große Erziehungsarbeit leisten, bis das Volk wieder an ein Sehen gewöhnt ist, wie diese Kunst es verlangt. Die Gewohnheit ist hier das größte Hindernis, die Gewohnheit, die auch vielen Menschen die lebendige Anteilnahme am Schaffen der Gegenwart hemmt. Dies neue Sehenlernen kann sich nicht mit der Photographie vereinen. Kunst hat ihre geistigen Bezirke, die über die Natur hinausweisen. Die religiöse Kunst wahrlich zu allererst! Bei der Schau in die überirdischen Welten weitet sich der Blick; da kommen neue unerhörte Farben auf.

Es wird notwendig sein, wollen wir zu dem besten Geistesgut des Volkes unser Volk wieder hinführen, es zu befreien von der Enge der Gewohnheit an landläufige Bedeutungslosigkeiten. Der Geist, der Sinn, die Vielheit künstlerischen Schaffens wird erschlossen werden müssen. Wir haben kein Volk mehr wie im Mittelalter, das ursprünglich und sicher mit diesen Kunstwerten verbunden ist. Umso schwerer hat es der Künstler, den richtigen Weg zu finden. Er wird nicht im Volk, das durch Kitsch und Süßlichkeiten reichlich verdorben ist, den Halt finden, sondern in der Tradition und in dem heimatlichen Erbe; nicht allein in äußeren Erscheinungsformen, sondern vielmehr im Geist. Es ist bedeutungslos für bodenständige Kunst zunächst, was gemalt wird. Es kommt auf das Wie an; auf die persönliche Auffassung, Gestaltungsfähigkeit, die erst das volkhafte charakteristisch formen. Allerdings meinen viele, recht heimatlich zu schaffen, wenn sie nur heimatliche Motive darstellen. Gründlichst verfehlt solche Meinung! Der Charakter bodenständiger Kunst weist sich in dem Formungsvermögen und in der geistigen Haltung aus. Auch bodenständige Kunst ist auch einmal durchaus zugänglich fremden Einflüssen und Erkenntnissen. Sie wird aber diese verarbeiten, ihrem eigenen Wesen und Sein gewinnen. Man denke nur an Dürer, der wohl in Italien viel gesehen, aber seinen Geist und Charakter überall durchgesetzt hat, auch wenn er fremde Formen sich zu gewinnen suchte. Man denke an Thoma, der bei Courbet in Paris in der Lehre war und doch ein deutscher Maler blieb, weil er eben aus echter, selbstverständlicher Verbundenheit mit der Heimat arbeitete. Gerade diese Verbundenheit mit dem Volkstum kann man nicht machen; sie gerade muß da sein, angeboren sein. Niemals aber wird sie schon gegeben sein — nochmals sei es gesagt — wenn nur heimatliche Motive in Sage und Landschaft dargestellt werden.

Unsere altdeutsche Kunst ist ein unerschöpflicher Schatz an bodenständigen Elementen, und zwar nicht zuletzt in jenen Werken der Frühzeit, die eine Reinheit und Ursprünglichkeit haben, die vielen späteren, schon sehr verbürgerlichten Schöpfungen in diesem Maß abgeht. Diese Kunst ist bezeichnend für die Freiheit schöpferischen Geistes, die mit den Massen des Geistes eben auch die Erscheinungsformen mißt, nicht mit der Trockenheit und Begrenztheit photographischen Sehens. Es war wichtig, daß der neue Direktor der Nationalgalerie, Dr. Schardt, mit scharfen Worten alle Angriffe auf unsere alte deutsche Kunst, auch besonders die der Frühzeit, zurückwies.

Die Worte, die der Heilige Vater über die Kunst und zumal die christliche sprach, sind für unsere Auseinandersetzung von grundsätzlicher Bedeutung, weil sie Rechte und Notwendigkeiten abgrenzen. Es ist verständlich und berechtigt, daß der Heilige Vater mancherlei Schöpfungen der neuen Kunst aus ihrer schlimmsten Uebergangszeit, die er leider nur durch Photographien kennen lernen konnte, ablehnte. Der Heilige Vater hat jedoch darüber hinaus gewissermaßen die geistigen Richtlinien für das weitere Schaffen gegeben. Er betonte „die gewaltigste Verschiedenheit von Umgebung, sozialer und nationaler Eigenart" für die christliche Kunst. Damit ist jedem Volke das Recht seiner eigenen Gestaltungsweise eingeräumt, wie wir ja auch wissen, daß Bestrebungen im Gange sind, in den Missionen die Kunstwerke nach dem Charakter des Landes zu gestalten und nicht europäische Formen gedankenlos mitzubringen. Der Heilige Vater empfiehlt auch das „Schöne", das wiederum aus dem Charakter des Landes und seiner ursprünglichen Auffassung vom Schönen seine Gestalt empfangen wird. Wie kommt uns doch vieles häßlich vor, was der Chinese etwa als schön empfindet; wie ist unser Charakter härter, kantiger gegenüber dem des in heiterer Sonne lebenden Romanen. So wäre es ganz unverständlich, wollte man die aus weiter geistiger Schau kommenden Worte des Papstes einengen und in der Richtung eines vergangenen Stiles etwa als Rezept ausdeuten. Damit stünde auch der Hinweis des Heiligen Vaters auf die Tradition der Kirche in unzweideutigem Widerspruch. In der Rede des Heiligen Vaters heißt es wörtlich: „Dagegen sind aber alle Tore weit aufzumachen und ein aufrichtiges Willkommen zu entbieten jeder guten und fortschreitenden Entwicklung edler und verehrungswürdiger Traditionen". Als eine solch verehrungswürdige Tradition ist unsere alte deutsche Kunst anzusehen, und es macht den Deutschen Ehre, daß in ihr ganz ungewöhnliche geistige Kräfte und freie Gestaltungsmöglichkeiten ruhen. Diese Freiheit der Gestaltung wird aller angewandten Kunst besonders dienlich sein. Das Wandbild wird sie ebenso vertragen wie die Bauplastik. Aber sehen lernen müssen wir erst wieder, Empfindung bekommen für die geistigen Werte in der Kunst, deren Ausdruck oft genug eine Abkehr von der Natur schafft, deren Sinn und Kraft uns aber dann über das Sichtbare hinaus in ungeahnte Fernen ruft.

Tradition der Kirche! Welch erhabenes Wort, da sich im Schoß der Kirche ein unerhört reiches, künstlerisches Leben entfaltete. Zeiten kamen und gingen. Alle brachten neue Gedanken, neues Wollen mit. Die Kirche wurde jeweils Träger dieser neuen Ideen, griff sie auf und formte sie in der Ehrwürdigkeit ihres Seins, ergriff sie zum Lobe Gottes und zu ihrer eigenen Ehre. Der Heilige Vater hat noch gesagt: „Wohnungen Gottes" und „Häuser des Gebets", fürwahr, das ist das echte Ziel und die einzige Daseinsberechtigung der Kirchenbauten". Diese Wohnungen Gottes werden aber nur das Echte, das wahrhaft Religiöse dulden können. All jene Süßlichkeiten und Sentimentalitäten, jene Verschiebung des Heiligen ins Theatralische und Frömmelnde entsprechen diesem Gedanken nicht. Die aus dem Charakter des Volkstums entstandene Kunst wird dies Echte und Wahre in sich haben; sei es nun, daß unser Wesen auch herber ist und dem Charakteristischen mitunter dem „Häßlichen", wie z. B. in der altdeutschen Kunst oft, mehr zuneigt als dem oberflächlich „Schönen", es wird uns und unserer Kirche doch alles sein und sagen, weil es unser ureigentliches Besitztum darstellt, das auch niemand anders zunächst etwas zu geben hat als uns selbst. Diese Besinnung aber auf uns selbst wird uns A und O sein für den Gewinn einer neuen, volkhaften Kunst, die erschaffen sein will. Worte können dazu nur eine bescheidene Rolle bieten.

Dr. Willy Oeser.

Von einem Löwen lebensgefährlich verletzt

Düsseldorf-Benrath, 23. Okt. 1933.

Bei der Besichtigung der Tierschau in einem Wanderzirkus in Benrath kam ein sechsjähriges Mädchen dem Löwenkäfig zu nahe und wurde durch einen Tatzenschlag des Löwen im Gesicht schwer verletzt. Das Kind mußte ins Krankenhaus geschafft werden, wo es in sehr bedenklichem Zustande darniederliegt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Pferdesport

Rennen zu Saint-Cloud.

1. Rennen: 1. Emissaire (Rabbe); 2. Chaitane; 3. Cenukki. Sieg 26:10, Platz 14, 38, 41:10. Ferner: 10 Pferde.
2. Rennen: 1. Nat (Frowein), 2. Titea, 3. Anderida. Sieg 98:10, Platz 36, 106, 38:10. Ferner: 8 Pferde.
3. Rennen: 1. Etoile des Pins (Pelat), 2. Grande Soeur, 3. Infernet. Sieg 103:10, Pl. 24, 15, 53:10. Ferner: 10 Pferde.
4. Rennen: 1. Formasterus (Rochetti), 2. Le Centaure, 3. La Gabella. Sieg 39:10, Platz 18, 48, 63:10. Ferner: 12 Pferde.
5. Rennen: 1. Kirmusin (Vatard), 2. Pointe de Galle, 3. Echec et Mat. Sieg 38:10, Platz 15, 27, 21:10. Ferner: 7 Pferde.
6. Rennen: 1. Cabraine (Bridgland), 2. Courcite, 3. Trop Presse. Sieg 77:10, Platz 22, 18, 15:10. Ferner: 11 Pferde.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 24. Oktober 1933.

6,00 **Morgenruf.** 1. Choral: „Wir glauben an einen einzigen Gott", Choralvorspiel (J. S. Bach), 2. Spruch des Tages.
6,05 **Morgenkonzert.** 1. Ouvertüre zur Operette „Flotte Bursche" (Suppe), 3. Drei Lilien, drei Lilien, Volksweise, 3. Geheime Anziehungskräfte, Walzer (Strauß), 4. Humoreske (Dvorak), 5. Du Vaterland, Lied (Emmel), 6. Schlittschuhläufer-Tanz (Jouve), 7. Puppenlustig und fidel, Intermezzo (Siede).
6,30 A. Glucker: **Leibesübungen (1).**
6,45 Hans Jacob Reinarz: **Leibesübungen (2).**
7,00 **Zeitangabe, Frühmeldungen.**
7,10 **Wetterbericht.**
7,15 **Wiederholung des Morgenrufs.** Anschließend: **Frühkonzert.** 1. Choralvorspiel: Christ' lag in Todesbanden (J. S. Bach), 2. Ouvertüre „Beatrice und Benedikt" (Berlioz), 3. Aus der Oper „Der Freischütz" (Weber), Chor der Landleute:: „Viktoria, der Meister soll leben", 4. Hofballtänze, Walzer (Lanner), 5. Serenade des Arrigo, aus der Oper „Mona Lisa" (v. Schillings), 6. Liebesbotschaft aus „Schwanengesang" (Schubert), 7. Slawischer Tanz (Chabrier), 8. Scherzo in D-Moll, op. 6 (Klengel), 9. Der Engel Lied (Braga), 10. Il Bacio (Der Kuß) (Arditi), 11. Melodien aus dem Singspiel „Liselott" (Künneke), 12. Polka des As (Marceau), 13. Blaue-Teufel-Marsch (Williams).
8,15 **Wasserstandsmeldungen.**
8,20 Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen.**
8,40 **Für die Frau.** Antjeleen. Eine Erzählung von Hans Friedrich Blunck.
10.00 **Frühbericht.** Anschließend: **Wasserstandsmeldungen.**
10,10 **Schulfunk** für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10,30 **Wir und die Welt.** Stunde junger Generation.
11,55 **Wetterbericht.**
12,00 **Musik des Südens.** 1. Spanisches Capriccio (Rimski-Korssakow), 2. Fronleichnamsfest in Sevilla (Albeniz), 3. Fantasie über die Brasilianische Nationalhymne (Burle Marx), 4. Aus der „Carmen"-Suite (Bizet) Zigeunertanz-Intermezzo — Die Dragoner von Alcala — Marsch der Schmugaler, 5. Espana, spanische Rhapsodie (Chabrier), 6. Italienisches Capriccio (Tschaikowsky).
13,15 **Zeitangabe, Nachrichten.**
13,25 **Nachrichten und Wetterbericht.**
13,35 **Mittagskonzert.** Das Rundfunkorchester. Leitung: Reinhold Merten. 1. Jung Heidelberg (Millöcker), 2. Der Göttergatte (Lehar), 3. Jadwiga (Dellinger), 4. Der Tenor der Herzogin (Künneke).
14,30 Dr. Heinrich Lechtape: **Alte und neue Wirtschaftsgesinnung.**
14,50 **Achtung, Sie hören Hausmusik!** Zwei kleine Präludien 5 und 8 (J. S. Bach), Sonatine, op. 36, Nr. 1 (M. Clementi) Largo-Rondo aus dem Duett op. 10 für Geige und Bratsche (Stamitz).
15,05 **Junge, Junge, kannst du flunkern!** Hans Rosenbusch: Clumbumbus' Fahrt.
15,30 **Wirtschaftsmeldungen.**
15,50 **Stimme der Bewegung.**
16,00 **Nachmittagskonzert.** Frisch gespielt und froh gesungen. Leitung: Kneip. Mitwirkende: Klare Hansen (Sopran), Friedrich Eugen Engels (Tenor), 6 frohe Sänger (Rolf Hartmann), Schiffer-Klavier, Mundharmonikaspieler, Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Josef Breuer.
17,00 **Kammermusik.** Peter-Quartett (Fritz Peter, Robert Haaß, Gustav Peter, Karl Drebert). 1. Quartett F-Dur, op. 3-5 (Haydn), 2. Italienische Serenade G-Dur (Wolf), 3. Quartett A-Moll, op. 29 (Schubert).
18,00 **Italienischer Sprachunterricht.**
18,20 Dr. Hans Miedt: **Lehren der australischen Wirtschaftskrise.**
18,35 Dipl.-Ing. V. Pantenburg: **Was will die nordische Gesellschaft?**
18,50 **Meldungen.**
19,00 **Reichssendung. Stunde der Nation.** Großes Orchesterkonzert. Brahms-Bach-Stunde. Das verstärkte Orchester des Deutschlandsenders, Leitung: Edwin Lindner. 1. Brandenburgisches Konzert Nr. 3 für Streichorchester (J. S. Bach), 2. Sinfonie C-Moll (Brahms).
20,00 Geheimrat Grützner: Vizepräsident des Reichsbundes für deutsche Sicherheit: **Genf und die Weltwirtschaft.**
20,20 **Fehlzündungen.** Vom unfreiwilligen Humor. Zusammenstellung: Paul Enderling. Leitung: Curt Elwenspoeck.
21,45 **Ein kleines Kapitel Mozart.** Südfunkorchester (Württ. Landessinfonie-Orchester), Leitung: Ferdinand Drost. 1. Kleine Nachtmusik, 2. Salzburger Spielzeug, 3. Drei deutsche Tänze.
21,20 **Quellen, die die Wirtschaft speisen.** Kautschuk. Zusammengestellt und geleitet von Karl Köstlin.
22,00 **Zeit, Nachrichten.**
22,20 **Du mußt wissen . . .**
22,30 **Nachrichten, Wetterbericht, Sportbericht.**
22,40 **Nachtmusik auf Schallplatten.**
23,00 **Handwerkerschwänke.**
24,00 **Von Deutscher Seele.**

Handel • Gewerbe • Industrie

Dollar in Berlin:
2.937 gegen 2.917 vorher (Parität 4.198 Mark).

Pfund in Berlin:
13,32 gegen 13,41 vorher (Parität 20,429 Mark).

Steuergutscheine

Verlängerung der Antragsfrist.

Die Fristen für die Stellung von Anträgen auf Gewährung von Steuergutscheinen für Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern im vierten Kalendervierteljahr 1932 und im ersten Kalendervierteljahr 1933 waren über die ursprünglich im Paragraphen 12, Abs. 1, Satz 2 der Steuergutscheinverordnung vorgeschriebenen Termine hinaus bis zum 31. Mai 1933 verlängert worden. In der Annahme, daß eine solche Fristverlängerung auch für das 2. Kalendervierteljahr 1933 eintreten würde, haben zahlreiche Unternehmer ihre Anträge erst nach dem 31. Juli 1933 bei den zuständigen Finanzämtern gestellt.

Trotz der bestehenden möglichen Ausnahmen würden nach der gegenwärtigen zahlreiche Unternehmer, die für das 2. Kalendervierteljahr 1933 eine Mehrbeschäftigung gegenüber den entsprechenden Vergleichszeiträumen nachweisen können und infolgedessen an sich steuergutscheinberechtigt wären, wegen Fristversäumnis keine Steuergutscheine erhalten. Zur Vermeidung von Härten haben der Reichsarbeitsminister und der Reichsfinanzminister als letzten Tag der Antragsfrist den 31. Oktober 1933 bestimmt.

Es sei jedoch ausdrücklich bemerkt, daß, wie die Minister in ihrem gemeinsamen Erlaß zum Ausdruck gebracht haben, eine weitere Fristverlängerung nicht mehr in Frage kommt.

Berliner Börse: Freundlich

Die Grundstimmung der Börse war weiter freundlich, wenn auch das Geschäft noch keine Anzeichen einer Belebung zeigt. Die Stimmung wurde durch die Mitteilungen vom Arbeitsmarkt, die erkennen lassen, daß der saisonmäßige Rückschlag fast voll aufgefangen worden ist, günstig beeinflußt. Lebhaftes Geschäft entwickelte sich in Neubesitzanleihen (12,45—12,60) (12,35) bei Käufen einer Großbank. Die Kursteigerung war wieder von den nicht nachprüfbaren Gerüchten über Umtausch oder Inzahlungnahme begleitet. Demgegenüber weisen seriöse Bankkreise darauf hin, daß diese Anleihe des Deutschen Reiches, deren Umlauf noch etwa 500 Millionen Mark beträgt, auf Grund des heutigen Kurses nur mit etwa 60 Millionen RM bewertet wird. Interesse bestand auch für Kommunalobligationen, während die übrigen Renten, soweit sie variabel notiert werden, wenig verändert waren. Am Montanaktienmarkt regte die bevorstehende Bilanzsitzung der Vereinigten Stahlwerke weiter an. Phoenix und Ver. Stahl sowie Gelsenkirchen waren je ½ Prozent höher. Farben wurden ebenfalls ½ Prozent höher bezahlt. Am Elektromarkt fielen Siemens (plus 1½) durch feste Haltung auf. Der in dem Lahmeyer-Bericht festgestellte Wiederaufstieg regte etwas an. Elektra Schlesien zogen um 2 Prozent, Elektrische Licht & Kraft um 1 Prozent an. Bauwerte lagen fest, anscheinend im Zusammenhang mit der günstigen Witterung; Holzmann gewannen ¾, Berger 2. Von Auslandswerten eröffneten Chade 3 RM. niedriger. Kaliwerte wurden 1—2 Prozent höher bezahlt. Im Verlauf konnten die Kurse, ausgehend von Neubesitz und Montanwerten, weiter leicht anziehen. — Tagesgeld war unverändert 4¼. Die angelsächsischen Valuten schwankten heute stark. Der Dollar war Angesichts der Ausführungen Roosevelts über eine kontrollierte Dollarwährung fester, später gab der Kurs auf Meldungen über die starke Opposition der Farmer wieder nach. Man hörte London-Kabel vormittags mit 4,53 und mittags mit 4,47, der Dollar in Berlin 2,97½ bis 2,92½, das Pfund 13,45 bis 13,32.

Die Werbung für deutschen Fisch

Es soll hier einmal die Rede sein von den Männern, die an den Küsten unserer Nord- und Ostsee wohnen und Gesundheit und Leben einsetzen, um für Deutschland Nahrungsmittel herbeizuschaffen. Menschen, die nicht den Pflug durch die Erde führen und die Sense durch reife Kornfelder, sondern deren gefahrvolles Arbeitsfeld die See ist. Einige hunderttausend Volksgenossen leben vom Fischfang und den dazugehörigen Gewerben. Viele sind seit Jahren nicht mehr voll beschäftigt, Not und Sorge haben bei ihnen Einkehr gehalten. Das, was sie in Not gebracht hat, sind etwa nicht schlechte Fänge. Nein — in Not sind sie gekommen, weil das deutsche Volk die Schätze des Meeres so gering achtet, die der Fischer ihm für weniges Geld anbietet. Jede Hausfrau brauchte nur ein- oder zweimal in der Woche ein Fischgericht auf den Tisch zu bringen, um die Lage der schwergeprüften Fischerfamilien zu bessern und ihre Not zu lindern.

Deutschland besitzt 338 Fischdampfer, rund 130 Motorfahrzeuge, über 12 000 kleinere Fischereiboote und 140 Logger für den Heringsfang. Oft müssen über 50 v. H. der deutschen Fischdampfer aufliegen, weil der Absatz derart schlecht ist, daß nicht einmal die Selbstkosten gedeckt werden können. Wir können uns denken, was das für die Fischer bedeutet. Die Absatzschwierigkeiten haben sich eingestellt, weil so wenig an die Volksgenossen „an der Waterkant" gedacht wird und weil in unserem Volke noch gänzlich falsche Vorurteile gegen die Fischnahrung und besonders gegen die Seefischnahrung bestehen. Unsere Frauen, Mütter und Schwestern wissen oft gar nicht, wie man ein Fischgericht schmackhaft zubereitet. Vielfach bestehen auch noch die Vorstellungen aus Urväter Zeiten, daß die Seefische mit der Postkutsche ins Binnenland kommen, während schon seit vielen Jahren der Seefischtransport durch einen Eildienst mit Sonderzügen und besonderen Kühlwagen erfolgt, sodaß überall hin Seefische in vollständig frischem Zustand an den Verbraucher gelangen können.

Uns Deutschen muß das Fischessen so wie in anderen Ländern, vor allem in England, erst einmal beigebracht werden. Jede deutsche Hausfrau müßte sich ein wöchentliches Fischgericht zur Pflicht machen. Bei richtiger Zubereitung wird das Fischessen dann auch eine Freude sein. Von diesem Gedanken ausgehend, läßt der Reichs-Seefischausschuß Berlin eine fahrbare Fischkochlehrküche durch Deutschland fahren, die den Hausfrauen in Stundenkursen kostenlos Fischkochunterricht erteilen soll. Es ist ein riesengroßes, meergrünes Auto, ein Wunderwerk deutscher Technik für sich, das vor wenigen Tagen den Start angetreten hat zur großen Reise durch deutsche Lande. Eine gemeinnützige Werbemaßnahme, wie sie vorläufig in der Welt noch einzig dasteht und die im Interesse der gesamten deutschen Fischerei überall den herzlichsten Empfang verdient. Die deutschen Hausfrauen, die noch nicht auf Fischzubereitung eingestellt sind, können nun lernen, wie man Fischgerichte gut und billig herstellen kann, sodaß sie ihnen und ihren Angehörigen auch schmecken, und sich alle überzeugen können, daß die Vorurteile gänzlich unbegründet sind.

Die fahrbare Fischkochlehrküche kann ein Segen für die gesamte deutsche Fischerei werden, denn, wenn wir alle erst einmal regelmäßige Fischesser geworden sind, werden die Absatzschwierigkeiten nicht nur der See-, sondern auch der Binnenfischerei behoben sein. Auch die Zubereitung von Süßwasserfischen kann in der Auto-Lehrkochküche erlernt werden.

Dr. Reichardt.

Essener Börse

Die Essener Börse wies zum Wochenbeginn im Einklang mit Berlin eine freundliche Stimmung unter Bevorzugung von Rentenwerten auf. Wintershall-Aktien unv. gehandelt. Von Kohlenwerten wurden Heinrich zu erhöhtem Preise umgesetzt, während Deutschland auf letzter Basis umgingen. Am Kalimarkt gingen Wintershall und Beienrode niedriger um. Braunkohlenwerte blieben umsatzlos. Von unnotierten Werten waren Eisenhüttenaktien im Handel. Die Börse schloß gut behauptet bei stillem Geschäft.

Warenmärkte

Duisburger Getreidemarkt.

Pomm. Weizen —, Rhein. Weizen —, Pomm. Roggen —, Rhein Roggen —, Ostseehafer —, Pommernhafer —, Südd. Hafer 15,25—15,75, Rhein. Hafer 14,50—15,00, Inl. Gerste, Wintergerste 4zlg. —, südd. Gerste 18,25—18,75, Weizen ausl. 23,50—24,50, ausl. Roggen —, ausl. Hafer —, Gerste ausl. 60—61 Klg. 18,20, dto. 66—67 Klg. 18,70, Plata Mais 19, Cinquantino-Mais 19,75—20, Weizenmehl, Auslandsmehl, Aiche 0,405 32—32,50, Weizenmehl, Bäckermehl, Aiche 0,79 27—27,50, Roggenmehl, Aiche 0,82 23,50—23,75, Weizenbollmehl 11,25—11,75, Weizenkleie 9,50—10,75, Roggenkleie 8,50—9, Steffens Zuckerschnitzel 11,25—11,50. Tendenz: behauptet. (Die Preise verstehen sich per 100 Klg. frei Waggon Duisburg in RM.)

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Vom Osten liegen neue Anregungen nicht vor, das Inland kauft zur Zeit größere Mengen Italiener-Reise, sonst bleibt das Geschäft ruhig. Preise unv. Gewürze: Pfeffer liegt bei kleinem Lokogeschäft ruhig. Von seiten der Hausiers bestand wieder Interesse für Jan.-März-Abladung. Piment ruhig. Nelken in greifbarer Ware knapp und fest. Abladungsware liegt dagegen ruhig. Für Kaneel besteht gute Nachfrage. Cassia lignea konnte sich bei lebhafter Nachfrage leicht befestigen. Lorbeerlaub 22, holl. Kümmel 60, gelbe Senfsaat 32—34 RM. per 100 Klg. Vanille Bourbon 7—15 RM. per 1 Klg. Brasil-Kaffees: Offerten von drüben unv. Am Platze herrscht sehr kleines Abzugsgeschäft zu letzten Preisen. Gewaschene Kaffees: Von Zentralamerika liegen neue Meldungen nicht vor. Columbien bietet auf letzter Basis an. Am Lokomarkt erhält sich regelmäßiges Geschäft. Schmalz: Unverändert ruhig, stetig. Baumwolle: Stetig. Middling Universal loko 10.55 Dollarcents. Oele und Fette: Leinöl wurde von den Harburger Mühlen im Zusammenhang mit den anregenden Meldungen von drüben leicht erhöht. Uebrige Artikel unv. Das Geschäft ist auf der ganzen Linie gering. Leinöl Okt.-Dez. 27, Jan.-April 26.50 RM. Zucker: Effektiv- und Terminmarkt ruhig. Preise unverändert. Raubfutter: Ruhig unverändert. Hülsenfrüchte: Othenahis werden für Okt.-Nov.-Ablg., neue Ernte, wieder zu 8/—/— angeboten. Donaubohnen liegen auf Abladung höher, die rumänische Ernte hat nach vorliegenden Berichten stark unter Regen gelitten. Erbsen weiter fest. Lokopreise unverändert. Kautschuk: Stetig. Sheets loko 3 15/16, Nov.-Dez. 3 15/16, Dez.-Jan. 3 31/32 pence per lbs. Rohkakao: Der Markt ist ruhig. Accra g. f. Haupternte Dez.-Feb.-Ablg. 19/6 bis 19/9 cif. Lagos sag. alte Haupternte, loko 14—13,75 RM. Neue Ernte Nov.-Jan.-Abld. 18/6—18/9 cif. Sup. Thome auf Approbation Okt.-Dez.-Ablg. 22/6—18/9 cif. Sup.-Bahia Okt.-Nov. 21/6 cfr., Plant. Trinidad, erste Marken Okt.-Nov.-Abld. 27/—, Jan.-März-Abld 26/6 cfr., Sup. Epoca Arriba Okt.-Nov. etwa 38/— cfr.

Gelsenkirchener Schlachtviehmarkt

Zum heutigen Schlachtviehmarkt wurden aufgetrieben: Rinder 192, darunter 5 Ochsen, 98 Bullen, 74 Kühe, 15 Fresser, 94 Kälber, 5 Schafe, 697 Schweine. Marktverlauf lebhaft. Die amtliche Viehmarkt-Notierung ist folgende: Bullen: a) —, b) 2426, c) 2123, d) 1920. Kühe: a) 3031, b) 2829, c) —, d) —. Kälber: a) —, b) 4246, c) 3540, d) 2432. Schweine: a) —, b) 5053, c) 4853, d) 4652, e) —, f) —, g) 4547.

Essener Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 154 Ochsen, 441 Bullen, 284 Kühe, 65 Färsen, 20 Fresser, 442 Kälber, 103 Schafe, 2848 Schweine. — Preise für 50 Klg. Lebendgewicht in RM. 1. Rinder: a) Ochsen: a1) 30—32, a2) —, b) 27—29, c) 24—26, d) —; Bullen: a) 24—26, b) 21—23, c) —, d) 17—20; Kühe: a) 27—30, b) 24—26, c) 19—22, d) 14—18; Färsen: a) 30—32, b) 27—29, c) 23—26, d) —; Fresser: —; Kälber: a) Doppellender: 58—60, B) and. K.: a) 48—53, b) 43—47, c) 36—42, d) 25—34; Lämmer, Hammel, Schafe: Hammel b2) 30—32; Schafe: f) 25—28, g) 18—23; Schweine: a) — b) 52, c) 49—53, d) 47—49, e) 43—46, f) —, g) Sauen: 40—47. — Tendenz: Großvieh und Schweine schlecht, Ueberstand. Kälber und Schafe mittel; Fettschweine über Notiz

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 144 Ochsen, 192 Bullen, 371 Kühe, 72 Färsen, 12 Fresser, 398 Kälber, 4 Schafe, 2145 Schweine. — Preise für 50 Klg. Lebendgew. in RM. 1. Rinder: a) Ochsen: a1) 29—32, a2) —, b) 25—28, c) 22—24, d) 19—21; Bullen: a) —, b) 25—27, c) 22—24, d) 19—21; Kühe: a) 28 bis 31, b) 24—27, c) 20—23, d) 15—19; Färsen: a) 29—32, B) and. K.: a) 45—47, b) 40—44, c) 30—39, d) 25—29; Lämmer, Hammel Schafe: nicht notiert; Schweine: a) 52—54, b) 50—54, c) 48—52, d) 44—48, e) 42—44, f) —, g) Sauen: 42—47. — Tendenz: Großvieh schleppend, kleiner Ueberstand. Kälber mittel, Schweine schleppend, kleiner Ueberstand. Fettschweine über Notiz

...nur erklären kann, solange man nicht eine Präparierung des Raumes in Erwägung zieht.

Der Sachverständige kommt zu dem bemerkenswerten Ergebnis, daß der Hergang nicht so gewesen sein kann, wie van der Lubbe ihn schildert. Jedenfalls könne das Feuer den Umfang nicht angenommen haben, ohn daß die Verhältnisse im Plenarsaal vorher geändert worden seien. Zu einer solchen Veränderung reiche für eine Person allein die Zeit nicht aus. Um die Veränderung der Verhältnisse so zu gestalten, daß das Feuer den von den Zeugen geschilderten Verlauf annehmen konnte, war entweder eine noch längere Zeit erforderlich oder Unterstützung durch mehrere Personen evtl. oder wahrscheinlich drei Personen. Die natürliche Entwicklung des Feuers in den wenigen Minuten hätte nicht eintreten können, wenn nicht die Verhältnisse vorher irgendwie verändert wären. Wie sie verändert worden seien, müsse die Untersuchung auf Grund der chemischen Analyse ergeben.

Oberreichsanwalt Werner: Wenn der Sitzungssaal vorbereitet gewesen wäre, besteht die Möglichkeit, daß der Brand so entstand, wie van der Lubbe ihn geschildert hat?

Sachverständiger: Bei geeigneter Vorbereitung besteht eine solche Möglichkeit wohl bei Verwendung von Flüssigkeiten an verschiedenen Stellen.

Auch der

Sachverständige Gerichtschemiker Dr. Schatz-Halle

kommt zu dem Ergebnis, daß das Feuer im Sitzungssaal durch künstliche Mittel unterstützt sein muß. Er ist der festen Ueberzeugung, daß im Plenarsaal mit einer sehr entzündbaren Flüssigkeit gearbeitet worden sei und zwar mit einer kohlenwasserstoffhaltigen Flüssigkeit, etwa Petroleum oder Schwerbenzin. Er hält es für ausgeschlossen, daß ohne solche Mittel in 4 bis 5 Stunden eine solche Brandwirkung erzielt werde. Es sind bei verschiedenen Brandherden Proben vorgenommen worden. In der Flüssigkeitsspur im Bismarcksaal hat er Reste von Petroleum oder Erdöl feststellen können. Auch Dr. Schatz verneint die Möglichkeit, daß eine einzige Person in dieser kurzen Zeit diese Vorbereitungen mit flüssigem Material treffen könne.

Es hätte ein Einzelner 20 Minuten benötigt, um die Brennstoffe in allen Räumen zweckmäßig zu verteilen.

Der Sachverständige hält die Anwendung von Petroleum für eher möglich, da Petroleum langsamer verdunstet als Benzin.

Die Frage des Vorsitzenden, ob der selbstentzündbare Stoff so eingerichtet werden konnte, daß er zu einer bestimmten Zeit sich selbst entzündete, wird von dem Sachverständigen bejaht. Auch sei die Lösung verhältnismäßig sehr leicht zu beschaffen. Sie könne in der Hosentasche mitgetragen werden. Auffallend sei, daß in der Tasche des Mantels van der Lubbes eine Laufspur vorhanden sei, die vielleicht von dem getränkten Stoff hätte herrühren können. Denn von einem Kohlenanzünder sei sie bestimmt nicht. Der Sachverständige vermutet auch, daß die Vorhänge zum Stenographenraum, die an sich schwer brennbar seien, mit dieser Flüssigkeit getränkt worden sind.

Van der Lubbes Aufenthalt im Reichstagsgebäude muß nach Meinung dieses Sachverständigen unstreitig länger als 14 Minuten gedauert haben.

Torgler fragt: Welches ist Ihre Auffassung über die Möglichkeiten bei der Brandstiftung?

Sachverständiger Dr. Schatz: Das Verhalten van der Lubbes auf dem Balkon ist meines Erachtens anormal gewesen. Lubbe muß nach meiner Ueberzeugung bereits gewußt haben, daß sich im Reichstag gewisse Vorgänge abspielten. Er sollte nur die Schuld durch sein eigenartiges Verhalten auf sich ziehen.

Oberreichsanwalt Dr. Werner weist darauf hin, daß Torgler zwar nach seiner Angabe um 8.20, nach den bisherigen Feststellungen erst zwischen 8.40 und 8.45 den Reichstag verlassen hat, und fragt den Sachverständigen, ob nach der Art, wie der Brand im Saal vorbereitet sei, der Angeklagte Torgler noch in Frage kommen könne.

Sachverständiger: Das Verlassen des Reichstages um 8.45 gebe durchaus noch die Möglichkeit dafür. Selbst, wenn Torgler um 8.20, wie er behauptet, den Reichstag verlassen hätte, bestände noch eine gewisse Möglichkeit, die auf seine Tätigkeit zurückzuführen wäre.

Damit schließt die Verhandlung, die am Dienstagvormittag vorgesetzt wird.

Neuregelung der Reiseschecks

Entsprechend der Aenderung der Richtlinien der Reichsbank für den Reisescheckverkehr aus Registerguthaben hat sich das Reichspostministerium die Bestimmungen über den Postreisescheckverkehr aus diesem Guthaben geändert. Fortan dürfen auf Postreiseschecks aus Registerguthaben je Tag und Person höchstens 100 RM. ausgezahlt werden. Der ausländische Reisende ist aber berechtigt, sich für die Tage, für die er den zulässigen Betrag nicht in voller Höhe abgehoben hat, bei einer der nächsten Abhebungen einen entsprechend höheren Betrag auszahlen zu lassen. Er kann also den für den zehntägigen Zeitraum zulässigen Höchstbetrag von 1000 RM. in einer Summe nicht mehr sofort nach der Einreise, sondern erst am zehnten Tage — vom Einreisetag an gerechnet — abheben. Der Begriff „je Person" ist von Bedeutung, wenn ein ausländischer Reisender sich bei den Abhebungen durch einen auch auf Familienmitglieder lautenden Familienpaß ausweist. In solchem Falle steht jedem an der Reise teilnehmenden Familienmitgliede der tägliche Höchstsatz von 100 RM. zu.

Der Festzug der Hunderttausend

Wie Berlin die Handwerkswoche beschloß

Berlin, 23. Okt. 1933.

Die Werbewoche des deutschen Handwerks hat am Sonntag mit Festumzügen in allen Teilen des Reiches einen eindrucksvollen Abschluß gefunden. Mit Stolz kann Deutschlands Handwerk und Gewerbe auf diese einzigartigen und wohlgelungenen Veranstaltungen der vergangenen Woche zurückblicken, die in derartigem Umfange und in solcher Geschlossenheit und Einmütigkeit etwas ganz Neues darstellten und ihren Zweck sicher nicht verfehlen werden.

Der Sonntag hat mit großartigen Festumzügen die Krönung dieser Handwerkswoche gebracht. Die Reichshauptstadt bekam einen Festzug von nie gezeigtem Ausmaß zu sehen. Halb Berlin war an diesem prächtigen Herbsttage auf den Beinen und wurde Zeuge des Aufmarsches von schätzungsweise 100 000 Handwerkern mit weit über 1000 festlich geschmückten Fahrzeugen. Vom Vormittag an bis in die späten Abendstunden hinein standen auf den Straßen, durch die sich der endlose Zug bewegte, die Menschen wie Mauern, besonders im Tiergarten, beiderseits der Charlottenburger Chaussee, am Brandenburgertor, Unter den Linden, am Schloß und am Rathaus.

Sieben Züge hatten sich bereits in den frühen Morgenstunden an den einzelnen Sammelplätzen formiert. Unmöglich, alles das aufzuzählen, was den Massen aus allen Zweigen des Handwerks und des Gewerbes vor Augen geführt wurde. Um 11,30 Uhr marschierte die Spitze durch das Brandenburgertor, voran Herolde, ein Fanfarenbläserkorps der Fleischer und ein SA.-Reitersturm und dann als erste Gruppe nicht weniger als 10 000 Angehörige der Fleischer, und Schlächterinnungen mit etwa 30 Fahnen und etwa 300 Wagen, auf denen die Geschichte des Fleischerhandwerks und seine Arbeitsweise zur Schau gestellt wurde. Es folgten 6000 Bäcker und Konditoren in ihren Trachten, auf zahlreichen Wagen ihre leckeren Erzeugnisse zur Schau tragend. In dem 10 000 Mann umfassenden Zuge der Bauhandwerker wurde in zahlreichen Transparenten auf die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung hingewiesen. Viel Heiterkeit rief ein „Schuldturm" hervor, in dem unter strenger Bewachung ein Schwarzarbeiter eingekerkert war. Töpfer und Stukateure zogen vorüber, Steinsetzer, Steinmetzer, Glaser, Kunstschlosser, Tischler, Schornsteinfeger, Fensterputzer usw.

Vom Westen herkommend hatte sich dem Hauptzug ein imposanter Zug der Schneider, Hutmacher, Putzmacher, Friseure, Schuhmacher, Kürschner, der Sattler und Handschuhmacher angeschlossen, die gruppenweise eindrucksvolle Sinnbilder ihrer Arbeit mitführten. Zwischendurch marschierten SA- und SS-Kapellen mit flotter Marschmusik. Immer wieder trat auf den Wagen das Hakenkreuz in Erscheinung. Die Photographen führten auf ihren Fahrzeugen das Bild des Führers und die Vergrößerung einer Aufnahme vom Aufmarsch am Tage der nationalen Arbeit mit.

Wirklich ein glanzvoller Abschluß der Werbewoche des deutschen Handwerks.

Durchführungsverordnung zum Reichserbhofgesetz

Berlin, 23. Okt. 1933.

Im Reichsgesetzblatt wird die Durchführungsverordnung zum Reichserbhofgesetz insbesondere über Einrichtung und Verfahren der Anerbenbehörde veröffentlicht.

Der erste Abschnitt enthält ergänzende Vorschriften für die Einrichtung der Anerbenbehörden. Danach führen die bäuerlichen Beisitzer bei den Anerbengerichten die Amtsbezeichnung Anerbenrichter, bei den Erbhofgerichten die Amtsbezeichnung Erbhofrichter und bei dem Reichserbhofgericht die Amtsbezeichnung Reichserbhofrichter. Die Ernennung der Anerbenrichter und stellvertretenden Anerbenrichter erfolgt auf die Dauer von drei Jahren erstmalig bis zum 31. Dezember 1936. Anerbenrichter können nur solche Bauern sein, die mit einem Erbhof im Bezirk des Anerbengerichts angesessen sind.

Auch zu Erbhofrichtern dürfen nur Bauern vorgeschlagen werden, die mit einem Erbhof im Bezirk des Erbhofgerichtes angesessen sind.

Das Reichserbhofgericht wird beim Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft gebildet. Präsident des Reichserbhofgerichtes ist der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft. Auf seinen Vorschlag ernennt der Reichspräsident einen zum Richteramt befähigten Beamten hauptamtlich oder für die Dauer seines Hauptamtes nebenamtlich zum Vizepräsidenten. Das Reichserbhofgericht entscheidet in der Besetzung des Präsidenten, zweier Beamten und zweier Reichserbhofrichter.

Das Reichserbhofgericht ist letzte Instanz. Hebt das Reichserbhofgericht die Entscheidung des Erbhofgerichts auf, so kann es in der Sache selbst entscheiden oder die Sache zu neuer Entscheidung an ein anderes Erbhofgericht zurückverweisen.

Der dritte Abschnitt gilt der Erbhöferolle. In der Erbhöferolle sind die zum Erbhof gehörenden Grundstücke aufzuführen.

Im vierten Abschnitt sind die Gebühren festgesetzt. Ein Armenrecht ist vorgesehen.

Vorträge über das Reichserbhofgesetz erlaubt

Der Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walter Darre, gibt bekannt:

Das Verbot, ohne Einvernehmen mit dem zuständigen Landesbauernführer Vorträge über das Reichserbhofgesetz zu halten, ist nachdem nunmehr die Durchführungsbestimmungen zu dem Reichserbhofgesetz vorliegen, aufgehoben.

Die Haushaltsmargarine

Zur Belieferung ab 1. November.

Berlin, 23. Okt.

Durch Verordnung vom 23. September 1933 ist den Arbeitslosen, Kurzarbeitern, Kinderreichen und den anderen Inhabern von Reichsverbilligungsscheinen für Speisefette ab 1. November 1933 ein Bezugsrecht für billige „Haushaltsmargarine" zugestanden. Es ist vorgesehen, daß Haushaltsmargarine lediglich auf Bezugsscheine abgegeben werden darf, die an die Berechtigten durch die Arbeits- und Wohlfahrtsämter ausgegeben werden.

Es ist ferner bestimmt, daß die Bezugsscheine lediglich in einschlägigen Verkaufsstellen mit Ausnahme der Einheitspreisgeschäfte eingelöst werden dürfen. Anderen als einschlägigen Geschäften ist der Handel mit Haushaltsmargarine untersagt.

Nicht zu den einschlägigen Geschäften gehören u. a. die Glas- und Porzellangeschäfte, die bisher sogenannte Abwehrmargarine im Hinblick auf das jetzt durch Verordnung abgeschaffte Zugabewesen im Margarinehandel geführt haben. Hierzu gehören ferner Fleischerläden, die in der Zeit vor dem 1. Januar 1933 keine Margarine geführt haben. Im Interesse einer reibungslosen Belieferung der Bezugsberechtigten mit Haushaltsmargarine ist darauf zu achten, daß die bisherigen Absatzpreise für billige Margarine möglichst beibehalten werden.

Eintopfgericht bis Mitternacht

Am ersten Sonntag im November.

Berlin, 23. Okt. 1933.

Wie Berliner Blätter hören, soll bereits am 5. Nov. das Eintopfgericht in den Gaststätten wie überhaupt allgemein bis Mitternacht verabreicht werden, während bisher nach 17 Uhr keine Einschränkungen bestanden. Für die Gaststätten dürfte diese Regelung übrigens eine Erleichterung bedeuten, die sich nun für einen Tag im Monat vollkommen auf das Eintopfgericht einstellen können und nicht mehr, was sich als sehr schwierig herausgestellt hat, für die andere Hälfte des Tages andere Dispositionen treffen müssen. In diesem Zusammenhang verlaute noch, daß Erwägungen über die Beibehaltung des „Tages des Eintopfgerichtes" über das Winterhilfswerk hinaus im Gange sind.

Bürgermeistereiverfassung in Münster

Anklage gegen ungetreue Beamte.

Münster, 23. Okt. 1933.

In der Stadtverordnetenversammlung am Freitagabend wurde die Bürgermeistereiverfassung in zwei Lesungen einstimmig angenommen.

Oberbürgermeister Hillebrand teilte dann weiter mit, daß die Staatsanwaltschaft nunmehr gegen den ehemaligen Direktor der städtischen Sparkasse, Hillekamps, Anklage erhoben habe, und zwar wegen Untreue, Unterschlagung und Urkundenbeseitigung, gegen den ehemaligen Bürgermeister Schlanstein aus dem gleichen Anlaß und gegen den ehemaligen unbesoldeten Stadtrat Wilbrandt wegen Beihilfe zur Urkundenbeseitigung.

Mißverständnis um die Hypotheken der Volksfürsorge

Berlin, 23. Okt. 1933.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Die vereinzelt in der Presse veröffentlichte Mitteilung über eine angebliche Löschung von Hypotheken der Volksfürsorge auf ehemals sozialdemokratischen Grundstücken hat zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. Die Hypotheken sind im Grundbuch nicht gelöscht worden. Ihre Löschung ist im Grundbuch auch nicht vorgesehen.

Granatenfund

Bochum, 23. Okt.

Am Samstag gegen 18 Uhr wurde auf dem Bahngelände hinter Schloß Weitmar eine 7,5-Millimeter-Granate gefunden und sichergestellt.



Im Park von Sanssouci

Der Kronprinz begibt sich in den Antiken Tempel, um am Sarkophag seiner Mutter einen Kranz niederzulegen. Am 22. Oktober wäre die verewigte Kaiserin Auguste Viktoria 75 Jahre alt geworden.

Unerwartete Aufklärung

Die Entführerin der Hildegard Schulz ermittelt.

Essen, 23. Okt. 1933.

Das geheimnisvolle Verschwinden der kleinen Hildegard Schulz, das die westdeutsche Oeffentlichkeit bekanntlich in höchste Aufregung versetzte, hat nunmehr eine sensationelle Aufklärung gefunden. Wie in einer Pressekonferenz im Polizeipräsidium mitgeteilt wurde, ist die Entführerin der kleinen Hildegard in der Person der 26jährigen Maria Matten aus Herbede am Samstag ermittelt und festgenommen worden.

Die Familie Matten wohnt in einem Vorort Herbedes und ist seit Jahren mit der Familie Schulz eng befreundet. Sie hat wiederholt Kinder der Familie Schulz auf Tage und Wochen hinaus bei sich aufgenommen, in der Regel die jetzt vierjährige Berni Schulz. Die Familie Matten hat eine 26jährige Tochter Maria, die zusammen mit ihrer Mutter an dem Tage des Verschwindens der kleinen Hildegard Schulz (4. Oktober d. Js.) bei der Familie Schulz zu Besuch erschien. Bei ihrem Weggang nahm die Maria Matten auf der Straße unbemerkt die kleine Hildegard an sich und entfernte sich mit ihr. Die Ermittlungen ergaben nun, daß im Standesamtsregister in Duisburg am 7. November 1929 von der Maria Matten die Geburt eines unehelichen Kindes angemeldet war. Der Vater dieses Kindes sollte angeblich ein reicher Ausländer sein. Alle bisherigen Nachforschungen deuten jedoch darauf hin, daß diese Geburt fingiert war, und zwar aus dem einfachen Grunde, von dem angeblichen Vater eine dauernde Zuwendung bzw. Abfindung zu erlangen. Der angebliche Vater ist inzwischen gestorben. Er hatte der Maria Matten ein Legat ausgesetzt. Die Miterben sind jedoch stutzig geworden und verlangten das persönliche Erscheinen der angeblichen Tochter des Verstorbenen.

Zu diesem Zweck sollte vermutlich die kleine Hildegard Schulz benutzt werden, nachdem die um ein Jahr ältere Schwester Berni Schulz von der Maria Matten bisher bei Wohlfahrtspflegern und Fürsorgestellen als ihre Tochter ausgegeben worden war. Es scheint jedoch, daß das furchtbare Aufsehen, das das Verschwinden der kleinen Hildegard hervorrief, das Vorhaben der Maria Matten vereitelt hat. Die Entführerin zog mit dem Kinde dauernd von einer Stadt in die andere und mietete sich immer wieder in neuen Wohnungen ein. Am vergangenen Samstag konnte Maria Matten endlich festgenommen werden, als sie bei ihrer Mutter in Herbede zu Besuch weilte. Die Verhaftete ist geständig. Damit hat der Vorfall eine unerwartete Aufklärung gefunden.

Handwerkliche Fragen im Schulunterricht

Arnsberg, 23. Okt. 1933.

In den Schulen des südlichen Westfalens wurden während der Handwerkerwoche auf Anordnung der Schulverwaltung in Arnsberg im Geschichts- und Deutschunterricht handwerkliche Fragen behandelt, die den Schülern die völkische und volkswirtschaftliche Bedeutung des Handwerks vor Augen führten.

Tochter des ehemaligen Reichsministers Koch-Weser tot aufgefunden

Berlin, 23. Okt.

Am Samstagvormittag war im U-Bahn-Tunnel zwischen den Stationen Fehrbellin- und Hohenzollernplatz die Leiche eines unbekannten jungen Mädchens aufgefunden worden. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, handelt es sich bei der Toten um die 25jährige Tochter Käthe des ehemaligen Reichsministers Koch-Weser. Ob sich das junge Mädchen, das kurz vor dem Abschluß eines akademischen Examens stand, selbst aus dem fahrenden U-Bahnzug gestürzt hat oder ob ein Unglücksfall vorliegt, ist noch ungeklärt.

Autounfall des SA.-Gruppenführers Knickmann

Duisburg, 23. Okt.

Der Führer der SA.-Gruppe Niederrhein, Gruppenführer und Polizeipräsident Knickmann, ist am Sonntag mit seinem Auto auf der Fahrt zur Erinnerungsfeier in Kelheim zwischen Erfurt und Meiningen verunglückt. Der durch Quetschungen und Glassplitter leicht verletzte Gruppenführer mußte die Fahrt mit dem Zuge fortsetzen, da der Wagen erheblich beschädigt wurde. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt.

Aufstand in Siam niedergeschlagen

Bangkok (Siam), 23. Okt. 1933.

Der Militäraufstand in Siam ist, wie nach der Aufhebung der Zensur jetzt festgestellt werden kann, beinahe völlig niedergeschlagen. Der Generaldirektor des landwirtschaftlichen Forschungsinstitutes, Prinz Sithiporn, der Bruder des Aufständischenführers Prinz Bovaraden, ist verhaftet worden.

Witterungsbericht

)(Vom Mittelmeer her werden noch immer wärmere Luftmassen gegen Mitteleuropa vorgetrieben. Unter ihrem Einfluß meldet Deutschland nach wie vor meist heiteres Wetter und sehr milde Temperaturen. Allgemein herrscht in Mitteleuropa bis einschließlich Nordfrankreich und Südengland verbreitet starker Dunst oder Nebel. Die Temperaturen sanken in der vergangenen Nacht nur stellenweise bis zum Gefrierpunkt. Auch die deutschen Berge melden erst über 1500 Meter leichten Nachtfrost. Die kleinen Störungen über der Nordsee und Großbritannien werden sich weiter auffüllen und sind ebenso wie der westlich der Pyrenäenhalbinsel liegende Wirbel für den Witterungscharakter über dem Festlande belanglos.

Vorhersage für Dienstag: Nach meist heiterer bis klarer, kühler Nacht Wetterlage tagsüber wenig verändert.

Im Spiegel der Presse

Ein ehrliches Wort

In der in Bordeaux erscheinenden „Petite Gironde" wird die Frage der Politik aufgeworfen, die Frankreich dem neuen Deutschland gegenüber führen müsse. Das Blatt erklärt unter anderem, daß Frankreich seit der Rheinlandräumung noch nie eine Politik der wahren und offenen Annäherung betrieben habe.

Man habe wohl Deutschland in den Völkerbund aufgenommen, aber trotzdem noch fünf Jahre lang deutsches Gebiet besetzt gehalten. Hierin liege ein unvereinbarer Gegensatz mit der Annäherungspolitik, denn man könne unmöglich zu gleicher Zeit die Oberhoheit eines Staates anerkennen und seine Gebietsteile besetzen. Frankreich habe das Rheinland vorzeitig geräumt. Um aber ehrlich zu sein — in Deutschland wisse man das sehr wohl — müsse man zugeben, daß diese vorzeitige Räumung unter dem Druck der ehemaligen Verbündeten Frankreichs geschehen sei. Heute würden weder England noch Belgien noch Italien ihre Hand zu einer ähnlichen Maßnahme reichen. Frankreich habe heute nur die Wahl entweder Deutschland zu übersehen, was anderen die Vorteile einer aktiven Politik in Europa einbringen würde, einer Politik, die, wenn sie ohne Frankreich geschehe, gezwungenerweise gegen Frankreich gerichtet sein müsse. Eine zweite Möglichkeit bestehe in der Wiedereinführung der Zwangspolitik. Damit würde sich Frankreich aber isolieren und die Feindschaft aller Mächte auf sich lenken. Der gesunde Menschenverstand verbiete, ein solches Risiko einzugehen. Die einzige Politik, die Frankreich betreiben könne, sei die Politik der Annäherung und Verständigung, die dem augenblicklichen Zustand der Ungewißheit und des Mißtrauens ein Ende machte, die alle Bemühungen zur Errichtung eines wahren Friedens lähmten.

Die Stimmung in Frankreich

Der Pariser Vertreter der „Vossischen Zeitung" (Nr. 503) beschreibt in einem Artikel die Haltung und Stimmung Frankreichs gegenüber Deutschland, die sich in dreifacher Hinsicht von Grund aus gewandelt habe:

1. Man hat in Frankreich zwar noch das gleiche unüberwindliche Mißtrauen gegen Deutschland, aber nicht mehr die Angst vor Deutschland. Kein Zweifel, daß am Abend des 14. Oktober 1933 der Mann auf der Straße für einige Stunden den Ausbruch eines Krieges erwartete. Aber das war nicht mehr das Gefühl von 1914: die Deutschen werden Frankreich überrennen. Sondern es war der Gedanke: Wir Franzosen müssen, um unsere Ruhe zu haben, also leider doch noch einmal in den Krieg, den wir bestimmt gewinnen. Die französische Politik hat die These der national-französischen Sicherheit vor einiger Zeit aufgegeben und durch die These von der Sicherheit aller Nationen ersetzt. Das ging nicht mehr anders. Die Franzosen selber glauben nicht mehr daran. Sie fühlen sich, militärisch betrachtet, absolut als Herren gegenüber jeder von Osten her kommenden Veränderung der Lage, um so nachdrücklicher, als sie selbst obendrein aller Welt Freund sind und Deutschland ihnen isoliert gegenübersteht.

2. Man hat in Frankreich nicht mehr den ungeheuren, so leicht in Furcht umschlagenden Respekt vor dem technischen Können Deutschlands. Die Franzosen haben sich in der Nachkriegszeit technisch erstaunlich modernisiert. Es ist, so sehr überall die überlieferten sozialen und geistigen Vorstellungen verblieben sind, ein neues Frankreich entstanden: das viel mehr Automobil fährt als Deutschland, das sich elektrifiziert, das Badeanstalten baut, das eine chemische Industrie herrichtet, das eine industrielle Großmacht geworden ist, das sich motorisiert und — entscheidender Vorgang — diesen Eintritt in die moderne mechanische Zivilisationswelt aus eigener Wissenschaft und Technik vollzogen hat. Damit ist ein neues Weltgefühl über die Franzosen gekommen. Sie haben die Gewißheit, daß sie auch in der Beherrschung dieser modernen Welt von Apparaten und Fabrikationen dem „kollosalen" Nachbarn im Osten allmählich gewachsen sind.

3. Frankreich hat das Empfinden, daß die Deutschen ein ewig unbegreifbares Volk seien. Seitdem die Gespräche unter französischen und deutschen Parlamentariern auch technisch nicht mehr möglich sind, gibt es keine Heimstätte, in der sich Franzosen und Deutsche regelmäßig und zwanglos zum Gedankenaustausch finden können. Alles, was dem französischen Spießbürger, dem Fabrikarbeiter, dem Bauern, dem Mann von Bildung und Welt hoch und wert ist, sieht er in Deutschland absolut gering geschätzt, und dem, was im neuen Deutschland die Bevölkerung hochschätzt, vermag er seinerseits nicht das mindeste abzugewinnen . . . Die einzige Schicht im zeitgenössischen Frankreich, die aus den innerdeutschen Vorgängen für sich selbst was Positives heraushört, ist die Jugend. Hier verbreitet sich offenkundig eine gewisse Genugtuung darüber, daß im neuen Deutschland die Jugend Trumpf ist."

Bekanntmachung der Deutschen Studentenschaft

Münster, 23. Okt. 1933.

Alle Studierenden, die das Wintersemester an einer ausländischen Hochschule verbringen wollen, werden hiermit aufgefordert, sich vor ihrer Ausreise bei der Studentenschaft (Grenz- und Auslandsamt) der nächstgelegenen reichsdeutschen Universität oder Hochschule persönlich zu melden. Sie erhalten dort vom Amtsleiter des Grenz- und Auslandsamtes eine Bescheinigung, die bei der Neu-Immatrikulation an einer deutschen Hochschule oder — von Staatsdienstanwärtern mit Abschlußprüfung — bei der ersten Anstellung zusammen mit den ausländischen Zeugnissen vorzulegen ist. Leichtfertiges Versäumen dieser Meldung hat zumindest Nichtanrechnung der im Auslande verbrachten Semester zur Folge.

•

Die Münstersche Studentenschaft teilt mit, daß die Studenten sich bis zum 3. November, nicht, wie es hieß, bis zum 3. Oktober bei ihren Fachschaftsleitern und Sturmführern zu melden haben.

Der neue deutsche Holzschnitt wird im Rahmen der Werbewoche der Kölner Museen in einer an Feinheit und Fülle beachtlichen Sonderausstellung im Kupferstichkabinett des Wallraf-Richartz-Museums gezeigt. Gerade der Holzschnitt mit seinen einfachen Formen und seiner Schwarz-Weiß-Technik spricht am eindringlichsten zu einfachen Menschen und führt sie an künstlerische Dinge heran. In der feierlichen Eröffnung gab Museumsdirektor Dr. Förster grundlegende Gedanken über „Kultur und Museum". Das Rheinische Museum gewährt einen Einblick in die vollendeten Teile seiner Arbeit, die eine Gesamtschau rheinischen Volkstums ist, und in die Methoden seines Aufbaues. Meisterwerke Kölner Goldschmiedekunst stellt das Schnütgen-Museum in dem großen Saal der Rubensteppiche aus. Bei Eröffnung dieses ausgezeichneten Querschnittes gab Prof. Dr. Witte eingehende Erläuterungen über die Entwicklung und Eigenart rheinischer Goldschmiedekunst

Hockey in Westdeutschland

Zwei wichtige Treffen des westdeutschen Hockeysports, die am Sonntag zum Austrag kommen sollten, fielen aus. Es waren die Begegnungen Düsseldorfer HC — Etuf Essen und Gladbacher HTC — Bonner THV. Die Ergebnisse der anderen Kämpfe im westdeutschen Hockeylager seien nachstehend aufgeführt.

Düsseldorfer SC 99 — Meidericher SpV 3:0; Rot-Weiß Düsseldorf — Blau-Weiß M.-Gladbach 5:0; Rheinischer THC. SV — Krefeld 1910 2:0; Schwarz-Weiß Neuß — Mülheimer HTC 4:0; Solinger HC — Elberfelder HTC 2:2.

Rotweiß Köln — HC Köln 1:2; Schwarzweiß Köln — Marienburger SC 3:4.

Preußen Duisburg — Uhlenhorst Mülheim 1:1; HTC Oberhausen — Duisburger SpV 2:1; Hütte Ruhrort-Meiderich — Postsportverein Duisburg 0:2; Dortmunder HC — Rotweiß Oberhausen 0:4; Schw.-Weiß Essen — Deutscher SC Düsseldorf 2:2; Preußen Essen — Postsportverein Düsseldorf 3:0. Essen 99 — VfL Preußen Krefeld 2:1; Glabacher HTC — HC Erkelenz 7:0; Krefelder HC - Raffelberg 1:3; Hammer SpVg — VfK Hamm 2:1; Rotweiß Minden — Gelbweiß Bielefeld 1:2; SC Neuwied — Spfr Lüdenscheid (Sa) 2:2; Grün-Weiß Koblenz — Sportfreunde Lüdenscheid 3:6.

Lampert wirft über 50 Meter Diskus

Trotzdem die Leichtathletiksaison zu Ende ist, versuchte sich der Elberfelder Diskuswerfer Lampert am gestrigen Sonntag noch einmal mit der Scheibe. Im Training erzielte er unter offizieller Kontrolle glänzende Würfe, deren weitester auf 50,96 Meter lag. Das ist mehr als einen Meter weiter als der deutsche Rekord von Hansheinz Sievert, der auf 49,92 Meter steht. Lampert hat für den nächsten Sonntag einen offiziellen deutschen Rekordversuch angemeldet, der unter diesen Umständen gute Aussichten auf Erfolg hat.

Ein skandalöses Urteil

Die Europameisterschaft im Leichtgewicht zwischen den belgischen Titelverteidiger Sybille und dem italienischen Herausforderer Locatelli brachte mit dem Punktsieg des neuen Europameisters Locatelli eine Entscheidung, die wohl das skandalöseste Urteil darstellt, das je bei einem Europameisterschaftskampf gefällt wurde. Locatelli gewann vielleicht die 1., 5., und 14. Runde, Sybille war leicht überlegen in der 2., 3., 6., 8. und 13. Runde, klar überlegen in der 9. und 10. Runde und hoch überlegen in der 11. und 12. Runde. Unentschieden endeten die 4., 7. und 15. Runde. Sybille war also dem Italiener an Klasse klar überlegen. Zwar griff Locatelli immer wieder an, aber er deckte schlecht und Sybille konnte ihn mit gestochenen Linken immer wieder stoppen und Punkt um Punkt sammeln. Als Sybille in der 11. und 12. Runde zum Angriff überging, beherrschte er seinen Gegner vollkommen. Das Urteil ist eine klare Fehlentscheidung des französischen Ringrichters Chavanne.

Schmelings nächste Kämpfe

Schmelings Manager Joe Jacobs hatte auf der Reise nach Rom, wo er dem Weltmeisterschaftskampf Carnera — Paolino beiwohnte, in Paris Station gemacht. Er erklärte dort, daß er nach Rom fahre, um mit dem Manager von Carnera für Juni einen Kampf nach Amerika abzuschließen. Von den kommenden Kämpfen des deutschen Exweltmeisters berichtete Jacobs, daß Schmeling schon Mitte Januar in Neuyork gegen Tommy Loughran kämpfen wird, Anfang Februar in Chikago gegen King Levinsky und am 22. Februar in San Francisco gegen Max Baer.

Herner Hallentennis-Auftakt

Am Sonntag morgen versammelten sich die Mitglieder und Freunde des Hallentennis-Vereins Herne e. V., in der Tennishalle auf der Zeche von der Heydt, um an der Eröffnung der Hallensaison teilzunehmen. In launiger Art unterzog sich der Vereinsführer, Herr Bergassessor Spruth, dieser Aufgabe und forderte die Anwesenden auf, auch im Winter diese einzigartige Gelegenheit zur Ausübung des Tennissports zu benutzen, sich im Spiele zu üben und es zu fördern aus Liebe zur Sache zur Ertüchtigung des Körpers und Geistes. Um für diese Gedanken zu werben, wurden dann im Laufe des Tages von den Spitzenspielern aus der Nachbarschaft Propagandaspiele ausgetragen, die ein formvollendetes Tennis zeigten. Besonders hervorzuheben sind das Herren-Einzelspiel des jugendlichen Cramer-Dorsten gegen Dr. Klein-Gelsenkirchen und das Herren-Doppelspiel Stegmann-Herne/Cramer-Dorsten gegen Dr. Klein-Gelsenkirchen/F. Flamme-Gelsenkirchen. Allen Spielern aber, die sich in uneigennütziger Weise diesem guten Zweck zur Verfügung gestellt haben, sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Im Einzelnen waren die Ergebnisse wie folgt: Frl. Hasse / Frl. Meyer-Ewert 6:1, 8:6; Middelhaufe / Holterdorf 6:1, 6:1; Frau Stegmann / Frl. Wiebringhausen 4:6, 0:6; Cramer / Dr. Klein 7:5, 9:7; Stegmann / Flamme 9:7; Cramer / Holterdorf 9:6; Cramer-Stegmann / Flamme-Klein 2:6, 6:1, 3:2; Cramer-Wiebringhausen / Meyer Ewert-Holterdorf 6:4.

Sonstige Sportnachrichten

Jockey Wolf wieder zugelassen!

Auf Grund der Bestimmungen über die Zulassung von nichtarischen Reitern und Fahrern auf deutschen Rennbahnen hatte der bekannte Jockey Wolf nicht mehr an den Start gehen. Da sein Vater aber Frontkämpfer war und auch verwundet wurde, ist dem mehrfachen deutschen Hindernis-Champion wieder Starterlaubnis erteilt worden.

Hochgesang nach Berlin.

Der internationale Mittelstürmer des deutschen Fußballmeisters Schorsch Hochgesang wird am 1. November Düsseldorf verlassen. Hochgesang nimmt an einem Sportlehrkursus an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin teil, der sich über sechs Monate erstreckt. Ob der frühere Nürnberger weiterhin für Fortuna Düsseldorf spielen wird, steht noch nicht fest.

Laotse in Wien geschlagen.

Am Sonntag wurde auf der Freudenau in Wien der „Austria-Preis" über 1300 Meter gelaufen, an dem sich auch das deutsche Klassepferd Laotse beteiligte. Zur allgemeinen Ueberraschung wurde Laotse mit „Hals" von der Oesterreicherin Siker geschlagen. Den dritten Platz belegte Abasio. Der Richterspruch lautete Hals — drei Längen — Kurzer Kopf. Am Toto wurde der Sieg Sikers mit 38:10 honoriert.

Mah Jong ist in Polen Trumpf.

Der deutsche Derbysieger Mah Jong ist bekanntlich seit einiger Zeit in Polen als Deckhengst aufgestellt und beherrscht, seit seine Produkte ihr großes Können bewiesen haben, ganz Polen. In Warschau war dieser Tage eine große Auktion, die einen neuen Triumph Mah Jongs brachte. Mit 11 100 Zloty brachte der Mah Jong Sohn Niezlomny den höchsten Preis; die gesamte Spitzengruppe besteht fast ausschließlich aus seinen Nachkommen, die im Durchschnitt fast 4000 Mark pro Jährling gebracht haben, während der Durchschnitt bei den anderen Jährlingen bei ca. 3000 Mark lag. Mah Jong befindet sich in polnischem Staatsbesitz.

100 000 beim Freistilringen in Athen.

Im Beisein von 100 000 Zuschauern sowie von Ministerpräsident Tsaldaris, dem rumänischen Außenminister Titulescu wurde der mit Spannung erwartete Freistil-Ringkampf zwischen dem jetzt nach Griechenland zurückgekehrten Tzim Londos und dem Russen Kwarianni ausgetragen. Londos siegte in der 46. Minute.

Jockey Pinter verläßt Stall Rösler.

Am Ende des Jahres wird J. Pinter, einer der erfolgreichsten westdeutschen Jockeys, der zahlreiche Erfolge für seinen Stall herausgeritten hat, aus seiner Stellung scheiden. Pinter, der auf der Flachen und auch über die Hindernisse sein Können unter Beweis gestellt hat, hat mit seinem Entschluß die westdeutschen Turffreunde überrascht.

Ein aufstrebender Sportzweig.

Eröffnung des ersten westdeutschen Rasenradballplatzes

In Gladbach-Neuwerk wurde im Beisein von Vertretern der städtischen Behörden der erste Rasenradballplatz Westdeutschlands eröffnet und eingeweiht. Die neue Anlage soll dem noch wenig verbreiteten Rasenradballsport einen neuen Aufschwung verleihen. Ein Radballspiel, das zwischen einer Mannschaft von Wanderfahrer Gladbach-Neuwerk und Condor Bonn ausgetragen wurde, endete mit einem glatten 8:4-Siege der Einheimischen, die technisch die Besseren waren.

Pferdesport

Unsere Voraussagen.

Enghien.

1. R.: Phi Phi — Le Soutier; 2. R.: Baron d'Urfe — Mouneou; 3. R.: Askari — Enghien; 4. R.: Le Titien II — Tolede; 5. R.: Flint Glaß — Cracovienne; 6. R.: Jorga — Black King.

Verantwortlich
für den Sportteil: Josef Möller, Herne.

Vereinskalender

S. G. V. Sonntag, den 29. Oktober, Fahrt ins Bergische Land. Treffp. 8,15 Uhr Alter Markt Herne.

Nicht unter 15 Watt!

Es besteht bisweilen der Wunsch, in Räumen, die nur selten betreten werden, wie Keller- und Bodenräume, Lampen kleinster Leistungsaufnahme anzubringen, um an Stromkosten zu sparen, was unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen durchaus verständlich ist. Leider ist der Verbraucher aber oft geneigt, hierbei die Grenzen nach unten zu überschreiten, indem er in den erwähnten Fällen 10-Watt-, ja sogar 5-Watt-Lampen zu verwenden wünscht. Die kleinste und billigste Glühlampe der Einheitsreihe ist die 15-Watt-Lampe. Ihr Stromverbrauch ist so gering, daß sie bei einer täglichen Benutzungsdauer von beispielsweise einer Stunde erst in mehr als zwei Monaten eine Kilowattstunde verbraucht. Dabei arbeitet sie mit der für diese Type größtmöglichen Lichtausbeute, obwohl der Leuchtdraht nur wenig stärker ist als ein Hundertstel Millimeter. Eine Lampe von 10 oder gar nur 5 Watt erfordert einen noch dünneren Draht mit kleinster Lichtausbeute, der zudem gegen Erschütterungen nicht mehr genügend widerstandsfähig ist, denn es ist ohne weiteres verständlich, daß man einem so dünnen Draht nicht die gleichen mechanischen Beanspruchungen zumuten darf, wie dem einer Lampe höherer Leistungsaufnahme. Die Forderung nach hinreichend widerstandsfähigen Lampen setzt der Herstellung kleiner Typen für normale Netzspannung eine Grenze, die zu unterschreiten keineswegs im Interesse des Verbrauchers liegt, denn er müßte den geringen Stromverbrauch mit häufigem Lampenersatz und den daraus entstehenden Unzuträglichkeiten bezahlen. Aus diesem Grunde wird allerdings oft der Ausweg gewählt, Lampen meist unbekannter Herkunft, beispielsweise mit 110/5 oder 220/10 zu stempeln, sodaß nicht ersichtlich ist, ob es sich um eine 5- bzw. 10-Watt- oder eine 5- bzw. 10-Kerzen-Lampe handelt.

Der Verbraucher ist leicht geneigt, anzunehmen, daß diese 5- und 10kerzigen Lampen auch nur eine Leistungsaufnahme von 5 bzw. 10 Watt haben und kauft die Lampe in der Meinung, nun eine Lampe zu erwerben, die besonders wenig Strom verbraucht. Beim Nachmessen stellt man aber dann fest, daß die Lampe zwar eine Lichtstärke von etwa 5 bzw. 10 Kerzen besitzt, hingegen aber mehr als 10, oft sogar 15 Watt und darüber verbraucht, wie wiederholt ausgeführte Messungen immer wieder bestätigen. Bei Verwendung dieser Lampen erzielt also der Verbraucher praktisch keine Stromersparnis gegenüber den üblichen Metalldraht-Lampen von 15 Watt der bekannten Glühlampenfabriken, sondern hat lediglich den Nachteil, daß er bei gleichen Stromkosten wesentlich schwächeres Licht erhält, als bei Verwendung der üblichen 15-Watt-Lampen der Einheitsreihe, wodurch der Verbraucher erheblich geschädigt wird.

Die kleinste und im Gebrauch billigste Glühlampe für die Verwendung in den üblichen Netzspannungen, die noch wirtschaftlich brennt, ist also die 15-Watt-Lampe der Einheitsreihe.

Zeitgemäßes Kerzenlicht ist eigentlich ein Widerspruch, denn Kerzenlicht ist ja im Zeitalter der elektrischen Glühlampe durchaus nicht zeitgemäß. Trotzdem bleibt es das feierliche, festliche Licht — man denke nur an Weihnachten, Geburtstage und andere Festtage — und wir würden sogar in manchen unserer Wohnräume oder in Gaststätten Kronleuchter und Wandleuchter gern dauernd mit Kerzen bestecken, wenn diese nur nicht so unbequem, lichtschwach und teuer wären. Wir müssen schon beim elektrischen Licht als dem schönsten und billigsten bleiben — und brauchen doch nicht auf den Eindruck des Kerzenlichtes zu verzichten, denn Osram schuf einen neuen Typ, die **Osram-Kerzenschaft-Lampe.** Aeußerlich der großen Wachskerze gleich, wie diese nur an der Spitze leuchtend, gibt sie die vollkommene Illusion der brennenden Kerze, befriedigt aber unser gesteigertes Lichtbedürfnis, was die Wachskerze nicht entfernt vermöchte. So ist diese Osram-Kerzenschaft-Lampe wirklich zeitgemäßes Kerzenlicht!

Sie

sind entzückt, begeistert, gebannt und mitgerissen über

IHRE FILMLIEBLINGE

Renate Müller
Willy Fritsch
Rose Barsony
Hanna Waag
Paul Hörbiger
Adolf Wohlbrück

in dem Ufa-Grossfilm

WALZERKRIEG

Ein Film mit Herz, Musik, Heiterkeit u. hervorragenden Darstellern!!!

In Dortmund, Bochum und Essen des Riesenerfolges wegen verlängert.

Palast-Theater Jede Zeit prägt ihre Norm, wir bringen:

„Mädchen in Uniform"

3 Tage prolongiert bis einschl. Donnerstag. Das Ringen der menschlichen Seele um das unwiderstehlich Schöne. Ein gewaltiges Zeitgemälde im Groß-Tonfilm.

... ooh bitte nein

kein Knoblauch, wohl aber Dr Finkes Knoblauch-Perlen, geruch- und geschmacklos. Bewährt gegen frühes Altern, hohen Blutdruck, Schwindel, Verstopfung, Gicht, Rheuma.
Packg. für 1 Monat nur 1.— Mk., od. den erprobten Dr. Finkes Kräuter-Tee Paket 1.— Mark, verstärkt 1.50 Mark.
Alleinverkauf nur
Husemann Fach-Drogerie
Herne, Ecke V.-d.-Heydt-Str. u. Poststr.

Ibach-Piano

schw. gebr. ganz vorzüglich im Ton, geben m. voll Garantie billig ab

Pianohaus Ed. Hilger G. m. b. H. Essen,
im Börsenhaus, am Hauptbahnhof

Geschichte einer Seele
Selbstbiographie der heil. Theresia vom Kinde Jesu
neue billige Ausgabe
Leinen gebunden
nur 1.95 Mark
Buchhandlung Koethers & Röttsches
8 Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Statt Karten.

Apotheker
Friedrich Heinrich Barkowski
Gertrud Barkowski
geb. Feldmann
geben ihre Vermählung bekannt.

Bochum-Laer, 24. Okt. 1933. Herne, Bochumer Str. 29.

Verdingung.

Nachstehende Bauarbeiten für 10 Stadtrandsiedlungen in Herne-Holthausen sollen getrennt vergeben werden:

1. Maurerarbeiten
2. Zimmerarbeiten
3. Dachdeckerarbeiten
4. Klempner- u. Installationsarbeiten
5. Schreinerarbeiten.

Angebotsunterlagen können, soweit Vorrat reicht, gegen Erstattung der Unkosten bei dem Vorsitzenden des unterzeichneten Bauvereins, Richter, Herne-Sodingen, Mont-Cenis-Straße 203, morgens von 9—12 Uhr abgeholt werden.

Angebote sind bis spätestens Montag, den 31. Oktober, mittags 12 Uhr, mit der Aufschrift „Stadtrandsiedlung" verschlossen eben daselbst einzureichen.

Gemeinnütziger Bauverein für das ehemalige Amt Sodingen,
3485a e. G. m. b. H.

Geschäftsräume

In möglichster Nähe des Stadthafens Herne werden für Bürozwecke 6 Räume von je etwa 25 bis 30 m² Grundfläche, die möglichst bald abzugeben sind, gesucht. Gegebenenfalls kommt die Anmietung von 12 Zimmern in Frage. Angebote mit Lagebezeichnung und Mietforderung an **Neubauleitung beim Preuß. Wasserbauamt Münster i. W., Adolf-Hitler-Str. 44 III.**

Ein Kleiner

würziger **Dehus-Korn** oder **Wachholder** zu den Mahlzeiten belebt, stärkt den Magen, erhält gesund. 1/1 l 60 oder 65 Pfg.
Aber nur von
Husemann, Drogerie, Ecke V.-d.-Heydt-Straße Poststraße

Säcke für Kartoffeln, Obst, Getreide usw. verkauft und verleiht
Herner Säckehaus Fr. Spies, Herne
Straßburger Straße 24, Telefon 517 51

Geschäftsräume

In möglichster Nähe der Brücke von Pöppinghausen nach Rauxel über den Zweigkanal nach Herne werden für Bürozwecke 7 Räume von je etwa 30 m² Grundfläche, die sofort verfügbar sind, gesucht. Angebote mit Lagebezeichnung und Mietforderung an **Neubauleitung beim Preuß. Wasserbauamt Münster i.W., Adolf-Hitler-Str. 44 III.**

St. Antonius hilft immer!

Unser Hauspater, der liebe hl. Antonius, bittet edle Wohltäter um des Jesuskindleins willen, in dieser harten Zeit seine hilflosen Kinder in Bredenscheid nicht zu vergessen. Der große Wundertäter lohnt auch das kleinste Scherflein an Euch und euern Kindern mit treuer Hilfe in alle Anliegen, die ihm unsere armen Kinder jeden Tag im Gebete und in 2 hl. Messen monatlich empfehlen. (3482a

Unser Postscheckkonto: Essen 22 300.

Antoniusheim in Bredenscheid, über Hattingen/Ruhr.

Gebet für das Wohlergehen des Deutschen Reiches und Volkes

Auf Grund des Artikels 30 des Konkordates zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich vom 12. September 1933 wurde verordnet, daß in Zukunft an den Sonntagen und gebotenen Feiertagen in allen Pfarr-, Filial- und Klosterkirchen während des Hauptgottesdienstes das „Gebet für das Wohlergehen des Deutschen Reiches und Volkes" zu verrichten ist.

Dieses Gebet ist in kleinem Format (geeignet zum Einlegen in das Gebetbuch) erschienen und kostet einzeln 2 Pf.

Buchhandlung Koethers & Röttsches
8 Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.

Kaufe stets **Möbel** Herde, Nähmaschinen etc.
Wandhoff, Herne, v. d. Heydtstr. 13.
Postkarte genügt

Schriftl. Heimarbeit Verlag Vitalis, München 13.

Krankenbehandlung
gewissenhaft, nach naturgemäß. Grundsätzen. 3036a
P. Prinzen, Homöopath, Herne-Horsthausen, Roonstraße 6.
Sprechz.: 9—12 u. 2—6 Uhr. (Kindr. Kosten)



Brennabor Naether
Heiland
Herne, Bahnhofstraße 3

Möbl. Zimmer zu vermieten, Wilhelmstr. 18, 2. Etage, rechts.

Die moderne Hausfrau

verwend. nur noch elektr. Staubsauger die Sie schon von 68,— RM an erhalten. — Auf Wunsch bequeme Ratenzahlung.
Julius Berke
Bahnhofstraße 77
Ruf 513 05.

Bestecke

110teilig, 100 versilbert, mit rostfreien Klingen, neu, mod. schönes Muster, 30 Jahre Garantie f. 95 M evtl. geteilt zu verkaufen.
Offerten unter J. O. 422 an den Herner Anzeiger.

Sauberes, ehrl.
Mädchen
für ganze Tage z. 1. 11. 33 gesucht. 17—20 Jahre alt.
Zu erfragen im Herner Anzeiger. 3483a

II. Etage
6 Zimmer mit und ohne Mansard-, sonnig u. groß oder geteilt 4 u. 2 Zimmer zu vermieten.
Schaefferstr. 30 II.

3-Zimmer-Wohnung
mögl. mit Mans., zum 1. 12. gesucht.
Offerten unter H. K. 421 an den Herner Anzeiger.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Breddestr. 3, part. (3470a)

Gewinnauszug

1. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr. Nachdruck verboten.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag 21. Oktober 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 100 M. gezogen

2 Gewinne zu 2000 M. 182856
6 Gewinne zu 1000 M. 116222 157958 212154
16 Gewinne zu 800 M. 8562 16963 43393 113452
28889 277266 382547 385433
46 Gewinne zu 500 M. 14765 32150 37405 55792
64026 68883 84129 97674 99033 104018 119896
142992 164372 187337 190188 277368 338755
341435 361707 380086 385406 388625 394913
198 Gewinne zu 200 M. 3863 5476 6765 11917
15120 16554 24200 29992 33684 40917 41729
44997 49316 50554 52312 64764 65288 67367
74140 83081 87005 88834 91238 95364 97913
98990 99980 101456 104867 116843 117364
131228 131619 131894 132459 137508 141428
151487 154045 156548 167966 182178 185015
185033 189982 198101 211710 219288 222846
225113 225397 227077 232416 234023 240734
244494 244891 246294 259764 266066 266189
269356 270048 270080 271361 272864 276188
277637 281747 291145 291373 291975 301040
302574 308542 309642 313094 314966 316319
318498 319802 326649 326862 332798 338997
343185 348068 350764 351947 361137 363372
363972 371351 382830 386103 388569 390009
390054 399062

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 100 M. gezogen

6 Gewinne zu 2000 M. 132340 229023 245147
14 Gewinne zu 1000 M. 21850 62102 128245
204827 278117 279285 372097
16 Gewinne zu 800 M. 10932 54107 163965
223570 263497 268998 311137 347160 357140
40 Gewinne zu 500 M. 35592 67405 75974 122555
145595 168678 175154 177601 183699 191226
274889 292369 293209 300136 307573 329630
349264 367813 388821 399424
160 Gewinne zu 200 M. 1750 2233 3765 4519
5604 13036 14868 23195 37212 37836 46618
46847 52710 52944 54463 56706 56853 65861
68241 88511 91095 96271 98997 101628 102986
104266 104422 104513 119285 125279 146852
147205 156763 163696 168337 173485 175169
183805 191019 193037 203253 209239 211896
230816 232832 236776 240868 246544 246862
250863 250936 254918 257317 259260 261077
264209 266379 269843 271569 272115 289225
293545 300026 306993 326677 330837 339707
344517 346128 347869 350048 351810 355015
356724 363856 366566 371739 380947 382707
391866

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind 2 Prämien zu je **1000 RM** gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

64916 75004 126154 178164 186213 219816
260594 319118 344945 396284

Die Ziehung der 2. Klasse der 42. Preußisch-Süddeutschen (268. Preußischen) Staats-Lotterie findet am 15. und 16. November 1933 statt.

Achtung Rundfunkfreunde! Ein sensationell. Preis!

Nora-Zweikreis-Dreiröhren-Schirmgitter-Fern-Empfänger mit Sperrkreis, beleuchteter Skala mit ca. 70 Stationsnamen, sehr trennscharf, wundervoll, dynamischem Lautsprecher, im Edelholzgehäuse, bisher 229.— Mk. nur beschränkter Vorrat — solange Vorrat reicht, jetzt einschl. Röhren nur **164.— Mk.**

Julius Berke, Bahnhofstr. 77, Ruf 51305